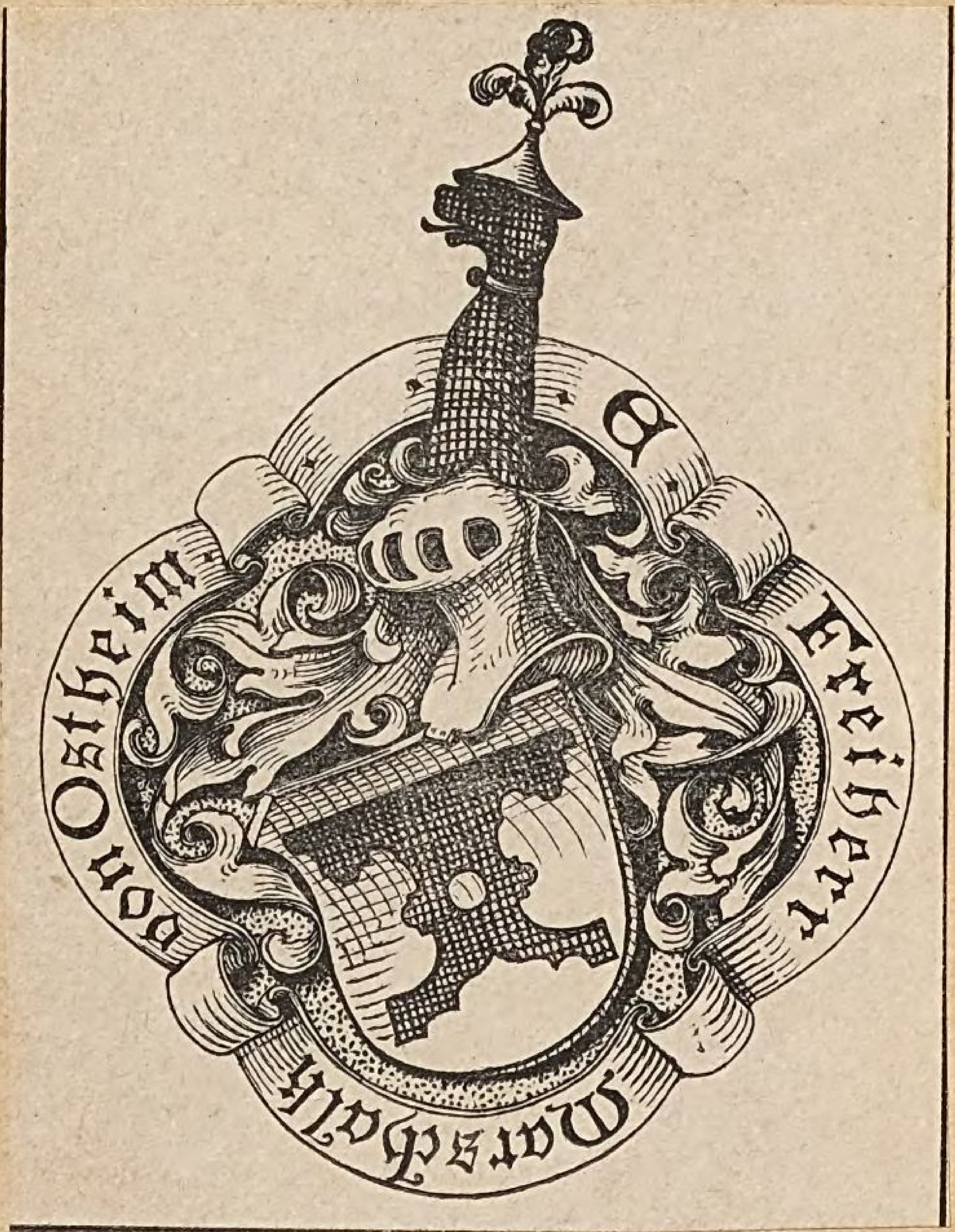

Freiherr
Marschalk
von Ostheim

Das Felsenkreuz

von

Edmund Behringer

Zweite Auflage

Zum Besten der Kreis-Blinden-Anstalt zu Würzburg.

ASCHAFFENBURG.
Verlag der C. Krebs'schen Buchhandlung
(E. Kriegenherdt)
1878.

Das
Felsenkreuz.

Vorwort.

In Gottes heiligem Namen
Begann ich dieses Lied,
Aus des Gebetes Samen
Ist es emporgeblüht.

Von steter Furcht umwaltet,
Von Wehmuth sanft bethaut,
Hat sich die Blüthe entfaltet,
Die still zum Himmel schaut.

Nicht äuß're Kräfte riefen
Ihr zartes Blüh'n hervor;
Ernst, aus des Geistes Tiefen
Sproßt schüchtern sie empor.

Ein tiefes, inn'res Mahnen
  Bald ernst, bald selig hold
Ließ meine Seele ahnen,
  Daß Gott dieß Lied gewollt.

Ihm dankest du das Leben,
  Mein ernstes Jugendlied,
Ihm sei die Ehre gegeben,
  Wenn Ehre dir erblüht!

Mein Lied! zum Himmel wehe,
  Dem Herrn bist du geweiht!
In Seiner heiligen Nähe
  Ist Friedensseligkeit!

D'rum nie mit klugem Sinne
  Vertheidigen wir, mein Sang,
Was uns aus Gottesminne
  Und Heimathsehnsucht klang.

V

Doch zürne keiner Seele,
  Die and're Wege geht;
Dem Vater nur erzähle,
  Wenn mancher herb dich schmäht.

Mein Lied! zum Himmel wehe,
  Dem Herrn bist du geweiht!
In Seiner heiligen Nähe
  Ist Friedensseligkeit!

Mein Lied! du sollst erzählen
  Von jener Glaubenskraft,
Die in den freien Seelen
  Die Feindesliebe schafft;

Von jenem Gottvertrauen,
  Das diese Welt besiegt,
Das nach den Heimathauen
  Auf Schwanenschwingen fliegt.

Sing' von der Liebe Weihe,
Die Engelunschuld lohnt,
Wie sie in heiliger Treue
In deutschen Herzen gewohnt,

Als noch aus den deutschen Eichen
Ein ein'ges Gebet als Aar
Zum heiligen Kreuzeszeichen
Emporgeflogen war.

Als jung das Kreuz auf den Zinnen
Der Alpenfelsen stand,
Und in den Seelen d'rinnen
Die Nacht noch kämpfend schwand.

Was in der deutschen Seele
Das Christenthum vermag,
Das, feuriges Lied! erzähle
Mit kühnem Saitenschlag.

Doch nein, nein! deine Weisen
  Sie haben zu schwachen Klang;
Dem Vater schenke den leisen
  Sanfttrauernden Kindesgesang!

Und Ihm, dem Ewigen danke,
  Wenn nur aus Einem Gemüth
Durch dich Ein Himmelsgedanke,
  Ein inniges Beten blüht;

Wenn Einem Blicke Thränen
  Dein leises Lispeln schenkt,
Wenn dein Klang Himmelssehnen
  In Eine Seele senkt!

Doch wenn dein zagendes Klingen
  In Keine Seele dringt,
Wenn Spott die raschen Schwingen,
  Dich zu verscheuchen, schwingt,

Du darfst nicht traurig werden,
Du stehst in Gottes Hand,
Er ist dein Schutz auf Erden,
Er ist dein Vaterland. —

Doch was sich Gottes Händen
Mit Treue anempfahl,
Muß milden Segen spenden
Auch hier im Erdenthal.

Mit freundlichem Erbarmen
Zieh' durch die deutschen Gau'n,
Und sammle für die Armen
Mit frommem Gottvertrau'n.

Den Armen, die nie sahen
Den Sternenkranz des Herrn,
Sollst durch die Nacht du nahen
Als segensmilder Stern. —

Und offen darfst du sagen,
Daß dir noch viel gebricht,
Darfst deinen Sänger verklagen,
Mein Lied, ich zürne dir nicht!

Denn vor mir in himmlischer Milde,
Da schwebte mein Ideal;
Zu malen dieß Himmelsgebilde,
War meine Farbe zu fahl.

Vor mir in himmlischer Klarheit
Sich mancher Gedanke erschloß, —
Doch oft war dem Geiste die Wahrheit
Zu allgewaltig, zu groß.

Die Bilder — ich sah sie schweben
In himmelanstrebendem Flug,
Doch war, sie wiederzugeben,
Mein Herz oft nicht reich genug.

Und doch! was dem Herzen entfließet,
Muß wieder zum Herzen geh'n:
Mein Lied! wer dich liebend begrüßet,
Wird fühlend dich versteh'n!

Nun wand're in das Leben,
Ist rauh auch deine Bahn;
Gott wird dir Segen geben,
Denn Ihm gehörst du an.

Erzähle des Ewigen Ehre
Furchtlos, mit kindlichem Wort:
Das heilige Kreuz ist dein Banner
Und Gott dein allmächtiger Hort!

Würzburg, am Allerseelentage 1853.

Vorwort

zu der zweiten Auflage des Felsenkreuzes.

Mein Jugendlied, dich rufen Freundesworte!
Du zauderst? nur mit ernstem Widerstreben
Willst du zur zweiten Wallfahrt dich erheben
Nach langer Zeit! Mißtraust du deinem Horte,
Der manchem deiner schüchternen Akkorde
So reichen, lieben Widerhall gegeben?
Mißtrau' Ihm nicht! In Gottes Schutze weben
Und sind wir; noch kein einz'ges Blatt verdorrte,
Das Ihm geweiht aus treuem Glauben sproßte!
Nicht schämen darfst du dich der frommen Laute,
Die dir dein Sänger einstmals anvertraute!
Der Zeiten Weh, des Lebens herbem Froste
Kann nur der Glaube, den du singst, begegnen —
Mein Lied! so darf ich dankend selbst dich segnen.

Zieh' hin in Demuth! Gott soll dich begleiten!
Du ziehst entgegen ruhelosen Tagen,
Die emsig zimmern an den Sarkophagen
Des Glaubens und der Freiheit; — näher schreiten
Der Völkerbühne wehverhüllte Zeiten.
Doch wer dein Zeichen trägt, darf nicht verzagen.
Hin durch mein liebes Deutschland sollst du tragen
Auch jetzt das Kreuz und freundlich mahnend deuten
Auf jene Zeit, als Deutschlands Glaube blühte
Um dieses Zeichen voll von Kraft und Segen;
Und friedvoll pochend wirst du Eingang finden.
Doch an dem Kreuz blüht Wohlthun sowie Friede!
So sammle wieder auch auf dunklen Wegen
Dankwerthe Gaben für die armen Blinden!

Aschaffenburg, am Feste Mariä Himmelfahrt 1877.

Inhalt.

Seite

Widmung 1
Der zweite Harfenstein 4
Das Felsenkreuz 7
Hirming und Maria 10
Winfried 13
Hirmings und Marias Jugend 15
Hirmings Geistesleben 18
Sein Gebet 18
Sorge 20
Gottvertrauen 22
Muth 23
Des Himmels Rath 24

Seite

Hirmings Weisen an Maria 27
  Unschuld 27
  Liedesweihe 28
  Der Menschengeist ohne Gottesliebe . . 30
  Gottesfriede 31
  Bitte 32
  Gedankenheimath 33
Der Feierabend 34
Das Abendgebet 37
Trennung 40
Hirmings Brautwerbung 58
Maria und ihr Täubchen 67
Ahnung 70
Hirmings Schwertlied 73
Hirmings nächtliche Fahrt 75
Marias Seelenkampf und Friede 78
Der Abschied 82
Der Segen 96
Das „Lebe wohl“ der Heimath 101
Hirming schlägt die Ungarn am Rhein 105
Das Erwachen 110
Das Festgelage im Schloß am Rhein 115
Der Rheinstrom, des Glaubens Bild 121
Hirmings Gebet 123
Hirmings Treue 125

Seite
Das Nachtgebet der Natur 130
Marias Gebete 133
Gebet zur heiligen Jungfrau 133
Gebet zum Kinde Jesu 134
Gebet zum Vater im Himmel 137
Maria vor dem Bilde der heiligen Jungfrau . . 142
Marias Glaube 146
Winfrieds Glaubensseligkeit 158
Die stille Botschaft 163
Marias Entschluß 165
Winfried im Schloß am See 169
Der Verrath 174
Maria in Winfrieds Hut 179
Der Herbstabend 179
Liebe 182
Der Heimgang 184
Der Abendsegen 186
Hirmings Glück 189
Hirmings Lieder aus der Ferne 193
An Maria 193
Warum ich dich liebe 195
Unsere Heimath 197
Hirmings Sehnsucht nach der Heimath 198
Die Heimkehr 201
Hirmings einsamer Abendgang 206

Seite
Der stille Zug 209
Das heilige Abendmahl 212
Hirmings Kampf am Felsenkreuz 215
Hirming siegt, Maria stirbt 221
Schlummerlied an Maria 225
Der Unschuld Heimgang 228
Die Thräne der Treue 232
Hirmings Schmerz 235
Hirmings Größe 238
Der Frühlingsmorgen beim Felsenkreuz . . . 244

Bemerkungen.

Geschichtliches: „Da die Ungarn besorgten, **Heinrich** I. könne ihnen zu mächtig werden, fielen sie wieder in großen Schaaren in's Reich. Im Jahre 926 plünderten sie St. Gallen, wurden aber von dem durch Feuerzeichen zusammengerufenen und von **Hirminger** geführten Landvolk geschlagen."

In dem gesegneten, von der Natur reich geschmückten Theile Oberschwabens, der sich vom Bodensee östlich bis an den Lech am nördlichen Abhange der Alpen ausdehnt, — **Algäu,** früher **Alpgau** genannt, — vernichtet **Hirming** diese heidnischen Horden; als der Todestag des Helden wird hier der Tag der Himmelfahrt des Herrn angenommen. —

Widmung.

Blüh'ndes Algäu! graue Felsenzinnen,
Hohe Greise auf der Völkerwacht!
Euer Haupt umschwebt ein tiefes Sinnen,
Ernst, wie eine große Weltennacht!

Menschenkinder spielen ihre Spiele
Euch zu Füßen in erhitztem Wahn,
Doch zu Euch dringt nicht des Lebens Schwüle,
Nicht die Lust, nicht bleicher Schmerz hinan!

Euch begrüßt der Lenz mit gold'nen Strahlen,
Eure Ruhe stört sein Lächeln nicht;
Euch umschwärmt umsonst mit seinem fahlen
Blätterweh'n des Herbstes Dämmerlicht.

Ja! wie große, ewige Gedanken,
Die ein Volk, ein freies, bied'res denkt,
So ragt Ihr zum Himmel ohne Wanken,
Der auf Euch sich segnend niedersenkt;

Und Du, Algäu, ruh'st in ihrem Schooße,
Du ihr blühendes, geliebtes Kind,
Du bist selbst die schönste Alpenrose,
Sanft umspielt vom freien Bergeswind!

Einst Euch nah, Ihr heimathlichen Höhen,
Von des Frühroths jungem Strahl umblüht,
Sah ich friedvoll Eure Thale flehen
Und der Waldstrom sang ein Heldenlied.

Alles, was ich in den schönsten Stunden
Meiner Jugend betete und sang,
Was im flücht'gen Strom hinabgeschwunden,
Kehrte wieder, wie Ein Himmelsklang.

Alle Lieder meiner Jugendleyer
Einten sich zum mächtigen Akkord —
Rauschend zog er durch die Frühlingsfeier
Als des Himmels ernstes Mahnungswort.

Tief, tief senkte sich des Himmels Friede
In die ernste Seele mir hinein
Und aus ihm entsproßte eine Blüthe,
Dein soll sie, o ew'ger Vater, sein!

Nicht den Blumen nur in Frühlingsträumen
Singt Dein Engel zart das Schlummerlied:
Auch dem Geiste klingt aus Morgensäumen
Ein Gesang, der ihn zum Himmel zieht.

Ja! aus jenen heil'gen Morgenstrahlen,
Die das Christenthum heraufgesandt,
Als es segnend über unsern Thalen,
Noch ein ungekanntes Sternbild, stand;

Als sein junges Licht in deutsche Seelen
Wie in frische Eichenhaine flog,
Die ein Kranz von strahlenden Juwelen,
Die noch Kraft und Reinheit mild umzog:

Ja! aus jenen Morgensäumen glühten
Durch des Lebens düst're Nebeltrübe
Meinem Geist des Christenthumes Blüthen:
„Engelunschuld und die Feindesliebe".

Und so greif' ich muthig in die Saiten,
Diesen Blüthen gilt ihr ernster Klang:
Herr! Dein Engel wird mein Wort begleiten,
Denn Dir weih' ich meinen Jugendsang!

Der zweite Harfenstein.*)

Und immer kühner wogten die Gedanken
Wie Sturmesweh'n durch meine Seele hin,
Zur finstern Schlucht sah ich die Nebel wanken
Und in dem Thal den Frühlingsmorgen blüh'n.

Den Morgenstrahl sah ich hernieder schießen,
Wie einen weißen Aar durch Waldesnacht,
Er eilte hin, das Felsenkreuz zu grüßen,
Das sich erhebt in stiller Gottespracht.

Umglühet von des Frühroths gold'nem Schimmern,
Von himmlisch reinem Morgenduft umschwebt:
So steht es da, ein Fels auf Felsentrümmern,
Gleich einem Geist, in dem der Glaube lebt;

Hoch ragt es über Abgrund, Nacht und Grauen,
Von zarten Epheuranken mild umweht:
So schmiegt sich an das Kreuz das Gottvertrauen
Mit seinem leisen, hoffenden Gebet.

An seinem Fuße Frühlingsrosen spielen,
An denen weich des Morgens Thräne thaut:
So kann ein Geist voll Kraft auch zarte Liebe fühlen,
Wenn er sein Alles auf den Glauben baut.

---

*) Amaranth, von Oscar von Redwitz „der erste Harfenstein."

Aus tiefem Grunde dunkle Tannen ragen,
  Als hielten sie beim heil'gen Kreuze Wacht,
Und aus der Bergschlucht murmelt fromme Sagen
  Der Waldstrom in die heil'ge Waldesnacht.

Durch Felsen drängt er seine kühnen Wogen,
  Kämpft schäumend um den Fels in rascher Wuth;
Doch aus der Nacht wölbt sich der Friedens-Bogen
  In reichen Farben auf der thauigen Fluth:

So ruhig schaut zum wilden Stromeswüthen
  Das Kreuz von seinem Felsenthron herab,
So schauet auf die Welt im Himmelsfrieden
  Der Geist, der uns des Kreuzes Zeichen gab.

Und wie der Regenbogen über Fluthen
  Sich strahlend hebt, so schwebt das Friedenswort,
Das Er uns sprach, durch Völkerkampfes Gluthen
  Wie eine Heimathsage friedlich fort.

Der Sohn des Ew'gen, den die Engel preisen,
  Den nur der tiefste, reinste Glaube ahnt,
Er brachte uns die tiefsten Himmelsweisen
  Aus unserm längst vergess'nen Heimathland.

Er sprach das Wort, das ewig himmlisch milde,
  Das wie der Thau vom Himmel niederfließt,
Den schönsten Klang, so weit Gedanken fliegen:
  „Daß Gott, der Ew'ge, unser Vater ist.“

Und Seines Wortes heil'ge Kraft zu singen,
Dazu stimm' ich der Leyer leise Saiten:
„O Vater, gib mir Deines Liedes Schwingen,
Laß Deine Gnade tief in's Herz mir dringen,
Nur Dir zum Ruhme soll mein Lied erklingen,
Herr, mögest Du mein Kindeswort begleiten."

Ein Bau entstand, aus Liedern reich gestaltet,
Die seligmild die Seele uns durchzieh'n,
In denen lieb der Geist der Liebe waltet,
Die friedenvoll aus zartem Herzen blüh'n;
Denn Friede weht mit zarten Himmelsschwingen,
Wo Amaranths geliebte Lieder klingen.

Und darf ich es mit meinem Liede wagen,
Dem zweiten Thurm den Glockenklang zu leih'n?
Mein Geist kennt keine freudenvollen Sagen,
Kennt nicht des Lebens freundlich milde Klagen,
Und doch will ich die Sängerharfe schlagen,
Und, Vater, Dir des Geistes Lieder weih'n.

O laß den zweiten Stein mich muthig legen,
Dein Ruf, Herr, drang tief in mein düst'res Herz!
Du Vater, gib mir Deinen heil'gen Segen,
Mit einer Thräne schau ich himmelwärts;
Verschmäh'st Du nicht das Lied, das ich gesungen,
Dann habe ich den schönsten Lohn errungen!

Das Felsenkreuz.

Dieß Kreuz aus grauen Felsen auf Algäus sonnigen Höh'n,
Hat wohl schon ein Jahrtausend in's Thal hinab geseh'n;

Die Völkerfluthen brausten an seinem Fuß vorbei,
Die Schlacht sang manche grause, gewalt'ge Melodei.

Die Frühlingswinde kamen mit zartem Morgenlicht,
Die Blumen sind gestorben, das Felsenkreuz sank nicht;

Des Winters Stürme brausten — von Wetternacht umhüllt
Sah in den tiefen Himmel des Glaubens ernstes Bild.

Die Stürme wurden müde, die Wetternacht verschwand,
Das Kreuz aus Frühlings-Wolken sah in das blüh'nde
Land.

Die Völker sind verschwunden, auf ihr bemoostes Grab
Da schaut im Sternenkranze das Fel'enkreuz herab.

Wenn tief der Abend sinket vor lauer Frühlingsnacht:
Dann ziehen Geisterschaaren zum Felsenkreuz zur Wacht,

Und leises Lispeln wehet und heiliger Gesang
In stillen Maiennächten den Felsenhöh'n entlang,

Denn eines Helden Namen singt dort die Geisterschaar,
Der dieses Felsenkreuzes gewaltiger Schirmer war.

Und wenn die Nacht dann nahet, aus der der Morgenstrahl
Des ew'gen Tags ihn weckte, dann zieh'n vom Himmelssaal

Die frommen Seelen alle, für die des Glaubens Macht
Bei diesem Felsenkreuze das Morgenroth gebracht;

Und wenn die Morgensonne vom Schlummer sich erhebt,
Dann sind die grauen Felsen vom zart'sten Roth umwebt,

Denn tausend Blüthen ringen sich aus dem Felsenschooße —
Wo diese Seelen schwebten, erblüht die Alpenrose.

Schläft noch in Morgenträumen das Thal in süßer Ruh',
Dann zieh'n die frommen Geister der ew'gen Heimath zu,

Und ihre zarten Lieder begleitet Wiederklang,
Und die Natur singt betend den großen Morgensang.

Von Glorienlicht umstrahlet, ein friedensmilder Stern,
Grüßt dann das Kreuz den Morgen der Himmelfahrt des Herrn.

Und seine Dankesthränen, die perlen reich herab,
Denn unter seinem Felsen ist seines Helden Grab.

Am Kreuze steht ein Felsen mit Runen alt und tief,
Die zeugen von dem Helden, der betend hier entschlief.

Hirming, so war sein Name, dem Felsen gleich sein Geist,
Den nimmer die Lawine von seinen Höhen reißt.

Am Felsen sproßt die Rose, mild wie das Abendroth:
Das deutet seine Liebe, die treu war bis zum Tod.

Den Felsen und die Rose umschlinget Immergrün,
Deß zarte Blüthenarme auch um das Kreuz sich zieh'n:

Das deutet seine Hoffnung, die frei im Adlerflug
All' seine große Liebe zum ew'gen Vater trug;

Die Rose strahlt im Thaue in mildem Frühlingsschein,
So war des Jünglings Liebe zart, reich und engelrein.

Der fromme Wand'rer schmücket mit Blumen seine Gruft,
Der junge Frühling sendet ihm reichen Blüthenduft;

Ihm singen gold'ne Glocken im friedenvollen Thal,
Sein Kreuz begrüßet segnend der erste Morgenstrahl.

Mit Liedern laß mich schmücken des ernsten Helden Grab,
Der seine große Seele in Deine Hände gab.

„O gib mir, Herr! die Worte, auf daß mein schwaches Lied
Von seinem stillen Grabe zu Deinem Himmel zieht;

Laß mich der Geistesliebe die ersten Blüthen weih'n,
Laß mich, o großer Vater, Dein treuer Sänger sein!"

Kirming und Maria.

Dort, wo die Tannen ragen aus heil'ger Waldesnacht,
Als hielten sie beim Kreuze die stolze Ehrenwacht,

Da blüh'n beim Sternenlichte noch stille Hügelreih'n,
Aus denen Blumen Düfte hin durch die Waldnacht streu'n.

In diese tiefen Schatten, auf diese Felsenhöh'n,
Da sah'n vergang'ne Zeiten zur Ruh' die Todten geh'n;

Ein Volk, ein frommes, bied'res trug sie den Fels hinan,
Daß näher dem Himmel sie liegen, daß die Welt sie nicht stören kann.

Die Mauern sind gefallen, die Kreuze sanken ein,
Kein Friedhof ist mehr zu schauen, doch Friede blieb im Hain.

Dort, wo das Felsenkirchlein sein Haupt einst hehr erhob,
Das bis zum gold'nen Kreuze der Immergrün umwob:

Ruht unter einer Eiche ein Stein, umhüllt von Moos,
Und eine Lilie ringet sich aus dem Felsenschooß:

Hier stand im Felsenkirchlein das Muttergottesbild,
Und wo Maria wohnte, sproßt eine Lilie mild;

Wo einst die Glocken klangen zum Sturm und zum Gebet,
Da hat durch Eichenkronen der Abendwind geweht,

Und manche alte Sage zieht dort im Mondenlicht,
Wo aus der Felsengrotte die klare Quelle bricht,

Wo aus den moosigen Wänden sich reicher Epheu rang:
Als baute er nach die Zelle, die längst die Zeit verschlang.

Der Fels dort an der Quelle neigt sinnend tief sein Haupt:
Ein Greis, der alte Zeiten im Traum zu sehen glaubt,

Und Moos und eine Blüthe sein ernstes Haupt umflicht:
So ruht ein Traumeslächeln auf des Schlummernden Angesicht.

Wohl träumt er jene Morgen, an denen er sich so nah,
Hier vor der niedern Zelle die Kinder knieen sah:

So schön wie Frühlingsblüthen, fromm wie die Engel sind,
Die mit den Kindern lispeln im lauen Abendwind,

Mit milden, blauen Augen, wie Himmelsblau so klar,
Mit rosenrothen Wangen, mit goldnem Lockenhaar.

Ja, Hirming und Maria, die haben dort gekniet,
Und haben dort gebetet, von Morgenlicht umblüht,

Und spielten dort die Spiele der sel'gen Jugendzeit,
Mit ihnen spielten Engel in süßer Traulichkeit;

Und nahte dann der Abend mit rauschendem Gewand:
Dann führten sie einander und giengen Hand in Hand

Zur kleinen Felsenzelle, wo Winfried sie empfieng,
Der wie ein leuchtend Sternbild vor ihrem Leben gieng,

Aus dessen tiefen Blicken ihr Geist die Andacht trank,
Aus dessen reichem Segen Thau des Gebetes sank;

Vor ihm da knieten beide, wenn er vom Himmel sprach,
In ihren Kinderseelen, da tönte es mächtig nach.

Hier ist noch nicht durch Sorgen das Bild des Ewigen bleich,
Blick' nur in Kinderaugen: drinn wohnt ein Himmelreich;

Denn näher noch dem Himmel, dem ewigen Heimathland,
Kennt noch ihr Geist die Sage, die in der Zeit verschwand.

Winfried.

In Winfrieds treuem Schutze floß, wie durch Frühlings-
blüh'n,
Ein Silberbach, den Kindlein das ros'ge Leben hin.

Zwei Helden haben ihr Liebstes dem Greise anvertraut,
Der als der Hort des Alpgau's von seinen Felsen schaut,

Der einst mit König Arnulf *) des Nordens Söhne schlug
Und selbst die Grafenkrone auf seinem Haupte trug;

Dem Waffenbruder **) gab er sein fernes, rheinisches Land
Und statt des Schwertes ruhet das Kreuz in seiner Hand.

Denn wie nach seiner Heimath, wo Alpenrosen blüh'n,
So zog zu Glaubenstiefen ihn heilige Sehnsucht hin.

Er baut in dunkeln Tannen ein Kirchlein auf den Höh'n
Und hat, des Alpgau's Segen, in's Thal hinab geseh'n.

Im schattigen Thalesgrunde ein See mit klarer Fluth
Still, wie in Mutterarmen ein Kindlein, schlummernd ruht,

---

*) Arnulf, deutscher König, regierte von 888 bis 899 und schlug die Normannen bei Löwen 891 im September in einer ungeheuren Schlacht.

**) Waffenbrüder: deutsche Kampfgenossen, welche sich auf das Schwert ewige Treue geschworen hatten.

Doch an dem Ufer hebt sich ein Schloß am Waldessaum
So düster, als hätte im Schlummer der See den schaurigsten
Traum.

Der bied're Graf vom Seee zog in die Männerschlacht,
Er hat am letzten Abend dem Greis sein Kind gebracht;

Denn seine Gattin übte der Treue Hochverrath —
Der grause Fluch des Helden ruht auf der schwarzen That.

In Winfrieds heilige Hände legt er sein Heldenschwert,
Auf daß das Kind den Priester als seinen Vater ehrt;

Der Graf gab mit dem Schwerte ihm Vatermacht und
Pflicht,
Winfried verließ in Stürmen das Kind des Edeln nicht.

Und mit dem edeln Grafen zog aus der freie Mann,
Dem durch sein freies Eigen fernhin die Weißach*) rann;

Der legte seinen Knaben dem Greise in den Schooß,
In seine Heldenblicke die Vaterthräne floß;

Er sah sein Kind, sein trautes, ja heut zum Letztenmal,
Denn als der Frühling wieder herabsang in das Thal,

Da schauten stille Sterne mit sanftem Blick herab,
Da lispelten die Eichen an seinem Heldengrab.

So ruh'n denn zwei Kleinode in Winfrieds sich'rer Hut:
In reinen Priesterhänden ruh'n Kinderseelen gut.

*) Weißach: ein Flüßchen des sog. Constanzerthales im Algäu.

Kirmings und Marias Jugend.

Im freien Hauch der Berge, auf hohem Felsenthron
Erwuchs zum blüh'nden Jüngling des freien Mannes Sohn.

Mild, wie die Frühlingsrose in Waldeseinsamkeit,
Blüht hold des Grafen Tochter, die engelmilde Maid.

Wie eine junge Eiche in treuen Forstes Hut,
So wuchs der junge Adler, mit ihm sein Adlermuth.

So hebt an alter Kirche sein Haupt der junge Baum
Und singet mit den Glocken frei in den Morgensaum,

Und was in heiligen Hallen die Orgel rauschend singt,
Aus seinen jungen Blättern melodisch wiederklingt,

Und schüttelt er die Krone, wenn ihn der Sturm umfliegt,
Dann hat an ihn die Rose sich bebend angeschmiegt;

Er wird die Rose schirmen vor glüh'ndem Sonnenstrahl,
Und kündet ihr sanft lispelnd, was er erschaut im Thal.

Ist er erstarkt, dann schirmet er auch das Gotteshaus.
Jetzt schützet noch der Felsthurm den Stamm im Sturm-
gebraus.

Des Greises Geist der Felsthurm, Hirming der junge Baum,
An ihn schmiegt sich die Rose im sel'gen Liebestraum.

Aus Thau und Frühlingslüften entsproßt die junge Saat:
Der Greis führt mit Liedern und Liebe die Kinder den blühenden Pfad.

Aus reingestimmten Saiten klingt voller der Akkord:
Des Greises reine Seele lehrt sie das Glaubenswort.

Im Sturme steh'n die Eichen, die auf zum Himmel schau'n:
Des Greises Hoffnung lehrte den Jüngling Gott vertrau'n.

Der Schwan hebt sich zum Himmel, wenn kalter Nordsturm weht:
Der Jungfrau Seele leihet die Schwingen ein gläubig Gebet.

In beiden Seelen blühet ein duftend Lenzgefild
Von himmlischen Gedanken, von Bildern zart und mild;

Und daß den Himmelsgarten kein wüster Sturm zerstreue,
Erfleht für die Geliebten der Greis des Himmels Weihe.

Er hat für sie gebetet — wie sanfter Wiederklang
Zog durch die schönen Seelen der Liebe Himmelssang;

Doch in des Jünglings Seele erwacht die heilige Kraft,
Die nach dem Heimathlande den Geist, den freien, rafft;

Und was in Hirmings Seele wie ferner Donner rauscht,
Dem hat in seliger Wonne die betende Jungfrau gelauscht;

Was in den tiefsten Weisen auch seine Begeisterung sang,
Weil sie ihn innig liebte, verstand sie den Geisterklang.

So war ihr Engel die Liebe, der Glaube war ihr Hort,
Ein tiefes Heimathssehnen ihr stetes Mahnungswort.

Kirmings Geistesleben.

Sein Gebet.

Du leitest mich, Dir darf ich ganz vertrauen,
Den Glauben soll kein bleicher Nebel trüben;
Zu Dir will ich mit stillen Augen schauen,
Dich, Vater, möchte ich unendlich lieben.

Die Liebe ist so rein, wie Himmelsbläue,
Was in ihr webt, ist klares Sternenlicht;
Mein schönstes Bild, das ist die Gottestreue;
Ja Vater, Du verläß'st mich ewig nicht;

Ziehst mich zu Dir mit starkem, treuem Arme,
Wenn mir der Blick von Sehnsucht übergeht,
Daß ich an Deinem Vaterherz erwarme,
Wenn Sturm hin über meinen Frieden weht.

O könnte ich so ganz die Liebe fassen,
Die mich so freudenvoll, so selig macht —
Dürft' ich Dich nie, o Vater, nie verlassen,
Dann wär' mir Friede, mild, wie Frühling lacht.

Du weißt es ja, Du schau'st in diese Tiefen,
Die meinem Blicke selbst verschlossen sind,
Wo lange oft die finstern Mächte schliefen —
Laß mich Dir folgen als ein frommes Kind!

O laß mich nicht mit weisen Worten beten,
Nicht mit den Bildern spielen liebeleer!
Nein, wie ein Kind, so will ich mit Dir reden,
Dann stört mich Erdensorge nimmermehr.

Du lenkest auch mein kleines Erdenleben,
Verließest Keinen noch, der Dir vertraute,
Der kindlichfromm sich ganz Dir hingegeben,
Und betend nur nach Deinen Sternen schaute;

Die Erde wird dann tief in Nacht verschwinden,
Und dennoch führt zum Leben uns Dein Pfad,
Mit Dir kann frei der Geist den Kampf verkünden;
Denn sein Gedanke wird in Dir zur That.

Nicht von dem Leben will ich Dir jetzt sagen,
Nicht bitten, was mein kleines Herz erfreut,
Du wirst mich liebend nach dem Ziele tragen,
Das meinen Geist für seine Heimath weiht,

Wenn er so ganz nur Dir allein gefallen,
Und Deiner ew'gen Liebe leben will;
Dann werd' ich friedvoll nach dem Himmel wallen,
Und in den Stürmen bet' ich ernst und still:
„O Vater gieb, daß ich Dir ganz vertraue,
Daß ich allein nach Deinen Sternen schaue!"

Sorge.

Wenn still und lieb die Liebe vor mir knieet,
Die mir die Hand so fromm, so freundlich reicht;
Wenn in dem Blick ein heiliges Feuer glühet,
Das ewig klaren Himmelssternen gleicht;

Wenn an mein Herz sich sanft die Treue schmieget
Und nimmer nach den Lenzesblüthen frägt,
In Schlummer alle Erdensorgen wieget,
In meinen Geist still ihren Frieden legt:

Da schau' ich, Herr, mit einem düstern Blicke
Hin über diese Welt und ihre Freude,
Und suche schweigend eine Himmelsbrücke,
Auf daß ich Ewiges zur Heimath leite;

Und möchte trauern über diese Erde —
Doch, Vater, nein! o sieh, ich frage nicht!
Doch beten will ich, daß es Morgen werde,
Daß nie dem Geist die freie Kraft gebricht:

Schön sind die Blüthen, wenn aus Deinen Händen
Das Kind sie nimmt, und dankend an sich schmiegt:
Daß nimmer sie ihr Haupt zur Erde wenden,
Wenn das Gefühl den freien Geist belügt.

O bleib' bei mir, wenn Mittagsstrahlen glühen,
Wenn durch das Herz ein heißes Sehnen weht.
Doch nein! Du lassest nicht allein mich ziehen,
Dein Engel bleibt ja bei mir — „das Gebet".
Wenn Lenzluft weht, selbst wenn die Welten beben,
Dein bin ich, Dein! — Dir hab' ich mich ergeben!

Gottvertrauen.

O Vater, Deinen ewig heiligen Namen,
Spricht ihn Dein Kind recht fromm, recht liebevoll,
Dann leuchten auf der Warte Himmelsflammen,
Und in dem Herzen wird es mir so wohl!

Mit Dir, mit Dir geh' ich allein zu Rathe,
Und wie beim jungen Frühlingsmorgenstrahl
Der Adler niederschwebt zum Seegestade,
So eile ich hinab in's Erdenthal.

Wenn ich durch nächtige Bergesschluchten wanke,
Wenn Perlen mir Dein Vaterwort vertraut:
Bei Dir, bei Dir nur weilet mein Gedanke,
Auf Dich allein hat meine Kraft gebaut!

Und schaut das Auge hier die Erdenblüthen,
Hängt an der Blume süßer Morgenthau:
Von dieser Erde will ich keinen Frieden,
Bei Dir allein ist meine Heimathau:

Und lächeln tausend liebliche Gestalten,
Und klingen tausend sanfte Lieder d'rein,
Weht Lenzluft schmeichelnd um der Stirne Falten,
Kost Rosenblüthe um den Runenstein:
Ein Abend naht, hinsinkt die Erdenblüthe,
Heim kehre ich; — bei Dir nur ist der Friede.

Muth.

Was Du mir gabst, das will ich heimwärts tragen,
Mit Dir, o Vater, bleib' ich ewig treu!
Mit Dir soll kühn mein ernstes Leben sagen:
„Was Geistesliebe und was Treue sei!“

Treu will ich meine Erdenpflicht erfüllen,
Dir treu sein bis zum letzten Abendroth;
Frei folgt der Geist in Dir dem freien Willen,
Und seine Heimath lehrt ihn Dein Gebot!

Frei, wie der Bergwind, wenn der Abend sinket,
Kehrt heim der Geist, kniet schweigend hin zu Dir,
Und wenn im Osten trüb der Morgen winket,
Giebt Deine Hand den Vatersegen mir;

Herab in's frohe, jugendfrische Leben
Fliegt meine Kraft mit Deinem Vaterwort,
Und wenn sich sanfte Frühlingsstimmen heben,
Dann donnert, ew'ger Herr! Dein Machtakkord!
Hebt sich der Staub in seinem bleichen Grimme —
Frei schaut der Geist und hört nur Deine Stimme!

Des Himmels Rath.

Zum Himmel raget das Felsenheer
Von ewiger Ruhe umfriedet,
Tief unten im wallenden Wolkenmeer
Der dröhnende Donner gebietet;

Dort dringt nicht der Jammer der Menschen hinan,
Wo alle Lieder entschliefen,
Die Sonne nur ziehet, ein goldener Schwan,
Durch die blauen, unendlichen Tiefen.

In tausend reichen Akkorden zieht
Im Thalgrunde Schmerz und Frohlocken,
Der stumme Fels, er hört nur das Lied
Des Sturms und der betenden Glocken!

Hoch ragen aus Gletschereis, silberklar,
Felssäulen, die nimmermehr wanken:
So streben aus Herzen keusch und wahr
Zum Himmel die Todesgedanken.

Wer eilet dort über den schimmernden Schnee
Durch ödes, unendliches Schweigen,
Rasch wie des Thales flüchtiges Reh,
Wie der Bergwind im wirbelnden Reigen?

Am mächtigsten Felsengrat klimmet empor
  Der Jüngling in blühender Fülle,
So steht er! — wie wenn sich der Frühling verlor
  In diese unendliche Stille.

Nur Eine Blume*) am Gletschereis
  Blüht auf den felsigen Zinnen:
Sie blühet so rein, so duftig weiß;
  Er pflückt sie mit tiefem Sinnen.

Dort steht er, die Blüthe in starker Hand,
  Versunken in tiefes Träumen,
Den Blick hat er betend zum Himmel gesandt,
  Nach den ewig schweigenden Räumen.

Wo ewiger Frieden das Schweigen umkreist,
  Hoch über Freuden und Klagen:
Da will der Jüngling den ewigen Geist
  Um seine Liebe befragen.

In seinem edlen Herzen erschien
  Die junge, begeisterte Liebe,
Den Vater frägt er mit Kindersinn:
  „Wie sie ewig blühend verbliebe?"

---

*) Das Edelweiß: eine kleine schimmerndweiße Blüthe, die, wo alle Vegetation erstorben, den Eisregionen nahe, aus Felsen sprießt.

„Die Blume verblüht, wenn die Frucht sich entringt,
In der sich der Moder geborgen,
Des Geistes strahlendes Sternbild versinkt
In den Fluthen der Erdensorgen!“

Wie um der Sterne leuchtende Schaar
Des Thales Nebel schauern,
So trat in des Jünglings Auge so klar
Ein ernstes, tiefbebendes Trauern.

So rang mit dem freien Geist die Natur,
Der Mensch doch kann nimmer entscheiden:
Schön sind die Blumen der Frühlingsflur,
Ernst ist das ewige Scheiden.

Und wie er betet so kindlich zum Herrn,
In dem Auge die Thräne ihm glühte,
Sie perlt wie der Thau von dem Abendstern
Auf die weiße Felsenblüthe.

Da sieht er die Blume — zum Himmel erhebt
Er den Blick, von Frieden umweht, —
Durch seine betende Seele bebt
Der Gedanke: „Daß Liebe ewig lebt
In Unschuld und Gebet.“

Tiefsinnend hat er den Blick gesenkt
Zum friedlichen Thale nieder,
Dem Liebchen, das betend jetzt sein gedenkt,
Erklingen die betenden Lieder.

Rixmings Weisen an Maria.

Unschuld.

Kennst du die lieblichste Blüthe
In Gottes Blüthenhain,
Viel schöner als der Friede,
Weit lichter als Sternenschein?

Kennst du das Lied, das so milde,
Das Kindlein am Bache singt,
Das auf dem Jugendgefilde
Oft wie Morgenglocken verklingt?

Kennst du die heilige Quelle,
Des ewigen Lichtes Strahl
In des Herzens stiller Kapelle,
Das ein Wort oft der Seele stahl?

Die heilige Blüthe ist Unschuld,
Des Friedens Losungswort,
In deiner treuen Seele
Der Tugend heiliger Hort;

Der Himmelsfreude Weihe,
Des Glaubens Sternenschein —
Ein frommes Kind ist die Treue
Und Unschuld ihr Schutzengelein!

Liedesweihe.

Wo des Frühlings Lüfte säuseln,
Wo im zarten Mondenlicht
Sich des Seees Wellen kräuseln,
Sieh! da ist mein Friede nicht.

Wenn im Herzen die Gefühle
Tändeln, wie der Wind im Hain,
Beim Pokal und Saitenspiele
Wird mein Friede nimmer sein.

Wo in heiligen Kirchhofräumen
Himmlische Akkorde zieh'n;
Kann das Herz von Frieden träumen:
Für den Geist kann er nicht blüh'n.

Und so mußt du, Liebchen, fragen,
Wo für mich der Friede blüht?
Zürne nicht, wenn statt der Antwort
Still mein Blick zum Himmel flieht.

Weilest du in seliger Freude
Fromm und lieb bei mir allein,
Freu' ich mich am Sturmgeläute:
O dann mußt du nicht böse sein.

Sieh! wenn meine Lieder schweigen,
  Wenn der Sturm durch den Himmel fährt,
Wenn die Blumen all' sich neigen,
  Bleibt mir doch mein gutes Schwert:

Deine Unschuld will ich schirmen,
  Heiligem Kampf mein Leben weih'n,
Singend in den Schlachtenstürmen:
  Das soll dann mein Friede sein.

Wenn du betest, schwebet nieder
  Friede reich auf deinem Pfad —
Theures Liebchen! meine Lieder
  Heiligt nur die freie That!

Der Menschengeist ohne Gottesliebe.

Ein Adler, der am Felsenthrone
Die raschen Schwingen seines Flugs zerbrach,
Ein Eichbaum mit entlaubter Krone,
Ein nachtumheulter Wetterbach:
Ein Kahn, geschleudert in des Weltmeer's Weiten,
Mit sturmzerriss'nem Segelbaum,
Und eine Harfe mit gesprung'nen Saiten,
Ein Kind, umtanzt von einem wüsten Traum:
Das ist der Geist im wilden Weltgetriebe,
Der frech verwirft die hohe Gottesliebe.

Gottesfriede.

Auf Blumen ruht ein schöner, lieber Knabe,
Ein klarer Stern blinkt sanft in finst'rer Nacht,
Ein Blümlein blüht am thränenreichen Grabe,
Ein Engel steht am Thor der Tugend Wacht,
Ein Silberquell macht grün die öde Wüste,
Ein Felsen schützt, wenn nächt'ger Donner kracht,
Ein Leuchtthurm steht an felsenstarrer Küste
Und wehrt der Wogen finst'rer Unglücksmacht:
Und frägst du, wer der Engel sei, die Quelle,
Der Felsenschutz, des Leuchtthurms nächt'ge Helle,
Der holde Knabe und der klare Stern?
„Das ist der Friede in der Hand des Herrn."

Bitte.

Sei mir gut! — der Erde feile Freuden
Biete ich dir nimmer spielend dar,
Diese Lust kann nie zur Freiheit leiten:
Ueber Wolken schwebt der Königsaar!
Bleib' mir gut! Wenn oft am Kerker rüttelt
Meine Ahnung, sehnend sich zum Licht,
Wenn mein Geist oft seine Schwingen schüttelt,
Trauernd, weil ihm noch die Kraft gebricht —
Theures Lieb! blick' in mein Herz hinein,
Meine Liebe will vollendet sein!

Gedankenheimath.

Frage nicht! von wannen sie gezogen
Diese Lieder mit den raschen Wogen,
Frage nicht, woher die sanften Flammen
Meiner stillen, ernsten Liebe kamen,
Frage nicht, woher mein Heimathsehnen!
Die Gedanken gleichen raschen Schwänen,
Gleichen Vögeln, deren zarte Lieder
Aus der Sternennacht zur Erde nieder

Zu des stillen Wand'rers nächt'gem Lauschen
Leise schweben, und er schauet nach den Höhen,
Höret dort wohl Schwanenschwingen rauschen,
Doch die Schwäne hat er nie gesehen!

Der Feierabend.

Der Feierabend zieht in tiefem Frieden
Hin durch des Thales feierliches Schweigen,
Das Abendroth spielt kosend mit den Blüthen,
Und zarte Stimmen grüßen aus den Zweigen;
Aus schwarzen Tannen ragen graue Mauern
So finster in das Maienlicht empor,
Wie wenn ein banges, wehmuthsvolles Trauern
In diesen Maienfrieden sich verlor.

In dunkle Felsen ist ihr Grund gehauen,
Die aus des Seees klarer Tiefe ragen,
Und um die Thürme schwebt in düsterm Grauen
Die ernste Vorzeit mit den Trauersagen:
Hier mußten einst die Bergeshelden fallen,
Sie schlugen für den Glauben hier die Schlacht,
Nicht boten Schutz des Schlosses stolze Hallen,
D'rum sinkt in Staub der Zinnen alte Pracht.

Um jene Thürme, denen Sagen fluchen,
Irrt sanft der Abendstrahl mit leisen Schwingen,
Als wollte er ein liebes Wesen suchen,
Um ihm den treuen Abendgruß zu bringen:

Er schleichet von der muntern Felsenquelle
  Still durch das Fenster nach dem Rittersaal,
Und schimmernd am Altare der Kapelle
  Da ruht wie im Gebet der gold'ne Strahl!

Jetzt zieht er aus den andachtheil'gen Räumen,
  Grüßt scheidend sie mit duftumwebtem Blicke,
Er eilt empor zu steilen Felsensäumen,
  Daß er sie reich zum Nachtgebete schmücke.
Ihm murmeln süß im träumerischen Liede
  Den Abschiedsgruß des Seees Wellen zu;
Wie in der frommen Seele Himmelsfriede:
  So weilt im Thale sel'ge Frühlingsruh'.

Daß auch der Nacht der tiefe Friede bliebe,
  Entsendet einen Engel aus den Höh'n
Der ew'ge Geist, der Vater heil'ger Liebe,
  Er schwebt herab mit Abendwindesweh'n:
So schön wie dieser Friedensengel knieet,
  Eh' er zum stillen Thale niederzieht:
So ist beim Kreuz, vom Abendlicht umblühet,
  Maria weinend im Gebet gekniet.

Tief wallten von dem Kreuz die Epheuranken,
  Durchschimmert von des Himmels lichter Bläue,
So wob durch ihre trauernden Gedanken
  Den Frieden ihres Glaubens heil'ge Treue.

Ihr Vater ist im Glaubenskampf gefallen,
  Bewundert, wie die Sonne sinkt in's Meer:
Doch um Maria's zarte Seele wallen
  Der Zukunft Bilder bang und ahnungsschwer.

Aus dunkeln Tannen zieh'n der Amsel Lieder,
  Am Felsenhange tönen die Schalmeien,
Und horch! vom steil'sten Grate tönt es wieder
  In reichen, frohen, sel'gen Melodeien:
Die singet Hirming von den Felsenzinnen,
  Wo er sich mit dem ew'gen Geist berieth,
Zum Dankgebete wird sein tiefes Sinnen,
  Und sein Gebet zum friedenvollen Lied.

Das Abendgebet.

Wer dort in jener Abendfeierstunde
Nach jenen Felsen hätte aufgeblickt
Tief aus dem nächtlich stillen Thalesgrunde,
Den hätte Himmelsahnung ernst durchzückt:
Drei Wesen aus den lichten Sternenauen,
Befreit von diesem düstern Erdenstaube,
Die glaubte dort sein trunk'ner Blick zu schauen,
Drei Gottes-Engel: „Hoffnung, Liebe, Glaube."

Am grauen Fels, vom klaren Quell befeuchtet,
Stand Hirming; klar aus seinem Blick
Hat Gottvertrau'n, ein ew'ger Stern geleuchtet,
Der Himmel strahlte seinen Geist zurück,
Der Liebe Friede ruht in seinen Zügen,
Er schaut so frei hin über jene Thale,
Als wollte er zum tiefen Himmel fliegen,
Getragen von des Abends glüh'ndem Strahle.

Sein Geist schwebt mit Maria's stillem Beten,
Das aus der treuen Seele tiefem Schmerz
Die Abendwinde nach dem Himmel wehten,
Wie eine Taube ruhvoll heimathwärts;

Und auf die Blüthen, die dem Kreuz sie schenkte,
Perlt eine Thräne aus der tiefsten Seele,
Ihr Blick sich in des Himmels Tiefe senkte,
Daß sie dem Vater ihren Schmerz erzähle.

Sanft perlt der Thau an zarten Frühlingsrosen:
So bebt die Thräne an den blüh'nden Wangen,
Um die der Locken gold'ne Wellen floßen,
Wie Wolkensäume, die im Mondlicht prangen.
Der Unschuld Hauch in ernster, heil'ger Feier
Wie Abendlicht um ihre Schönheit wehte,
Ihr Gottvertrauen hob den Erdenschleier:
Der Unschuld Engel ward sie im Gebete.

So beten sie, in mächtigen Akkorden
Die Töne aus des Greises Harfe rauschen,
Als wäre ihr Gebet zum Lied geworden,
Dem still die abendlichen Thale lauschen;
Der Greis greift betend in die gold'nen Saiten,
Vor seinem Liede schweiget tief die Erde:
Er will die Theuren nach dem Himmel leiten:
„Daß ihre Liebe glaubend selig werde".

Und Gott begeistert schaut er zu dem Sterne,
Der aus der duft'gen Himmelsbläue blühet;
Auf Liedesschwingen schwebt zur Abendferne
Sein Geist, der zu dem ew'gen Geiste fliehet;

Dem Kreuze gleich, an das sich in den Stürmen
Die Rose schmiegt, um das sich Epheu schlinget:
So steht der Greis, die Unschuld zu beschirmen,
Daß ihre Liebe sich dem Staub' entringet.

Was seinen Geist die Gottesliebe lehrte,
Das senkte er tief in des Jünglings Seele;
Auf daß in ihm zur That der Glaube werde,
Und daß die That des Ew'gen Ruhm erzähle!
Das Lied verklingt in zarten Melodieen,
Der letzte Strahl fliegt zitternd durch die Eichen,
In zartem Roth die steilsten Firnen glühen
Und Abenddüfte durch die Thale schleichen.

Hin durch die Abendröthe fliegen Schwäne
Still, wie die Seelen betend heimwärts ziehen:
Der Himmel weinet eine Freudenthräne,
Wo Lieb' und Unschuld im Gebete knieen.

Trennung.

Umschirmt von dunkeln Tannen, die Abendhauch durchzieht,
Ruht dort das Felsenkirchlein, von Blumen reich umblüht;

In seinen heil'gen Räumen da wohnt des Lichtleins Gluth
Still, wie in frommen Herzen der Friede Gottes ruht;

Auf des Altares Stufen schläft falbes Mondenlicht,
Das reich mit Silberrosen das Heiligenbild umflicht.

Hell durch die kleinen Scheiben die Sterne niederseh'n,
Sie wollen das Kirchlein grüßen und fromm dann weitergeh'n.

Die alten Hügel blühen im stillen Friedhofraum:
Die Blumen sind der Todten geliebter Frühlingstraum.

Die graue Trauerweide wiegt sich im Mondenschein
Und schaut mit Thränenblicken ins Kirchlein ernst hinein.

Ein leichter, weißer Schleier auf Gras und Blüthen bebt,
Als hätte der Mond den Hügeln das Festtags-Kleid gewebt.

Das Kreuz vom weißen Thurme blickt hell im Mondenglanz
Und um das Kirchlein lagert der reiche Hügelkranz.

So schirmt mit weichen Flügeln das Schneehuhn seine Brut,
Und blickt mit hellen Augen nach ferner Frühroths-Gluth,

Daß es den Flug zur Höhe die Jungen lehren mag;
Zum Fluge weckt die Schläfer der Auferstehungstag.

Leis zittert im Kirchhof die Weide, das Mondlicht bebt
am Altar,
Die alte Tanne schüttelt im Traume ihr wallendes Haar.

Und wieder ist es stille; doch horch! welch' zarter Laut
Schwebt von der blüh'nden Linde, so lieb, so ernst, so
traut?

Dort, wo durch Blüthenbäume das helle Fenster glänzt,
Die silberweißen Mauern der Immergrün umkränzt;

Wie Lenzeslüfte säuseln im jungen Blüthenhain,
Wie zarte Quellen murmeln mit Wogen silberrein,

Wie zarte Blumen kosen im falben Mondenlicht:
So liebvoll zu Maria der ernste Jüngling spricht.

Ihr Wort klingt mit der Liebe sanfttraurigen Melodei
Aus seiner Rede strömet Begeist'rung stolz und frei.

Sanft, wie der Stern des Abends, ihr mildes Auge blickt,
Aus seines Geistes Tiefen ein kühnes Feuer zückt;

Von süßem Liebesfrieden tönt liebevoll ihr Wort,
Er preist die Geistesfreiheit als treuer Liebe Hort.

Wie ferne Nordlichtgluthen, sein Heldenauge flammt,
Der Liebe Thräne zittert auf ihrer Wange Sammt.

Wie seine Hand so freudig zum tiefen Himmel weist!
Als bräche jetzt die Bande sein freigeborner Geist:

Hirming.

Mein theures Liebchen! blicke zu den Sternen,
O weine nicht, komm', reiche mir die Hand!
Nicht diese Erde! — nein, in jenen Fernen
Beim Vater, sieh, ist unser Heimathland.

Maria.

Mein Hirming, ach! mit dunkeln Wetterschwingen,
Sah ich schon lange diese Stunde nah'n,
Wohl glaubte ich, daß ich mein Herz bezwingen,
Daß ich recht ruhig von dir scheiden kann;
Doch gleich als müßte ich den Schutzgeist meiden,
Der mich so treu, so lieb geleitet hat,
So zieh'n hinweg mit dir all' meine Freuden,
Die Dämm'rung schleicht um meinen öden Pfad.
Den Worten Winfrieds folg' ich traurig stille
Und wand're morgen in das Thal hinab,
Dieß war gewiß auch meines Vaters Wille,
Der sterbend meiner Mutter noch vergab.

Hirming.

O, weine nicht! aus solcher Kindestreue
Muß eine sternengleiche Blüthe blüh'n,
Mild wird sie als der Liebe Himmelsweihe,
Ein leuchtend Sternbild, durch dein Leben zieh'n.
Und wie die Blume, die in Sommerschwüle
Verwelkt, zu neuem Leben ruft der Thau,
So zieh'n der Kindesliebe Hochgefühle
In deine Seele von der Sternenau.
Vom Südland, höre ich, mit reichen Schaaren
Zieht deine Mutter in das Schloß am See:
Dein Engel wird dich schirmen in Gefahren,
Ich halte Wache auf der Felsenhöh'!

Maria.

Hirming! wenn dein Wort klingt, dann zieht der Friede
In meine tiefste Seele mir hinein;
Die Liebe, die aus diesem Frieden blühte,
Muß ewig jung, wie dieser Friede sein!
Sieh! meiner Mutter will ich Alles sagen,
Und wenn des Feierabends Klänge weh'n,
Wenn dann im Abendroth die Amseln schlagen:
Dann wand're ich zum Kreuz der Felsenhöh'n;

Dann steigest du vom Firnengrate nieder,
Und deine Lieder fliegen himmelwärts,
In deine Augen blick' ich weinend wieder,
Vergessen ist dann, Hirming, Gram und Schmerz.
Doch, theurer Hirming! wenn es anders stünde?
Läßt mich die Mutter nicht zum Felskreuz geh'n?

Hirming.

O, sie kann nichts versagen ihrem Kinde,
Bei dessen Liebe Engel Wache steh'n.
Nein, sie wird selbst dich zum Gebet begleiten,
Wird sich an deiner heil'gen Liebe freu'n,
Den Bildern, die dein frommes Herz erfreuten,
Wird freudig sie den Muttersegen leih'n.
Doch wenn beim Feierabendglockenklingen
Du nicht herauf wall'st aus dem Frühlingsthal,
Dann will ich ernsten Gruß dem Schlosse bringen,
Will um dich werben in dem Rittersaal.
Wie ernst um meinen Geist die Worte wehen?
Und doch, du blick'st so lieb, so kindlich traut;
Ja! deine Liebe wird mich tief verstehen:
„Mein Geist liebt dich als seine Himmelsbraut".

Maria.

Sieh, oft schleicht sich geheimnißvolles Beben
Bei deinem Nah'n in meine Seele ein,
Auch jetzt — und doch, mein Lieben und mein Leben
Sind in dem Herrn, o theurer Hirming, dein!

Hirming.

Nicht Worte können diese Liebe danken,
Sie ist zu schön für diesen Erdenstrand,
Im Kreis der Engel, über Erdenschranken
Beim Vater dort, dort ist ihr Heimathland.
Doch einmal noch möcht' ich dir Alles sagen,
Was mir so feuervoll den Geist durchweht!
Ernst sind der Geistesliebe heil'ge Fragen,
Die Klugheit nie, der Glaube nur versteht.

Maria.

O rede, rede, deine Feuerworte.
Hoch über dieses Lebens kurzem Weh'
Da rauschen sie mit heiligem Akkorde
Durch meines Glaubens stillen Sternensee.
O rede! deine Worte selbst sind Sterne,
Mit denen du dieß Leben mir geschmückt,
Zu denen aus des Grames bleicher Ferne
Die Seele in den trüb'sten Stunden blickt.

Hirming.

Als Thaten sollen diese Sterne glühen,
Der Unschuld Treue, sie wird ewig sein.
Mag auch die feur'ge Jugend schnell verblühen,
Schweigt jedes Lied im blätterlosen Hain —

Die Blume blüht im weichen Morgenwehen,
Die Sonne nah't, die Blüthe welkt dahin,
Was von der Erde stammt, muß untergehen,
Die Sterne dort, sie werden einst verglüh'n:
Und eine Blume in dem Jugendhaine
Ist auch die Liebe, die so freundlich sprießt,
Die in der Jugend duft'gem Frührothsscheine
Den stillen Thau in fromme Herzen gießt.
Verwelkt auch sie? — Laß perlen deine Thränen,
Sie sind für meine Seele Frühlingsthau,
Wenn sie nach einer Ewigkeit sich sehnen
Von dieser frühverwelkten Lebensau!
Dort auf den höchsten, steilsten Felsenzinnen,
Von einer todtenstillen Ruh' umwebt:
Da ist mein Geist in seinem tiefen Sinnen,
Im Adlerflug zum Vater hingeschwebt:
Ein gold'ner Stern erschien mir deine Liebe,
Da trat ich betend zu dem Vater hin,
Und fragte: „Wie sie ewig blühend bliebe,
Wenn Jugendträume nach dem Grabe zieh'n!"
Das ist des Geistes Ruhm im Erdenleben:
Daß er für seine Freuden Ewigkeit
Vom Himmel fordert, wenn die Welten beben,
Wenn kalter Sturm den Jugendkranz zerstreut.
Der Vater doch ließ mich nicht rathlos scheiden,
Er sprach zu meinem Geist ein hohes Wort,
Er nannte mir der Engelliebe Freuden

Mit einem tiefen, schauernden Akkord:
„Nie soll durch mich dich Erdensorge trüben,
Wie einen Engel hab' ich dich geliebt,
Wie meinen Schutzgeist, so will ich dich lieben,
Weil Unschuld nur den Himmel wiedergiebt.
Dann werden Wolken nie die Sterne trüben,
Die unserm Leben Himmelsstrahlen leih'n;
Ja, theures Liebchen, wie die Engel lieben,
So unschuldsvoll soll uns're Liebe sein!"
Dann welkt sie nicht, von Treue zart gehütet,
Von des Gebetes Thräne mild bethaut,
Von Gottes ew'ger Gnade still umfriedet,
Blüht sie noch reich, wenn Lebensdämm'rung graut.
Sie ist der Stern, der uns zur Heimath leitet,
Zum großen Frieden, den der Glaube ahnt,
Sie ist der Engel, der nie von uns scheidet,
In Lebensstürmen an den Himmel mahnt.
Der Engel Schaaren neigen sich und singen
Ihr hohes Lied, wo heil'ge Unschuld weilt;
Sie tragen ihr Gebet auf zarten Schwingen
Zum Vater, der den Segen ihm ertheilt.
Sie kennt der Wahrheit ernstverschloss'ne Tiefen,
Vor denen dem Verstande bangend graut,
Die Ahnungen, die in den Geistern schliefen,
Erwachen dem, der ihr sich anvertraut.
Sieh, theures Liebchen! frei will ich dich lieben,
Freiheit und Liebe sind Ein Sternenbild,

Wenn Wolkenschau'r den Stern der Freiheit trüben,
Ist auch die Liebe trauervoll umhüllt.
Ja! blick' empor zu jenen Himmelsräumen,
Zu jener Flammenschrift von Gottes Hand!
Hoch über Nacht und Erdensorgenträumen
Dort, dort ist uns'rer Liebe Heimathland!
Im Menschengeiste ruhet tief verborgen
Ein Saitenspiel, den reinen Himmelsklang
Verstimmen nur der Erde nied're Sorgen,
Und jede Sünde reisset einen Strang.
Umwölkt des Unglücks kalter Wolkenschleier
Die Frühlingsau, am düstern Erdenstrand —
Im Sturme spielt auf dieser Geistesleier
Ein Gotteslied der Unschuld zarte Hand.
Wenn Stürme weh'n, wenn keine Sterne schimmern,
Hin durch die sturmgejagte Wolkenschaar,
Hoch über der Vernichtung eiteln Trümmern
Da schwebt im Himmelsblau der Königsaar;
Den Blick nach seinem ew'gen Stern gerichtet,
Trägt ihn sein Flug dem tiefen Himmel zu:
Wenn sich im Jammer eine Welt vernichtet,
Der freie Geist blickt himmelwärts voll Ruh'.
Andacht und Unschuld sind ja seine Schwingen,
Der Glaube seines Nordsterns reiche Gluth,
Und seiner Leier volle Saiten klingen
In Nacht und Sturm: „Mit Gott geht Alles gut".
Frei ist der Geist, frei, wie die Stürme wehen,

Umglüht ihn auch ein düst'res Abendroth.
Wer auf den Herrn baut, kann nicht untergehen,
Zum Friedensengel wird ihm selbst der Tod;
Und Unschuld wird den freien Geist beschirmen —
Sie ist der Engel, den der Herr gesandt,
Daß er in Nacht und Grau'n und Wetterstürmen
Den Geist heimführe in sein Vaterland.
O theures Liebchen, sieh, wie Nordlichtfeuer
Ist diese Ahnung mir im Geist erglüht;
Dieß Wort des Herrn durchrauschte meine Leier,
Ihr Klang — der war der Unschuld heil'ges Lied.
Und deine Liebe hat mir Gott gegeben
Rein, wie des schönsten Sternes Friedensgluth.
Ich sah herab der Engel Freuden schweben,
In meinem Geist erwachte Adlermuth:
Was Gott mir gab, will ich zur Heimath tragen,
Wie Er es gab, so rein, so fromm, so treu;
Mit Ihm soll kühn mein ernstes Leben sagen:
„Was Treue und was Geistesliebe sei!"

Maria.

Dein Flug geht hoch, wie kann ich mit dir fliegen?
Des Sturmes Weh'n ist dein begeistert Wort.
O lasse mich recht treu mich an dich schmiegen,
Dann trägt dein Geist mein Lieben mit sich fort.

Ich möchte dir so ganz mein Leben schenken;
Doch sieh, was nützte dir mein ganzes Sein?
Du kannst die großen Ewigkeiten denken
Und Sterne selbst um deine Harfe reih'n.
Du ziehst dahin, ein Sturm der Himmelsfirnen,
Der Gott den Herrn mit mächt'ger Stimme preist,
Ein Sturm, der kühn in seinem raschen Zürnen
Die Felsenufer rauschend niederreißt.
Ein Morgenhauch, der über Blüthen weinet,
Ist meiner Seele leises Kindesfleh'n,
Wenn aus den Mittagshöh'n die Sonne scheinet,
Muß meine Kraft verwelkend untergeh'n.
Ein Tropfen Thau, sieh Hirming, ist mein Leben,
Das zitternd an der Liebe Blüthe bebt;
Die Düfte, die aus dieser Blüthe schweben,
Sie sind's, von denen meine Seele lebt.
Nie, nie erstirbt dieß heil'ge Liebessehnen,
Das himmlischmild mein trauernd Herz umspielt!
O zürne nicht des Mädchens stillen Thränen,
Das weinend deines Geistes Größe fühlt.

Hirming.

Wie thau'ge Morgenwinde Blüthen locken,
Wenn sanftes Roth das Maienthal durchfließt,
Wie bei dem Klange heimathlicher Glocken
Die Seele im Gebete sich erschließt:

So hat der Hauch von deiner milden Liebe
Den Geist erweckt aus seinem Kindertraum;
Daß diese Blüthe ewig blühend bliebe,
Sucht er jetzt betend Freiheitsmorgensaum.
Doch, was ich sprach, von Himmelsgluth durchschauert,
Das ist mein Ideal und großen Kampfes Preis.
Mein Geist ist noch so fern dem Ziel und trauert,
Weil er den Pfad noch nicht zu finden weiß.
O könntest du in meine Seele schauen,
Das Wort, das jugendkühn zum Leben klingt,
Ist oft ein Blitzstrahl nur, der durch das Grauen
Von kalten düstern Wetterwolken dringt.

Maria.

Muß deine Heldenkraft mit Stürmen ringen?
Wenn Trauer deinen freien Geist umschwebt,
Wie könnte ich durch diese Wetter dringen;
Wenn deine starke Seele zagt und bebt?
Sieh, meine Seele hemmet dich im Streite,
Sie ist zu schwach für deinen feur'gen Muth.
Dein freier Geist sucht kühn die Himmelsweite,
Indeß mein Blick auf Thalesblüthen ruht.
O theurer Hirming, groß ist dein Gedanke,
Ja himmlisch ist dein Flug zum Himmelslicht;
Blick' nach dem Ziele, daß dein Muth nicht wanke,
Auf meine Mädchen-Thränen blicke nicht!

Du darfst dich nicht an diese Erde ketten,
Denn ihre Blüthen sind für dich zu bleich;
Kann ich entsagend deine Freiheit retten,
Dann ist mein trauernd Herz an Frieden reich.

Hirming.

Dank dir für deiner Liebe süße Worte,
Dir bleibe ich wie meiner Freiheit treu,
Dir rausche noch an stiller Grabespforte
Des Treue-Liedes volle Melodei.
Wie könnte ich von meiner Liebe scheiden,
Die meinem Geist der große Vater gab?
Ich müßte einst die ew'ge Heimath meiden,
Und Ruhe fänd' ich nicht im stillen Grab.
Der Herr gab meinem Geiste eine Leier,
Ein freies Schwert gab er mir in die Hand,
Auf daß ich kühn durch Nacht und Wolkenschleier
Heim eile nach dem theuren Heimathland.
Und deine Liebe ist der Kranz der Rosen,
Die reich um des Gebetes Harfe blüh'n,
Und deine Thränen, im Gebet geflossen,
Sind Perlen, die um diese Rosen glüh'n.
Im Herzen diese perlenreichen Blüthen,
Das Saitenspiel warm drückend an die Brust:
So kämpf' ich mit dem Leben um den Frieden,
Um Himmelsfreuden mit der Erdenlust!

Maria.

Du bist ein Mann, kannst kämpfen mit dem Leben,
Du dringst im Sturme feurig himmelan —
Die Rose muß vor jedem Sturme beben,
Der ihre Blüthe ganz zerknicken kann.
Die Jungfrau ist an diesen Staub gebunden,
Du forderst stolz das Leben dir zum Streit,
Wir dienen duldend diesen Erdenstunden,
Dein Wahlplatz ist die große Ewigkeit.
Doch jene Bilder aus den Kindheitsträumen —
Sie schauen deines Geistes kühnen Flug,
Und mit ihm schweben sie zu Himmelsräumen
Ein leiser, zarter Friedensengel-Zug.
Sie lispeln süß von jenem Morgenstrahle,
Der uns auf diesem Felsen knieen sah;
Wir beteten einst dort zum erstenmale,
Nie war mein Herz dem Himmel mehr so nah';
Von jenem Morgen, da wir betend gingen
Zum Abendmahl, durch reichen Blüthenhain.
Noch höre ich die Morgenglocken klingen,
O könnt' ich wieder so voll Friede sein!
Die Kindheit schwand, du trugst mit kühnem Wagen
Mich aus der Fluth zum neuen Lebenstag,
Zart fühlte ich das neue Leben schlagen,
Und heil'ge Liebe war sein erster Schlag.

Wenn du dich tummeltest auf steilem Grate,
Hat meine Sorge bange dich umkreist,
Durch Bergesschlucht auf kaltem Seeespfade
Begleitete dich sorgenvoll mein Geist;
Hört' ich den Greis von seinen Helden singen,
Vom Schutzgeist, der uns führt zur Himmelsruh':
Sieh! deinem Bilde gab ich Engelschwingen,
Und jeder Held, mein Hirming, warst ja du.
Dein Wort klang mir wie reiche Himmelssaiten,
So freundlich wie der leise Abendwind;
Du bist mir gut, willst mich zur Heimath leiten,
Du bist mein Schutzgeist, ich ein zagend Kind.
O laß mich treu, recht treu mich an dich schmiegen,
Wenn dieses Lebens Truggestalten nah'n.
Ja, lehre du mich, wie ich heimwärts fliegen
Und deiner Liebe würdig werden kann.

Hirming.

O sieh, Maria! — Wie auf dunkeln Wogen
Ein Silberschwan im Frühlingsdämmerschein,
Ist deine Liebe in mein Herz gezogen
Aus Gottes Hand so zart, so engelrein.
Zwei Wesen sah ich fliegen einst im Traume,
Mit Einem lichtgewebten Flügelpaar,
Ihr stiller Flug gieng nach dem Abendsaume,
Ein zartes Lied ihr leises Lispeln war.

So, theures Liebchen! seien uns're Flügel
Aus Treue und Gebet gewebt mit reinem Sinn,
Hoch über stumme Freudenleichenhügel
Geh't unser Flug zur ew'gen Heimath hin,
Wo dann des Geistes edelste Gedanken
Als Sterne strahlen, die nie untergeh'n,
Dort werden wir dem großen Vater danken,
Und lächelnd auf die Erde niederseh'n.
Kein düst'rer Abend wird uns dort mehr trennen,
Wo reich die Quelle ew'ger Jugend fließt,
Und du, mein theures Liebchen, wirst erkennen,
Daß nur im Himmel uns're Heimath ist:
Sieh! auf des Seees nachtumhüllten Wogen
Da wandelte einst Gottes großer Sohn,
Der Sturm der Nacht ist bebend weggeflogen,
Die Wolken sind zur Felsenschlucht gefloh'n.
Der Gang des Herrn war Ruhe, Himmelsfriede
In seinem göttlichmilden Auge ruht,
Die Woge schwieg, das Bild der Sterne glühte
Aus Seeesnacht in feierlicher Gluth,
Sein Kleid war Licht, der Unschuld Himmelstaube
Hoch über Ihm die Silberschwingen schlug:
So sieht das Bild des Ewigen der Glaube,
Tief fühlt die Fluth, daß sie den Heiland trug.
Sie lispelt leis in betendem Akkorde,
Der Heiland wandelt schweigend, gotteshehr,
Er ruft mit seinem zarten Himmelsworte

Den zagen Jünger auf dieß stille Meer;
Der sank — doch Jesu Blick zum Himmel dringet,
Mild wies er hin auf seine Himmelstaube:
„Was nie des Menschen eig'ner Kraft gelinget,
Vollbringet betend eines Kindes Glaube!"
Sieh! seine Hand reicht Er uns so voll Liebe,
Sein Gottesblick zur ew'gen Heimath weist,
Und daß uns nie die Erdenlust betrübe,
Gab Er die Engelliebe unserm Geist.
Ja, Seine Hand, sie will ich fromm umfassen,
Sein ist mein Geist, und Ihm gehört mein Schwert;
Dich, theures Liebchen, werd' ich nie verlassen,
Denn Engelliebe ist des Himmels werth;
Ja, sei recht fromm und glaube und vertraue,
Zwei Kinder wandern uns're Seelen dann
Mit Ihm aus tiefer, kalter Meeresaue,
Die nimmer, nimmer uns verschlingen kann.
Er spricht mit uns, wenn in dem Silberstrahle
Des Mondlichts sich die zarte Welle bricht,
Pflückt Blumen von den Fluthen, wie im Thale,
Die Seine Hand zu Sternenkränzen flicht.
Sieh'! Er erzählt vom lieben Heimathlande,
Und jede Thräne, die dein Auge weint,
Schafft er zu Perlen, die mit gold'nem Bande
Er dir zum reichen Diadem vereint,
Und wenn die Boten naher Stürme säuseln,
Wenn jeder Stern von unserm Himmel flieht,

Wenn sich des Seees Wellen murmelnd kräuseln,
Und Feuer aus zerriss'nen Wolken sprüht:
Dann knie'n wir betend, schweigend vor Ihm nieder,
Er breitet segnend über uns die Hand —
Und statt des Donners hören wir die Lieder
Aus dem geliebten Himmelheimathland,
Und über uns schwebt seine Himmelstaube;
Dieß hat der Herr als Antwort uns gegeben:
„Vollbringen kann die Unschuld und der Glaube,
Wovor die ird'schen Kräfte bange beben!"

Hirmings Brautwerbung.

Was rauscht durch die Nacht, wie glühet der Strahl
Aus des Schlosses umnachteten Mauern,
Die Freude durchschwärmet den festlichen Saal,
Der prunkende Reichthum kredenzt den Pokal,
Entfloh'n ist das schweigende Trauern,
Das mahnend um jene Thürme geschwebt,
Die schauen von düsteren Wolken umbebt,
Wie Greise, die schlummernd im Traume wanken,
Umgaukelt von üppigen Jugendgedanken.

Reich wallt von den Wänden des Purpurs Fluth,
Von schwellendem Golde durchzogen,
Dort, wo sonst die Abendstrahlen geruht,
Da strahlet von goldenen Leuchtern die Gluth
Hinein in die murrenden Wogen.
Dieß schauen die Tannen mit weinendem Blick,
Die Felsen, sie geben kein Echo zurück,
Sie wollen nicht Antwort den Liedern singen,
Die dort aus falschen Herzen erklingen.

Es kam ja aus fernem Südenland,
  Von stolzen Rittern geleitet,
Des Grafen Gattin im Trauergewand
Als Erbin des Schlosses am Felsenstrand,
  Das finst're Erinn'rung umschreitet.
Denn sterbend löste der Held den Fluch,
Den er auf des Weibes Treuebruch
  Geschleudert hatte, — ihr sündiges Leben
  Hat sterbend der fromme Held ihr vergeben.

Dort, wo einst der Graf auf der Eichenbank
  Sein Töchterlein herzte und küßte,
Wo er mit den freien Helden trank,
Wenn in die Wellen die Sonne sank,
  Die scheidend die Biedern noch grüßte: —
Da muß auf dem seidenprunkenden Sitz
Der schwarzen Augen sprühenden Blitz
  Die edle Jungfrau ertragen,
  Kann Niemand den Kummer klagen.

Dort, wo dem Greise der Felsenhöh'n
  Der Held sein Liebstes vertraute:
„Du leite mein Kind zum Wiederseh'n
Im Himmel", sprach er, in sein Heldenfleh'n
  Die Vaterthräne ihm thaute:
„Dem besten Helden gieb ihre Hand!"
Dort, wo der Vater so bittend stand,

Hat die Mutter des Sterbenden Wort gebrochen,
Dem Grafen Guiscard die Tochter versprochen.

Dort stehet der Fürst; auf dem schwarzen Grund
Des Auges malte der Süden
Die üppigsten Bilder; sein zarter Mund
Thut lächelnd die dienende Seele kund,
Kein Friede schien ihr beschieden.
Er nahet der Jungfrau, sie bebet zurück,
Zum Himmel eilet ihr weinender Blick:
So hat, von düsteren Fackeln umdämmert,
Der ruhige Nordstern herniedergeflimmert.

Der Ritter lispelt manch' zärtliches Wort,
Ihr bleichet die Rose der Wangen,
Sie hört nicht der Lieder sanften Akkord,
Ihr Geist schwebt beim Kreuze der Höhen dort,
Sie hat es betend umfangen.
Und was auch in zarten Worten er fleh't,
Sie lispelt wie träumend ihr stilles Gebet.
So zittert im düsteren Lorbeerhaine
Die Rose beim bebenden Mondlichtscheine.

Sie blicket zur leuchtenden Himmelshöh'
In bangem, tiefem Erblassen,
Wie Frühlingswind auf dem schweigenden See,
So lispelt sie tief in unendlichem Weh':
„O Vater, hast Du mich verlassen?"

Der Ritter hat staunend sie angeblickt,
Er hat ihr so zärtlich die Hand gedrückt,
Groß hat sie zum Himmel emporgeschaut:
„Dir hab' ich, o Vater! ja Alles vertraut!"

Doch plötzlich schweiget der Jubelsang,
Bleich blicken die scherzenden Frauen;
Denn Hirming schreitet in festem Gang,
Im schwarzen Gewande den Saal entlang,
Ernst strahlt aus dem Auge, dem blauen,
Hoch raget die schöne, die freie Gestalt,
Wie die Eiche aus düsterm Cypressenwald,
Ha! — wie Marias Wangen erblühen,
Wie Lilien im Morgenrothe erglühen.

Dem Jüngling gürtet das sammt'ne Gewand
Des Schwertes mächtige Wehre,
Den Federhut in der starken Hand,
Hat er sich zur zitternden Dame gewandt,
„Daß besser die Todten sie ehre!"
Und tiefes Schweigen erfüllet den Saal.
So schweigen die Vögel im blühenden Thal,
Wenn durch des Himmels unendliche Bläue
Sich königlich wiegt der gewaltige Weihe.

„Wohl kennt ihr mich! Heimath sind mir die Firnen,
Die Bergesschlucht ist mein Lustrevier,
Befreundet ist mir des Sturmes Zürnen.
Mein Recht zu fordern, bin ich hier!

Doch nein! zu bitten nur bin ich gekommen.
  Geehrte Frau! um Marias Hand,
Bedenket! es würde wohl nimmer frommen,
  Wenn Menschen trennten, was Gott verband.

Wir liebten uns treu von den ersten Stunden,
  Die unser spielendes Leben geschaut,
Die Engel haben den Kranz gewunden
  Der innigen Treue, so freundlich, so traut.

Nicht Burgen hab' ich mit prahlenden Thürmen,
  Doch liegt mein Gut auf den Bergen dort.
Ich habe ein Schwert, die Heimath zu schirmen,
  Gern hören die Freien beim Mahlstein*) mein Wort.

Frei ist mein Gut, als freier Vasalle
  Trag ich von Gottes Händen dieß Schwert;
Die Unschuld zu schirmen und Gottes Halle,
  Sein Blitz aus der finsteren Scheide fährt.

Ein treues Herz hat der Herr mir gegeben,
  Der edlen Jungfrau Liebe ist mein,
Durch Treue will ich erfreuen ihr Leben,
  Mit Gott ihr mächtiger Streiter sein.

Ja, Treue wohnt tief in der Seele mir d'rinnen,
  Der Glaube, der ist mein Ahnengut,
In Gottes Liebe lebt unser Minnen,
  Auf Gottvertrauen, da steht es voll Muth.

---

*) Altdeutsche Gerichtsstätte.

Mein nenn' ich der Jungfrau heilige Liebe,
Und dennoch nahte ich bittend Euch:
Daß Mutterfluch uns den Frieden nicht trübe,
Denn Muttersegen macht Liebe reich!

Der edle Graf weilt jetzt im Heimathlande,
Vom Himmel still sein Heldenauge schaut,
Dem Sohn des Mannes, den er Bruder nannte,
Hätt' er gewiß sein Liebstes anvertraut.

Er hat uns die Seelen zusammengewoben,
Und lächelt jetzt freundlich segnend herab,
Die Saat hat sich freudig zur Blüthe erhoben,
Und segnet jetzt dankend des Schlummernden Grab.

Einst, als er auszog zum letzten Streiten,
Hat er uns, Ein Vater, so liebvoll geküßt;
Zum Himmel will ich die Jungfrau ihm leiten,
Auf daß er als Vater im Himmel mich grüßt!

Zürnt, edle Frau, nicht meiner Bitte!
Nein! zürnt nicht meinem ungebet'nen Nah'n!
Gerades Handeln ist uns Heimathsitte,
Ein freies Wort geziemt dem freien Mann.

Ihr blicket so bleich mit finsterem Zagen,
Sprecht frei und offen das Segenswort;
Wollt ihr das Recht mir höhnend versagen —
Der Herr und mein Schwert sind mein mächtiger Hort!"

Im tiefen Schweigen, so bang, so schwer,
  Die freien Worte verbeben;
Voll Friede blicket der Jüngling umher:
So siehst du über dem tückischen Meer
  Aus Wolken den Morgenstern schweben;
Tief in die Fluthen dringet sein Blick,
Doch einmal nur strahlet sein Leuchten zurück:
  Nur in der Seele M a r i a s leuchtet
  Das Bild des Jünglings von Thränen befeuchtet.

Da läßt von der Ruhe freundlichem Licht
  Die Mutter ihr Antlitz umfliegen,
Denn nimmer der Dame an Tücke gebricht;
So ruhet das Meer im Morgenlicht,
  Den Schiffer hinaus zu betrügen;
Sie lispelt zart schmeichelnd: „Das freie Wort,
Es ist ein so hehrer, so mächt'ger Akkord,
  Daß fei'rliches Schweigen die Lippen verschließet,
  Wenn dieß sich aus edlen Seelen ergießet".

„Doch laßt euch nicht irren! Hier schenk' ich euch ein,
  Mögt über dieß Schweigen nicht klagen.
Ihr seid noch so jung, ihr sollt fröhlicher sein!
Auf des Todten Wohl trinkt den perlenden Wein,
  Dann will ich euch Antwort sagen!"
„„Nicht kam ich als Gast zu Mahl und Trank!""
So spricht er, sich ernst verneigend, den Dank,

„„Will länger die Freude des Festes nicht stören,
Ich kam nur, die Antwort der Mutter zu hören.““

Da röthet ihr Antlitz des Zornes Gluth,
Sie birgt es mit listigem Sinne:
„Ihr fordert", so spricht sie, „mit kühnem Muth,
Gedeihet auch Gleiches bei Gleichem nur gut,
So freut mich doch eure Minne.
Doch ritterlich ist, wenn der freie Mann
Sein Liebchen im Kampfe erringen kann,
So wollt' es gewiß auch der Held in dem Grabe,
D'rum bringet drei Burgen als Morgengabe!"

Der Zorn der Heldenseele erglüht
Aus des Jünglings ruhigem Blicke.
„So sei's", sprach er fest, „wenn der Nordsturm flieht,
Wenn neu die Rose der Alpen blüht,
Kehr' ich mit der Gabe zurücke.
Bei Ritter-Ehre und heiligem Eid!
Bis dorthin ist Pflicht euch, zu schirmen die Maid,
Der Mutter Wort vor fürstlichen Zeugen
Sprach mir die edle Jungfrau zu eigen!"

Und ruhig, wie er im Saale erschien,
Verschwand er im Säulengange:

So zieht durch die Wahlstatt der Sieger hin.
Die Ritter sehen ihn staunend zieh'n,
Die Frauen schauen so bange:
So blicken die Rehe am finsteren Wald,
Wenn nächtliches Klingen der Glocken erschallt;
Wenn tief in der Ferne die Klänge verrauschen,
Noch stehen sie bange und beben und lauschen.

Maria und ihr Täubchen.

Im reich geschmückten Saale, da kost in tiefem Weh'
Maria still ihr Täubchen, und blickt zur Felsenhöh':

Die Taube spielt so lieblich um ihren Rosenmund,
Wie wenn die Trauer alle ihr kleines Herz verstund.

So schmiegt das Maienglöcklein sich an die Rose an,
Wenn zitternd durch die Eichen des Sturmes Boten nah'n;

Der Taube Silberflügel mit seid'nen Locken spielt,
Der Wangen edles Glühen ihr zartes Wehen kühlt.

Den Thau auf den rosigen Wangen aus des Auges tiefem See —
Wegkost das Täublein die Thränen, doch nimmer das tiefe Weh'.

Und immer trauter, näher schmiegt sich die Taube an,
Weil sie die traur'gen Augen nicht mehr erheitern kann.

Maria hemmt die Schwingen und lispelt trauervoll:
„Du meine einzige Freude, mein Täublein, lebe wohl!

Du darfst nicht traurig blicken, bald dich dein Liebchen grüßt,
Ihn darfst du heute sehen, o wie du glücklich bist!"

O sag' ihm meine Trauer, doch nein! mein tiefes Weh',
Belaste nicht die Schwingen des Aars der Felsenhöh';

Und doch, ich kann's nicht tragen, ihn nimmermehr zu seh'n,
Sein Wort nur möcht' ich hören, und dann zum Sterben geh'n.

Möcht' in sein Auge schauen, d'rinn wohnt ein großer Geist,
Der über dieser Erde, ein freier Adler, kreist.

Vor seinem kühnen Fluge beugt meine Seele sich, —
Und doch, mein theurer Hirming, wie innig lieb' ich dich!

Du blicktest nach den Sternen in tiefster Geistes-Ruh',
Ich schaute in dein Auge, mein Leitstern bist ja du!

„O Taube, eile, eile und sag' ihm lieb und still,
Daß ich dem Herrn vertrauen, und seiner werth sein will." —

„Flieh' hin du letzte Freude, du letztes Frühlingslicht —
O sprich du nur noch einmal: „„Der Herr verläßt dich nicht!""

„Noch einmal nach den Sternen möcht' ich dich schauen seh'n,
Dann, glaub' ich, würde Friede die Seele mir durchweh'n."

„O Taube, eile, eile, schon säuselt Wetterwind! —
Verzeih' mir, ew'ger Vater, ich bin ein schwaches Kind!"

Im hohen Fensterbogen die edle Jungfrau steht,
Und von den Rosenlippen quillt lispelndes Gebet.

So zagend blickt die Taube auf ihrer zarten Hand
Bald freundlich nach Maria, bald nach der Höh' gewandt:

So steht am Scheidewege die Unschuld sinnend still,
Ob sie bei ihrem Engel für ewig bleiben will.

Oft hebet sie die Schwingen, fliegt noch einmal zurück,
Als wollte sie nicht scheiden von diesem traurigen Blick.

Wie durch Gewitterregen der milde Sonnenstrahl,
So durch Marias Thränen sich zart ein Lächeln stahl:

Da schlägt die Taube freudig durch schaurig schwüles Weh'n
Die zarten Silberschwingen zu schwarzen Wolkenhöh'n.

Marias milde Augen verläßt der düst're Schmerz,
Ihr Geist flog mit der Taube durch Wolken himmelwärts,

Und freundlich, wie der Abend mild nach Gewittern thaut,
So hat Maria betend zum Himmel aufgeschaut.

Ahnung.

Entschlafen ist das Fächeln der weichen Frühlingsluft,
Verzehrt von Sonnengluthen ist aller Blüthenduft,

Die Weide schauet schmachtend tief in den See hinein,
In schwerem Schlummer träumet der müde Eichenhain.

Die Lilie senket bebend zum Quell den zarten Mund,
Sie küßt die leichten Wogen, und sinkt zum tiefen Grund,

Des Waldes Sänger schweigen, in finst'rer Felsenschlucht
Da hat der edle Berghirsch den frischen Trunk gesucht.

Des Waldes Odem zittert so bang, so ahnungsschwer,
Rasch eilt aus heißem Westen ein schwarzes Wolkenheer.

Die Blüthen, die Maria dem Kreuze einst geschenkt,
Sie haben welk und traurig ihr zartes Haupt gesenkt.

Der Epheu schirmt den Felsen vor wilder Sonnengluth,
Auf seinem moosigen Sammte das zarte Röslein ruht;

Und daß es im Gewitter der rasche Sturm nicht knickt,
Hat es zum Felsenkreuze wie betend aufgeblickt.

Dort in dem Eichenschatten steht Hirming ernst allein,
Prüft sinnend seine Wehre, und fegt sie spiegelrein.

Zum Kreuz aus dunkeln Schatten fliegt auf sein Adlerblick,
Er schüttelt aus der Stirne die Locken sich zurück.

Er schaut sein Schwert — ein Blitzstrahl das Auge ihm durchzückt,
Sein Blick ist Himmelsbläue, wenn er zum Kreuze blickt.

Er prüft des Bogens Sehne — durch schwarzen Wolkensee
Schlägt bange eine Taube die Schwingen weiß wie Schnee.

Sie schlägt die zarten Schwingen so bang, so müd, so schwer,
Läßt auf dem Kreuz sich nieder, und blicket scheu umher.

O zartes Täublein fliehe, denk' an die treue Maid,
Denk', wie sie dich liebkoste in tiefster Traurigkeit!

Wie hat ihr Mund so bittend, so liebreich dich geküßt, —
O weh'! wie durch die Wolken dein Todesgeier schießt!

An lilienweißen Schwingen blutroth ein Tropfen bebt,
Und kreischend sich vom Kreuze der graue Mörder hebt.

Da zischet durch die Lüfte des Geiers Racheblitz.
Er sinkt zu Hirmings Füßen aus grauem Wolkensitz.

Mit tiefem Ahnen schauet Hirming der Taube Schmerz,
Die Treue ihr zu lohnen, drückt er sie an sein Herz,

Als wollte sie erzählen von seinem Lieb so traut,
So hat das zarte Täublein ihn sterbend angeschaut.

Und eine stille Thräne aus Hirmings Auge bricht,
Sie schimmert, wie Thau an dem Schwerte, doch sie
befleckt es nicht.

Kirmings Schwertlied.

„O Vater! nie verzagen
Soll mir der freie Geist,
Den Deine treue Liebe
So ernst zum Himmel weist.

Du hast durch Deine Liebe
Mich Gottvertrau'n gelehrt,
Du gabst dem Herzen Lieder,
Du gabst dem Arm dieß Schwert.

Mein Schwert! du blickst so feurig,
Sprichst wohl ein Schlachtenwort!
Wir werden nie erbeben,
Denn Gott ist unser Hort.

Weh' dem, der meinen Blüthen
Mit frechem Blicke nah't!
Mein Schwert, für Unschuld kämpfen,
Ist eine schöne That!

O dürften wir jetzt streiten
Für dich, du theure Maid,
Dem Tod dich abzuringen,
Das würd' uns nimmer leid.

Mein Schwert, mein Waffenbruder,
Uns trenne nicht der Tod!
Warm will ich dich umfangen
Im letzten Abendroth.

Wir ziehen in die Ferne,
Dem Glauben gilt dein Hieb,
Beim Wiedersehen schmücket
Mit Rosen dich mein Lieb.

Weiß ich dich, trautes Liebchen,
So mutterseelenallein,
Dann möcht' ich die Mauern erstürmen,
Und tröstend bei dir sein.

Mein Schwert, mein Schwert, zum Streite!
Die Liebe ist unser Stern,
Du, theures Liebchen, vertraue
Im stillen Gebet auf den Herrn!"

Treu wie sein holdes Liebchen Hirming sein Schwert umschließt,
Er hat so warm, so feurig den kalten Stahl geküßt.

Und eine stille Thräne aus seinem Auge bricht,
Sie schimmert, wie Thau an dem Schwerte, doch sie befleckt es nicht.

Kirmings nächtliche Fahrt.

Was schüttelt die Tanne das finstere Haupt?
Was jammert dahin durch die Klüfte?
Es nahet der Nordsturm, sein Streitroß schnaubt,
Bang seufzen die bebenden Lüfte.
Hoch werfen die Rosse die Mähnen empor,
Mit flammenden Blicken voll Zürnen,
Dort rennen sie über das dampfende Moor,
Die Sturmreiter singen im gräßlichen Chor
Um himmelanragende Firnen.
Da stürzt sich die Windsbraut vom Felsenkranz
Mit schwarzem Gewand auf die Wogen,
Sie rufet die Wellen zum nächtlichen Tanz.
Rasch ist bei der Blitze hellflackerndem Glanz
Der Hagel zum Tanze geflogen.

Zum Tanz eilt der brüllende Bergstrom herbei,
Er schüttelt die schaumigen Locken,
Ihn grüßet die Möve mit wüstem Geschrei,
Sie gaukelt in wildem Frohlocken;

Bang seufzet die Weide hinein in die Fluth,
Die starren Felsen erbeben.
Und doch, mit des Seees hochbrausender Wuth,
Mit des Sturmes Macht, mit der Wetter Gluth
Kämpft Hirming auf Tod und auf Leben!

Die Woge zürnt, daß ein Mensch es wagt,
Die wilden Tänze zu stören,
Die Windsbraut hat fluchend hinweggejagt,
Das Beten kann sie nicht hören.
Denn ruhig betend durchsteuert die Nacht
Der Jüngling: so flieget der Glaube,
Umstöhnt von des Jammers zerschmetternder Macht,
Vom Freunde verlassen, vom Spötter verlacht,
Hoch über dem zitternden Staube.

Wenn schaurig ihn bleiche Verzweiflung umkreist,
Wenn alle Blüthen entsanken,
Mit Gott denkt unerschüttert der Geist
Die ewigen Freiheitsgedanken:
So lenket der Jüngling durch Klippen und Nacht
Den schwankenden Kahn nach den Mauern,
Wo unter finsterer Zinnen Pracht
Ein stilles, bebendes Leuchten wacht,
In Verzweiflung ein betendes Trauern.

Denn furchtbar gürtet den riesigen Thurm
Des Blitzes zischende Schlange,
Wildflatternd weh't dürres Geranke im Sturm
Um des Felsen verblichene Wange.
Des Jünglings Seele fliegt himmelan,
Daß sie am Gebete sich freue:
So ringt, wenn nächtliche Wetter sich nah'n,
Mit Silberschwingen der nordische Schwan
Zu des Himmels unendlicher Bläue.

Marias Seelenkampf und Friede.

Wohl jaget der Sturm durch die Hallen,
Das Lichtlein doch schimmert so traut;
Es darf beim Gebete ja leuchten,
Dem nimmer vor Stürmen graut.

Denn droben im dämmernden Saale
Maria still betend kniet,
Sie hört nicht den tosenden Donner,
Sie lauscht nicht des Sturmwindes Lied.

Reich wallt auf den dunkeln Estrich
Ihr schimmerndweißes Gewand,
Es ist ihr einz'ges Geschmeide:
Ein Kreuz am schwarzen Band.

Sie hat die Hände gefaltet,
Ernst ist ihr kindlich Gebet;
Doch hat es nimmer die Trauer
Vom Blicke hinweggeweht.

In ihrer Seele da kämpfet
Die Sorge mit Gottvertrau'n,
Mit des Himmels heiterem Frieden
Des Lebens düsteres Grau'n.

Die zarten Hände umhüllen
Des Auges sanft strahlendes Blau;
Der Herr senkt in ihre Seele
Den kühlenden Thränenthau.

Und reich wie im Morgenrothe
Ist Liebe ihr aufgeblüht,
Sanft, wie in finsteren Nächten
Ein bebendes Sternbild glüht.

Doch von der Erde da steigen
Die kalten Wolken empor,
Um ihre betende Liebe
Legt kalt sich ein Trauerflor.

Wie sich die Seele auch mühet,
Daß sie sich der Sorge entreißt;
Dort, ahnt ja die Jungfrau, dort steure
Ihr Hirming, vom Tode umkreist.

Sie ruft sich die Stunden zurücke,
Wo er von dem Glauben ihr sang,
Wo seine freie Begeist'rung
Ihr bebend die Seele durchdrang.

Doch mächtiger wüthen die Stürme,
Tief sinkt ihre Seele hinab,
Und schauernd hält sie umfangen
Der Eine Gedanke — das Grab.

Die blühenden Wangen erbleichen,
Ihr sinket die zitternde Hand,
Hinaus nach den brausenden Wettern
Sind ihre Blicke gewandt.

Tief unten die Wogen schäumen,
Bang stöhnet der zürnende See,
Maria steht stille und trauert
In tiefem, unendlichem Weh'.

Jetzt senkt sie die müden Augen —
Ein Blitzstrahl durchzücket den Saal;
Maria erbebet — hell schimmert
Ihr Kreuz mit mahnendem Strahl.

Und stiller wird ihr im Herzen,
Ihr Auge blickt wieder mild,
Und freundlich tritt ihr vor die Seele
Des Jünglings geliebtes Bild.

Das Kreuz strahlt in schimmernden Thränen,
Ihr Blick fleht so innig, so lieb
Empor zum schweigenden Himmel
So traurig: „O Vater vergieb!"

Fern rollet des Donners Getöse,
Leis lispelt am Seee der Hain.
In Marias betende Seele
Zieht wieder der Friede ein.

Doch horch! wie bebt die Altane!
Kehrt wieder des Sturmes Gewalt?
Nein, nein! in der dämmernden Halle
Steht Hirmings edle Gestalt.

Der Abschied.

Maria.

Du, Hirming, hier, in dieser Nacht voll Schauern?
Sei mir gegrüßt! o sieh, ich zitt're nicht,
Dein Nahen ahnte ich im tiefsten Trauern,
Das meine Seele ernst, doch mild umflicht.
Ja, dir erzählte wohl mein tiefes Sehnen
Mein frommes Täublein, o du bist so gut,
Sieh meine Thränen wurden Freudethränen,
Hinweg ist nun des Jammers düst're Gluth.
Ja, meine Seele athmet neues Leben,
Gleich einer Blume, wenn der Tag verglüht,
Wenn durch die Nacht die Engel niederschweben,
Und mild wie du ein Stern herniedersieht.
Doch diese Nacht? wie konntest du es wagen?
Der Felsenriff, umrauscht vom Wettergrau'n!

Hirming.

Gebet und Liebe haben mich getragen,
Mein Leitstern war mein stilles Gottvertrau'n.

Wohl haben graus die Wolken mich umdüstert,
Der Sturm umheulte meinen schaur'gen Pfad,
Und Tod hat aus der Felsenschlucht geflüstert,
Er sang sein Lied vom grauen Firnengrat.
Du sandtest mir auf lilienweißen Schwingen
Der Liebe Gruß, er sprach von deinem Weh',
Dir einmal noch der Treue Trost zu bringen,
Begrüßte ich die sturmerregte See.
Nicht tollkühn, nicht vermessen ist dieß Wagen,
Es war der Treue schönste heil'ge Pflicht.
Denn ohne dir mein Lebewohl zu sagen,
Verlasse ich die theure Heimath nicht.
Ja, morgen bei dem ersten Frührothsstrahle
Zieh'n wir zum Kampfe für das Vaterland.

Maria.

O Gott, so ist's bestimmt, zum letztenmale
Reichst du mir deine treue, starke Hand?
So ist es gut — und dieß die letzte Stunde, —
Dann lange, tiefe Nacht so fern von dir!
Noch fasse ich nicht ganz die schwere Kunde,
Du weißt, ich bin ein Kind, verzeihe mir!
Ich weiß, ich werde es ertragen lernen,
Gut ist es so, weil es dein Geist so will.
O ich will betend schau'n nach unsern Sternen,
Und weinen im Gebete fromm und still!

Winfried.

Sei ruhig Liebchen! sieh, bei Eid und Treue
Sprach deine Mutter ja ihr Wort so klar.
O fürchte nichts! Zieht durch die Frühlingsbläue
Vom Süden heim die traute Vögelschaar,
Wenn an dem Fels die Alpenrosen blühen,
Schaut in das Thal des Lenzes Engelsblick,
Dann ist mein Wort gelöst, heim werd' ich ziehen,
Im Maienlicht beginnt dann unser Glück,
Ein Täublein bring' ich dir von jenen Höhen,
Ich barg es in dem Sturm an starker Brust.
Es ruhte sanft, hat traut mich angesehen,
Als wär' es seiner Zukunft froh bewußt;
Dein Täublein starb, sieh, deine traur'ge Seele
Lag ganz in seinem Blick so tief, so traut,
Daß es von deinem tiefen Schmerz erzähle,
Hat es noch sterbend mich so angeschaut.
Maria! wenn Gefahren dich umgeben,
Zieht tiefe Nacht in deine Seele ein,
Dann laß die Taube nach dem Felskreuz schweben,
Winfried wird dir ein treuer Vater sein.

Maria.

Mein Täubchen starb? mir ist, als müßt' ich denken,
„Auch mir wird so beim Felskreuz einst ergeh'n;"
Doch Gott der Vater wird mein Leben lenken,
Wie du sagst: „Sein Wille soll gescheh'n!"

Hab' Dank, mein theurer Hirming, jetzt erzähle,
 Wohin du führst den freien Heeresbann,
Daß im Gebete meine traur'ge Seele
 Dir jede Stunde freundlich folgen kann.

Hirming.

Der Ungarn Schlachtruf ist am Rhein erklungen,
 Die Kirchen äschert ein ihr wüster Brand,
Die Kunde ist in unser Thal gedrungen,
 Wir ziehen aus zum Kampf für's Vaterland.
Rath haben wir am Isenstein gehalten,
 Da hörten wir manch' tiefdurchdachtes Wort,
Wie Runensteine standen da die Alten,
 Die Jünglinge ein stolzer Eichenhort.
Wohl kennen alle unser treues Lieben;
 Ich sprach von meiner fernen Heeresfahrt.
Da theilten sie die Luft mit frohen Hieben,
 Und haben jauchzend sich um mich geschaart!
Dem heil'gen Glauben gilt ja unser Streiten,
 Die Liebe trägt das feur'ge Banner vor,
So zieh'n wir freudig in die grauen Weiten,
 Und halten Wache an des Landes Thor.
Am fernen Rhein auf waldumrauschten Höhen
 Herrscht Winfrieds Waffenbruder segensmild,
Durch blüh'nde Thale seine Banner wehen
 Hin, wo der Lahn tiefblaue Woge quillt.

Doch auch sein Volk, das ihn als Vater ehret,
Hat dieser Heiden grause Wuth bedroht,
Die Saaten sind von ihrem Brand verzehret,
Des Landes Jugend starb den Heldentod.
So will es Gott, daß ich drei heil'ge Pflichten
Zugleich im Jugendmuth erfüllen kann:
Dem edlen Greis' kann ich den Dank entrichten,
Den Glauben schirmen, ziemt den freien Mann;
Und deine Liebe leuchtet mir zum Siegen.
Dich, theures Liebchen, leitet Gottes Hand,
Er schirmt dich treu, an Ihn darfst du dich schmiegen;
Mich führt Er heim zu dir aus fernem Land!

Maria.

Du blickst so frei, so muthvoll in die Fernen,
Du ahnest nicht der Menschen bleiche List,
Da dir nur Licht von klaren Himmelssternen,
Und keine Erdenfalschheit nahe ist;
Ja, theurer Hirming! dir ist Trug gesponnen,
Sie locken dich aus deinen Thalen fort.
Graf Guiscard hat die finst're List ersonnen,
Und meine Mutter, ach! lieh ihr das Wort;
Dem Grafen hat sie meine Hand versprochen.
O Gott! ich wollte schweigen, doch der Schmerz
Hat aus der Seele mir dieß Wort gebrochen,
Ach, Hirming, dir, nur dir gehört mein Herz!

Ja sieh, mein Leben gleicht der Frühlingsblüthe,
Dein treues Lieben war ihr Himmelsblau,
Ihr Frühlingslicht, das war dein Gottesfriede,
Und jedes Wort von dir ihr Frühlingsthau.
Dein Glaube schenkte ihr das reiche Blühen,
Dein Beten lieh der Blume Farbenpracht,
Und jetzt wirst du in weite Fernen ziehen —
Die Blüthe knickt der Sturm der kalten Nacht.

Hirming.

Nein! fürchte nichts, dieß Schwert wird für dich streiten,
Noch steh' ich hier mit ungebeugtem Muth.
Sturm lasse ich in allen Thalen läuten,
Zum Himmel flamme Bergesfeuer Gluth!
Zum Himmel soll der Rache Flamme lodern,
Die Falschheit ist des bösen Geistes Kind,
Mit meinem Schwerte will ich Wahrheit fodern,
Wenn Meineid Trug in niedern Seelen sinnt!
Und auf den Trümmern dieser stolzen Mauern
Da fordr' ich dich, dieß Schwert löst allen Trug!
Mag der Verrath in dunkeln Schluchten lauern,
Sein matter Pfeil hemmt nicht den Adlerflug.
Was Worte nicht aus freiem Herz besiegen,
Erzwingt des Schwertes heldenkühne That;
Sie säten selbst durch Meineid und Betrügen
Des grausen Aufruhrs blutigrothe Saat.

Maria.

Nein, Hirming, nein! Was bleichte deine Wangen?
Wo ist des Auges sanfte Seelenruh'?
Ein düst'rer Hohn hält deinen Mund umfangen,
Haß schließet deines Geistes Himmel zu!
Die Hand, die sonst sich zum Gebet gefaltet,
Umfaßt so krampfhaft jetzt den Rachestahl,
Die Stirne, sonst von Frieden mild umwaltet,
Durchfurcht der Rache bange Seelenqual.
Du nahtest traut, ein Engel dir zur Seite,
Der flog hinweg vor deinem finstern Blick,
Wie Friede flieht bei nächt'gem Sturmgeläute,
Nur kalte Rache, Hirming, blieb zurück.
Du zürnst mir nicht, o denk' an unser Lieben,
Der Engel Unschuld ist ihr hohes Ziel.
Nie darf den Geist ein wüster Aufruhr trüben,
Nie hebe sich in Flammen das Gefühl;
Nur Engel dürfen solche Blüthen warten,
Ein einz'ger Sturm, vom Leben angeregt,
Vernichtet heulend diesen Himmelsgarten,
In den der Haß den Todessamen trägt;
Des Saitenspiel, das uns der Herr gegeben,
Wird leicht verstimmt von Erdenleidenschaft,
Der Engelliebe treu zu sein im Leben,
Dazu gehört des reinen Herzens Kraft!

So lehrtest du mich, ernst sind deine Worte,
Doch fühlte ich, daß sie mir Ew'ges künden —
Bei deines Zornes schaurigem Akkorde
Zieh'n sie jetzt mahnend aus der Seele tiefsten Gründen.
Mein Hirming, nein! du darfst nicht Rache sinnen,
Dein freier Geist darf nicht zur Erde schau'n;
Der Herr im Himmel segne dein Beginnen,
Und meine Trauer tröstet Gottvertrau'n.
Wenn meine Mutter uns auch tief betrübet,
Für sie spricht meine ernste Kindespflicht;
Dein Geist, der seinen ew'gen Vater liebet,
Zürnt mir zu lieb den schwachen Menschen nicht.
Ja, ziehe aus, für Gotteswort zu streiten,
Treu harre ich in stiller Liebe dein:
Der Geist, der über Fluthen kann geleiten,
Wird auch mein treuer, starker Schirmer sein!
Doch, theurer Hirming, ach! Dein Blick ist trübe —
Muß wohl vor meinem Wort dein Friede flieh'n?
O zürne nicht, sieh' meine tiefe Liebe
Gab mir dieß Wort, und machte mich so kühn.
Ich glaubte ja, daß dieser tiefe Friede,
Der deiner Liebe Blüthe still bewacht,
Entfloh, als Zorn um deine Seele glühte
In finst'rer Rache kalter Schreckensnacht;
Du lehrtest mich, daß uur in reinen Seelen
Dein himmlischer Gedanke friedvoll blüht,

Daß Erdensorgen seine Farben stehlen,
  Daß er vor jeder Sünde bange flieht.
So wollte ich denn deine Liebe schirmen,
  Der du so treu, wie deinem Engel bist:
Du sagst ja, daß um dich auch Nächte stürmen,
  Daß deine Seele auch oft ruh'los ist.
Nicht kann ich dich beschützen in den Schlachten,
  Wenn deinem Leben Todespfeile dräu'n;
Den Geist sah ich dir herben Zorn umnachten,
  Des Geistes Todesnacht wollt' ich zerstreu'n.
Nein! du zürnst nicht, und doch, wenn banges Trauern
  Auf deines Geistes lichten Frieden sank,
Dann sinkt die Kraft mir, die in den nächt'gen Schauern
  Nur deines Glaubens reiche Strahlen trank.
Ja, zieh' hinaus, neu deinen Muth zu stählen,
  Daß Kraft und Demuth sich in dir vereinen,
Mein leises Wort soll deinen Geist nicht quälen,
  Nur einmal laß mich noch an deinem Herzen weinen.

Hirming.

Maria! Dank sei dir; mein tiefes Schweigen
  War meiner Seele wahre Seligkeit,
War mir ein Traum! der Engel sel'ge Reigen,
  Sie haben dich zur Schwester sich geweiht.

In deine Hand war Alles hingegeben,
Ein Wort von dir — und noch in dieser Nacht
Säh'st du die Schuld bleich meinen Geist umschweben,
Und Rache hätte friedlos mich gemacht.
Ich stand am Abgrund, nur nach jenen Tiefen
Den düstern Blick in herbem Haß gewandt.
Aufjagten alle Geister, die da schliefen,
In meinen Händen lag schon Mord und Brand.
Da sprachest du dein Segenswort, — ich lauschte
Und sann und schwieg; beim ersten Glockenruf
Stand so der Mann, um den Begeist'rung rauschte,
Als betend er die erste Glocke schuf;
Er ahnte wohl, daß sie aus Thurmeshöhen
Den Ruhm des Ew'gen singt in Wolkennacht;
Daß Himmelsklänge aus den Glocken wehen,
Das hat der ernste Meister nicht gedacht:
So wußte ich, du glaubest meinen Worten,
Die durch die Liebe auch dein Geist verstand,
Daß sie in dir sich einten zu Akkorden,
Das, theures Liebchen, hab' ich nicht geahnt.
Dem Räuber gleich, den an dem Felsenhange
Das ew'ge Licht in der Kapelle schreckt,
So bebte ich bei diesem heil'gen Klange,
Der aus dem wüsten Traume mich geweckt.
Nimm meinen Dank, nie kann ich dir vergelten
Dein Wort, das mich entriß dem Rachewahn,
Doch sieh', du weißt, in jenen Sternenwelten

Da bricht der Tag der großen Liebe an.
Doch will in meine Brust sich Rache senken,
 Naht bleicher Haß mir noch einmal im Leben:
Dann will ich, theures Liebchen, dein gedenken,
 Und dir zu lieb dem Todfeind selbst vergeben!
O weine nicht, wenn wir zur Heimath kehren,
 Dann führ' ich dich zu meinen Felsenhöh'n,
Kein Sturm wird uns're heil'ge Liebe stören,
 Dort beten wir im leisen Morgenweh'n;
Die Armen soll dann deine Hand erfreuen,
 Des Thales Kinder lehrst du das Gebet;
Ich will mein Schwert der theuren Heimath weihen,
 Indeß dein Herz für mich um Segen fleht.
Doch darfst du nie in tiefem Schmerz verzagen,
 Ruh' ich auch dort am fernen Rheinesstrand,
Die Unschuld wird dich durch dieß Leben tragen,
 Und dort ist uns'rer Liebe Heimathland.
Ja, bringen sie vom fernen Rhein die Kunde,
 Daß ich in heil'ger Schlacht gefallen sei,
Dann bet' für mich in stiller Abendstunde,
 Und spiel' mir meine Lieblingsmelodei!
Ja, bet' für mich; auf gold'nem Abendstrahle
 Schwebt dann mein freier Geist zu dir herab,
Als schönste Blüthe blüht im fernen Thale
 Dann deine Liebe noch an meinem Grab.
Die Zeit jedoch wird deine Thränen stillen;
 Reicht dir die Hand ein frommer Ritter dar,

Dann magst du fromm die Kindespflicht erfüllen,
Mein Geist folgt segnend dir zum Brautaltar.
Doch wer dich freit, der muß dem Glauben leben,
Dem Glauben an den ew'gen Gottessohn,
Den Segen soll Winfried dem Bunde geben,
Wir seh'n uns wieder dann an Gottes Thron.

Maria.

Ach, Hirming! Gott! Dein Lieben ist mein Leben,
Sinkst du, dann welket schnell mein Leben ab,
Der Todesengel wird mich bald umschweben,
Und meine einz'ge Hoffnung wird das Grab.
Wenn sich zur Ruh' die Abendsterne senken,
Wenn Morgenduft hin durch die Thäler weht,
Dann schwebt um mich ein treues Deingedenken,
Und der Gedanke wird dann zum Gebet.
Doch, ich will hoffen, kindlich will ich trauen
Auf Gottes Liebe, — Er verläßt uns nicht,
Will betend still nach uns'rer Heimath schauen,
Nach jenem Stern dort, der durch Wolken bricht.
Er wird von mir dich treu und freundlich grüßen,
Und perlt um dich der Thau am Thor der Nacht,
Dann denke, daß dir meine Thränen fließen,
Ein Engel habe sie zu dir gebracht.
Wenn in dem Saal die grellen Lichter schimmern,
Dann schwebt zu dir mein Geist im Sternenlicht,

Dann wird an diesem Kreuz die Thräne flimmern,
Die leis von einer großen Liebe spricht.
Doch, Hirming, nein! mich will ich nimmer schmücken,
Du nimm' dieß Kreuz, auf deiner starken Brust,
Da wird es reich in gold'nen Strahlen blicken,
Vom Himmelsglauben zeugend, siegbewußt.
Ja, nimm es hin, mit diesen reichen Thränen,
Die meinem Auge deine Liebe gab;
Du gabst sie mir, und dir gehört mein Sehnen,
Mein ew'ges; — wahre Liebe kennt kein Grab.

Hirming.

Hab' Dank, mein Liebchen! Morgenlüfte wehen,
Schon grüßt der Morgenstern den stillen See;
Leb' wohl, wir werden uns ja wiedersehen,
Dem Himmel schenken wir des Scheidens Weh'.
Du bleibst mir treu, dein Kreuz, das will ich schirmen
In Sturm und Schlacht und wo Versuchung winkt.
Du bist bei mir, wenn in des Kampfes Stürmen
Der müden Hand das blut'ge Schwert entsinkt.
Du bist bei mir und wischest mir die Locken
Mit deiner zarten Engelhand zurück,
Du trägst zu mir den Klang der Abendglocken,
Der Wunde Schmerz entflieht vor deinem Blick.
Dich werd' ich stille im Gebet begleiten,
Der Liebe Beten ist nur ein Akkord!

Des Alpgaus Söhne zieh'n mit mir zum Streiten,
Des Alpgaus Greise sind dein mächt'ger Hort.
Winfried wird dich vor Trug und Ränken schützen;
Ihn liebt das Volk, nur ihm gehorcht das Thal,
Er steht ein Wächter auf den Wolkensitzen,
Und schaut des fernen Blitzes nah'nden Strahl.
Leb' wohl! komm, laß mich in dein Auge schauen,
Aus ihm wird mir der Unschuld Engel schweben —
Dem Vater mußt du Alles anvertrauen,
In Seine Hand ist Alles ja gegeben!

Der Segen.

Wie jauchzet von den Höhen
Der Bergessöhne Schaar?
Frei, wie des Sturmes Wehen
Stolz, wie der Königsaar!

Vom steilsten Felsengrate
Trägt sie ein kühner Sprung,
So fliegt auf jähem Pfade
Die Gemse frisch und jung.

Ha, wie die Felsen klingen
Vom frohen Wiederhall;
Wo freie Seelen singen,
Da giebt es guten Schall!

Und wieder aus dem Thale
Da klingt des Jünglings Lied,
Der mit dem Frührothstrahle
Hinauf zum Felskreuz zieht.

Noch schläft das Thal im Frieden,
Auf weckt der frische Klang
Die thaubenetzten Blüthen
Am dunkeln Felsenhang.

Dort bei der Felskapelle,
Da stehen sie im Kreis,
Die junge Morgenhelle
Bricht durch das Tannenreis.

Dort auf der Felsenplatte,
Da standen sie in Reih'n;
So steht auf grüner Matte
Ein junger Eichenhain.

Reich hatte ihre Hüte
Der Liebchen Hand geschmückt
Mit zarter Felsenblüthe,
Vom steilsten Riff gepflückt.

Und d'runter Locken wallen,
Reich wie der Saaten Gold,
D'rauf ist der Thau gefallen,
Der perlend niederrollt.

Schlank, wie die Buchen, stehen
Die Arme eichenstark,
Ha! Söhne deutscher Höhen,
Genährt vom Felsenmark.

Im Auge, in dem blauen,
Die deutsche Seele ruht:
Ein heit'res Gottvertrauen,
Unschuld und Löwenmuth.

Da tritt aus der Kapelle
Der Greis im Silberhaar,
Still steht er auf der Schwelle,
Blickt ruhig auf die Schaar.

Und ihm zur Seite stehet
Sein Jüngling; Morgenlicht
Um die Gestalten wehet,
Das gold'ne Kränze flicht.

Ein Silberpanzer decket
Das junge Heldenherz,
Vom Geiste aufgewecket,
Schlägt es an's kalte Erz.

Das Schwert an seiner Seite
Hat ihm der Greis geweiht,
Er schwang es selbst im Streite
In Glaubensseligkeit.

Den Helm er sinnend haltet,
Blank ist er, spiegelklar,
Die Hände sind gefaltet,
Zum Himmel schaut der Aar.

Der Hauch des Morgens spielte
Die Locken ihm zurück,
Was seine Seele fühlte,
Das sprach sein tiefer Blick.

Des Greises Blick ist Frieden:
So schaut im Morgenstrahl
Das Kreuz mit seinen Blüthen
Hinab in's stille Thal.

So steht ein Fels der Glaube!
Des Jünglings Seele fleht,
Hoch schwingt sich aus dem Staube
Ihr gläubiges Gebet.

Am fernen Waldessaume
Zieht noch die ernste Nacht,
Aus der nach schönem Traume
Die Thäler aufgewacht.

Fromm danken ihre Lieder
In Glockenmelodie,
Die Krieger knieen nieder,
Der Greis — er segnet sie.

Das „Lebewohl" der Heimath.

Wie freudig klingen die Lieder
Dem blühenden Frühlingstag!
Die Krieger zieh'n jauchzend hernieder,
Als gieng es zum Festgelag.

So fliegen mit rauschenden Schwingen
Die jungen Adler hinaus.
'S ist eine Lust ja, zu ringen
Mit Wettern und Sturmesgebraus.

Froh grüßen die thauigen Eichen,
Den Wipfeln entflattert der Weih':
Das ist ein günstiges Zeichen,
Er ist ein König und frei!

Er schwebt in gewaltigen Kreisen
Hoch über dem herrlichen Zug,
Als wollte zum Himmel sie weisen
Sein mächtiger Himmelsflug.

Dort singt in melodischen Klängen
Die Amsel am See im Hain;
Daß Heimathklänge noch drängen
Tief in die Seelen hinein!

Und hoch, von Frieden umwaltet,
Die Reihe der Felsberge steht,
Als hätte die Heimath gefaltet
Die Hände zum ernsten Gebet.

Dort zieh'n sie hinunter am Walde,
Wie lispeln die Blumen am See,
Als künde die grünende Halde
Des Abschieds heiliges Weh.

„Lebt wohl!" so lispelt's aus Zweigen,
„Lebt wohl!" ruft die Welle im Bach,
Die ernsten Tannen nur schweigen,
Schau'n sinnend den Eilenden nach.

Am Waldrand manch' Blümchen so traurig
Mit Aeuglein voll Thränen steht;
Vom Schlosse hat düster und schaurig
Der letzte Nachthauch geweht.

Er fliegt auf den Fluthen herüber,
Und stiller schreitet die Schaar,
Und trüber und immer trüber
Schaut hinunter der junge Aar.

Die wackeren Krieger, sie sehen
Den Blick ihm von Wehmuth umspielt,
Die biedern Herzen verstehen,
Was seine Seele gefühlt.

Horch! welch' melodisches Klingen
Tönt dort von dem Felsenhang;
Als wollte das Felskreuz noch bringen
Den letzten Abschiedsgesang!

Den Klang hat das Rauschen begleitet,
Das aus der Waldnacht zieht:
Man hat zum Gebete geläutet,
Das war ein himmlisches Lied.

Und d'runten am Seee weilet
Die Schaar, sie schau'n himmelan,
Den Heldenseelen enteilet
Gebet, ein schimmernder Schwan.

Die milden Klänge sie flogen
Hin durch die duftende Au
In reichen sanftschwellenden Wogen
Bis tief in's unendliche Blau.

Die Krieger standen so stille,
Und mancher mildtrauernde Blick
Flog nochmals durch Waldnachthülle
Zur liebreichen Heimath zurück.

Der Glockenklang ist verklungen,
So zart, doch so wehmuthsvoll,
Vom Fels hat es wieder gesungen:
„Der Herr sei mit euch! Lebt wohl!“

Kirming schlägt die Ungarn am Rhein.

Deutscher Rhein! Du Bild der Heldensage,
Tief und ernst mit wunderreichen Wogen!
Gleich dem Geist, der mit der größten Frage
In dieß Leben freudig kömmt geflogen,
Stille wallend dann Gedanken hegt,
Thatenkühn noch einmal überschäumend,
Und dann ruhig schafft und Thaten trägt
In den ernsten Tiefen Ew'ges träumend!

Edler Strom! aus dessen tiefem Frieden
Deutschlands große, tiefe Seele blicket,
Dem wie Blumen Dome reich entblühten,
Den sein Heldengeist mit Burgen schmücket!
Zögernd wallet deine Silberfluth!
Denkst du wohl der Nacht, wo aus den Wogen
Deiner Gottes Hallen grause Gluth
Racheleuchtend himmelwärts geflogen?

Ha! wie braust die blutigrothe Säule
Wie ein Drache mit nachtschwarzen Flügeln
Aufgejagt vom feur'gen Ungarnpfeile
Durch die Wälder an den Rebenhügeln!
Die Verzweiflung schreitet ihr voran,
Die Verwüstung folget ihrem Schritte,
Blut und Trümmer zeichnen ihre Bahn,
Nur der Tod versöhnt die schaur'gen Tritte!

Wo die heit're Lahn mit jungen Freuden
In des Heldenstromes Arme strebte,
Wo der Friede, wie ein Abendläuten,
Um die biedern Dorfbewohner schwebte,
Blühte Segen um den Grafenthron;
Wo das Wort, das freie stets geklungen,
Hat ein edler Sinn, der Tugend Sohn,
Treue stark um Fürst und Volk geschlungen.

Von dem Schlosse ist der Graf gestiegen,
Das dem Volk nicht Schutz bot in den Stürmen.
Todt will er bei seinen Kindern liegen,
Die er nimmer kann im Kampfe schirmen.
Muth lebt, wo sein Vaterauge strahlt,
Hingelehnet an die Kirchhofmauer
Steht die hohe, männliche Gestalt,
In dem Blicke ernste Heldentrauer.

Mit ihm zog im blanken Schlachtenkleide,
Wie bei Helden die Walkyren*) stehen,
Seine schöne Tochter aus zum Streite,
Will zum Tode mit dem Vater gehen,
Auf dem Kirchhof steh'n sie kampfbereit.
Näher, näher brausen schon die Horden,
Brand um Brand sich an den Himmel reiht,
Schlachtruf dröhnt in gräßlichen Akkorden.

In der alten Kirche klingen Lieder,
Die wie wehmuthsvolles Ahnen hallen.
Mit des Rheingau's Mannen fromm und bieder
Wäre hier der bravste Fürst gefallen,
Hättest du nicht pflichttreu, deutscher Rhein,
Fernherab, wo deine Felsen ragen,
Die dich segnend uns'rer Heimath weih'n,
Deinen Bruderschutz herabgetragen.

Tausend schwarze Ungarnrosse schwimmen
Durch der Lahne trau'rgetrübte Fluthen;
Auf zum Kirchhof tausend Ungarn klimmen,
Tausend brave Männerherzen bluten.

---

*) Altgermanische Schlachtenjungfrauen, welche die Helden zum Kampfe begleiten und die Seelen der Gefallenen heimführen nach Walhalla.

Seufzend Nachtwind durch die Föhren weht,
Ha! wie Feu'r die wilden Rosse schnauben!
Doch die Schaar wankt nimmer, denn sie steht
Für ihr Deutschland und für ihren Glauben!

Sieh'! was weicht der Feind, so nah der Beute?
Deutsche Stimmen dringen aus den Tiefen,
Gleich als nahten sich zum heil'gen Streite
Alle Helden, die am Rhein entschliefen,
Gleich als sende seinen Geist der Rhein:
So ergreift den Heiden Todesbangen,
Jählings stürzt er in die Fluth hinein,
Kalt hält ihn ihr Todesarm umfangen.

Und die Wogen nah'n im Kampfgelüste,
Daß sie tief den grausen Feind versenken?
Nein! sie schleudern jäh ihn an die Küste,
Wollen Deutschlands Feind nicht Ruhe schenken;
Und die Sieger mit dem gold'nen Haar
Haben jauchzend deutsch ihr Schwert geschwungen,
So stürzt auf der wilden Stiere Schaar
Sich der Löwe mit den frischen Jungen!

Schweiß und Blut den jungen Aar befeuchten,
Donnernd dringt ein Gruß aus allen Thalen;
Sieh'! auf Hirmings Brust, wie Wetterleuchten,
Schimmerte sein Kreuz in gold'nen Strahlen.

Deutscher Rhein, o deutsches Vaterland!
Möchtest du den Heldenkampf verstehen,
Reichten Alpen sich und Belt die Hand —
Dein Herz hätte nie den Feind gesehen!

Doch auch hier blieb der Verrath nicht ferne.
Dort vollbringt der Held die letzten Thaten,
Blickt dann dankend nach dem Heimathsterne.
Aus der Waldesnacht Verräther nahten:
Aus Banditenhand die Schlange schoß —
Bleich sinkt Hirming, lispelnd von dem Pferde:
„Gott, o Gott! das war ein welscher Stoß!" —
Und sein Heldenblut trinkt die befreite Erde.

Weit vorangeeilt war er den Seinen;
Fest hält er sein treues Schwert umschlungen;
Leis den Thau die Sterne niederweinen,
Heldenlieder hat der Strom gesungen.
Doch wo ist das Kreuz, das Hirmings Brust geschmückt?
Todtenstille wallet durch die Räume,
Nur sein Streitroß steht bei ihm, und blickt
Trauernd in die nah'nden Morgensäume.

Das Erwachen.

Welch' tiefe Stille wehet um die Sieger?
  Entsteigt der jungen Brust kein Siegsgesang?
Die Thräne schleichet aus dem Blick dem Krieger,
  Um den noch kurz die Siegesfreude klang.

Ein bleiches Zwielicht webt um die Gestalten,
  Kein Laut durchbebt das fürstliche Gemach,
Nur durch des Vorhangs golddurchwebte Falten
  Haucht Abendwind ein leisverwehend „Ach!"

Er weht hinweg die dunkle Faltenhülle,
  Des Jünglings Antlitz schmücket Abendgluth,
Der auf dem reichen Lager fromm und stille
  Ernst wie ein Traum des Todesengels ruht:

Vor ihm, wie in ein tief Gebet versunken,
  Der Graf im festlichen Gewande steht,
Der trauernd nach dem letzten Lebensfunken
  Des jungen, frommen, deutschen Helden späht;

Denn wird die Jugendkraft den Schlaf nicht scheuchen,
Eh' in ihr gold'nes Grab die Sonne sinkt,
Dann wird der Tod des Helden Wangen bleichen,
Nacht seiner Krieger schönsten Stern verschlingt!

Des Abendhauches mildes Blüthenfächeln
Trägt sanfte Kühle durch das Abendlicht,
Dieß spielet wie ein leises Himmelslächeln
Auf Hirmings stillem Heldenangesicht.

Der schwere Vorhang ist hinweggezogen,
Und fromme Heimathlieder singt der Rhein;
Drang dieser Klang aus heimathlichen Wogen
Dem Schlummernden so tief in's Herz hinein?

Still hebet sich, umspielt von Abendhelle,
Des jungen Helden herrliche Gestalt,
Und aus des Auges friedlicher Kapelle
Das ew'ge Licht der großen Seele strahlt.

So zittert aus der Nächte Wolkenschleier
Ein Stern, langstaunend steht der Hain,
Dann zieht die Freude mit erhab'ner Feier
In seine ernsten Eichenwipfel ein:

So wallet durch die Reihen freud'ges Bangen,
Die Krieger stürzen jauchzend vor ihn hin,
Der Graf hat feurig Hirmings Hand umfangen,
Und Dank und Freude seine Blicke glüh'n.

Doch wie die milden Kindesaugen fragen,
Wo denn des schönen Engels Heimath sei,
Der es vom Himmel hat herab getragen,
Der ihm noch sang die Heimathmelodei:

So strahlt aus Hirmings Auge ein Entzücken,
Das eine sanfte Wehmuth mild durchirrt,
In seinen tiefen, himmlischreinen Blicken,
Da wohnt ein Lächeln, das zur Thräne wird.

Fremd schauet er der Wirklichkeit Gebilde,
Ernst fährt zur Stirne seine bleiche Hand,
Dort, auf dem fernen, heimischen Gefilde
Schwebt noch sein Geist am blüh'nden Alpenrand.

Leis, wie im Hain die Frühlingsquellen singen,
Wenn Abendroth die leichten Wolken säumt,
Entschwebt dem Mund dieß Wort auf zarten Schwingen:
„Ich habe einen schönen Traum geträumt!

Ich war daheim, von Engeln hingeleitet,
Wo Jesus schön, wie ew'ger Frühling stand,
Dort, wo das Kreuz die Strahlenarme breitet,
Da war es, wo ich alle Lieben fand.

Euch Alle! — Dich auch hab' ich dort gesehen,
Du ernster Mann; Dein Geist hat tiefe Ruh',
In deinen Augen seh' ich Thränen stehen,
Du blick'st so mild, vom Danke lispelst Du?

Mir danke nicht! In Gottes ew'ge Treue,
Gab ich mein Leben, gab ich Alles hin,
Daß Seine Hand mich für den Himmel weihe,
Daß ich Sein Kind und ganz Sein eigen bin.

Und floh vor dem geweihten Schwert der Heide —
Nicht ich, der Herr entschied den schweren Streit,
Sein sei der Dank, und mir gehört die Freude,
Daß Er zu Seinem Streiter mich geweiht.

Schmerzt auch die Wunde, vom Verrath geschlagen,
Noch gehe ich zur ew'gen Heimath nicht,
Mir ist noch Erns tes, Ernstes aufgetragen —
Dort schwebt mein Schutzgeist aus dem Abendlicht.

Sei mir gegrüßt! die Treue gab dir Schwingen,
Reich' mir die Hand, mein Lieben ist ja Dein
In Gott" — die milden Abendglocken klingen,
Und leise murmelt d'runten tief der Rhein.

Doch Hirming sinkt; im Geist der biedern Mannen
Kämpft mit der Sorge heit'rer Hoffnungsstrahl
Wie Mondlicht, das die Schatten will verbannen,
Aus einem finstern, felsumstarrten Thal.

Und um des Grafen edles Antlitz schwebet
Bewundernd eine Liebe ungekannt,
Zum Himmel er den ernsten Blick erhebet,
Die Schaar der Mannen im Gebete stand!

Und sanft umwehet, wie von Himmelsfrieden,
Spricht Hirming träumend das Gebet des Herrn;
Und durch der Wipfel leisbewegte Blüthen
Blickt auf den Schlummernden der Abendstern.

Das Festgelage im Schlosse am Rhein.

Im hohen Rittersaale
Da klinget manch freudiges Lied,
Beim Mahle sitzen die Helden,
Von seliger Wonne umglüht.

Durch die gewölbten Hallen
Dehnt sich die reiche Zahl,
Wohl an dreihundert Mannen
Umschließt der hohe Saal.

Da prangt auf eichenem Tische
Geschmückt mit edlem Stein
Der Schmuck des schwarzen Ures,
Das Methhorn spiegelrein;

Da perlt in goldenen Bechern
Der Wein wie lauteres Gold,
Den hat den wackeren Zechern
Der alte Rhein gezollt.

In blankem Silber dampfet
Manch seltenes Gericht,
Das mundete dem Helden,
Kennt er es gleichwohl nicht.

An altersgrauen Mauern
Blitzt mancher helle Stahl,
Wie fernes Wetterleuchten
Im dämmernden Felsenthal.

Die schlanken Säulen stehen
Mit Schilden reich geschmückt,
Sie haben wie sinnende Helden
Hinein in den Jubel geblickt.

Sie lauschen dem rauschenden Liede,
Das sich den Seelen entrang,
Und tragen fernhin durch das Bergschloß
Den donnernden Heldengesang.

Ja, Freude durchwoget die Seelen;
Aus langer Leidensnacht
Ist der geliebte Führer
Zum Leben neu erwacht.

Der Tod, der ihm so nahe
Die Heimathschwingen schlug,
Wohl manche ernste Sage
In seine Seele trug.

Dort, an des Grafen Seite,
Weilt er so still, so bleich,
Als träumte er noch immer
Vom nahen Himmelreich.

Des Grafen Hand umschlinget
Die Tochter liebewarm,
Auf seines Helden Schultern
Da ruht sein Heldenarm.

So siehst du über Hainen
Auf sanften Hügelhöh'n
Im letzten Strahl des Abends
Die ernste Tanne steh'n;

Aus ihrem Schatten blicket
Die Lilie auf die Au,
Ein Stern schwebt ihr zur Seite
Aus tiefem Himmelsblau.

Mild, wie der Stern des Abends,
So ernst und doch so klar,
Blickt Hirmings Heldenauge.
Tief schweigt die Kriegerschaar.

Denn eines Sängers Saiten
Entschwebt manch liebliches Lied,
Wie Abendwind durch Eichen
Mit thauigen Schwingen zieht.

Er singt vom heil'gen Glauben,
Von Friedensseligkeit:
Die Heldenherzen schlagen
In wundersüßem Leid.

Kühn rauscht sein Lied von Schlachten,
Vom Kampf für's Vaterland:
Sieh'! an das Schwert, das freie,
Fährt jede Heldenhand.

Er singet von Jugendliebe,
Von der Treue seligem Glück:
Der Wehmuth milde Strahlen
Durchzieh'n den Heldenblick.

Er singet vom Heimathfrieden,
Vom traulichen Klang der Schalmei'n:
Da perlten die Thränen der Helden
Hinein in den funkelnden Wein.

Der Sänger hat geendet,
Leis zittert nach der Klang,
Wie in der frommen Seele
Des Betens Wiederklang;

Denn lang noch nach ein Friede,
Ein großer Friede weht,
Wenn sich der Geist erhoben
Zum seligen Gebet.

Und wenn das letzte Klingen
Der Abendglocken entschwebt,
Dann rauschend eine Antwort
Aus allen Wipfeln bebt.

Und was als Lied der Geister
Die Abendglocke sprach,
Singt die Natur beseligt
Mit Nachtakkorden nach:

So schwebt denn durch die Räume
  Die Freude jung und neu,
Nur Hirming lauscht noch schweigend
  Der Heimathmelodei.

Ihm ward zur Kirchenhalle
  Der hohe Rittersaal;
Hoch durch die Fensterbogen
  Schaut traut der Sterne Strahl.

Der Rheinstrom das Bild des Glaubens.

Still war die Nacht, nur Nachtigallen sangen
Im Eichenhain den seelenvollen Sang,
Des Rheinstroms tiefe Heldenweisen schwangen
Zu Sternen sich in feierlichem Gang.

So friedlich, wie die fromme Unschuld träumet,
Die Au im süßen Frühling-Schlummer ruht,
Des grünen Kleides reiche Falten säumet,
Der Bäche mondbeglänzte Silberfluth.

Die wallen murmelnd dir, o Rhein, entgegen,
Wie heilige Gedanken, lichtumspielt,
Im Glauben suchen sie des Himmels Segen,
So nah'n sie dir, Rheinstrom, des Glaubens Bild!

Sie wallen aus verborg'nen Waldesgründen,
Aus dunkeln Schluchten, aus manch tiefem See;
Bei dir, da werden alle Ruhe finden,
In deinem Arm entschlummert jedes Weh.

Du hast die Völker feindlich nie geschieden.
  Versöhnung, Friede kündet deine Ruh';
Von deinem Geiste zeugen deine Blüthen,
  Der Gotteshallen schönste schufest du!

Mit gleicher Ruhe schau'n in deine Fluthen
  Die Berge mit der schwarzen Tannennacht,
Die Burgen in der Abendsonne Gluthen,
  Der reichen Städte königliche Pracht.

Um dich erblüh'n die edelsten der Trauben,
  Um dich grünt eine ew'ge Poesie;
Dichtkunst, getragen von dem Himmelsglauben,
  Ist eine Himmelsblume, sie welkt nie!

Und wer in deine Wogen ernst und leise
  In einer frühlingsmilden Nacht geschaut,
Dem singest du die tiefste Wunderweise,
  Daß ihm vor süßer Sehnsuchtsfreude graut.

Hin zieht es ihn zu deiner stillen Tiefe,
  In deine Fluthen senkt sein Geist sich ein:
Wie wenn in deinem Arm sein Liebchen schliefe,
  Bei dem er leise betend möchte sein.

Kirmings Gebet.

Mit diesem ernsten Blicke schaute nieder
Von der Altane still der junge Held,
Im hohen Saale klangen Siegeslieder,
Und tiefer Friede weht vom Sternenzelt.

Er träumt und sinnt, weiß nicht, daß ihm zur Seite
Der Graf mit seiner blüh'nden Tochter steht,
Sein Adlerblick sucht nur die Himmelsweite,
Heim fliegt die große Seele im Gebet!

Ja! ein Gebet, das in den frommen Tagen
Der Kindheit seiner Seele sich entschwang,
Und durch die Mondnacht, fromm wie Heimathsagen,
Die Gottestreue seines Geistes sang:

„In des Mondlichts sanftem Silberstrahle
Schlummerst du, von Traum umschwebt, Natur!
Tiefer Friede webt im Weltensaale,
Leises Lispeln zittert durch die Thale,
Gottes Engel zieh'n auf blüh'nder Flur.

Herr! ich bete, da der Frühling lacht:
„„Du hast Alles, Alles wohlgemacht!““

„Doch auch an dem Grabe meiner Freuden,
Wo die Wehmuth Dornenkränze flicht,
Wenn des Frohsinns gold'ne Sterne scheiden,
Bang umnachtet von den Erdenleiden,
Schau' ich Deiner Sterne klares Licht;
Und ich bete in die heil'ge Nacht:
„„Du hast Alles, Alles wohlgemacht!““

„Blicket bleich herab des Mondes Schimmer,
Wo im Schlummer meine Freude ruht,
Ueber der Verwesung düst're Trümmer
Schwebt der Geist, o Herr! ich zitt're nimmer,
Trau' auf dich mit felsenfestem Muth,
Und ich bete zu der Sterne Pracht:
„„Vater! Du hast Alles wohlgemacht!““

„Winken mir der Heimath Morgensäume,
Sinkt die Hülle, die den Geist umgab,
Flieh'n der Erde wirrevolle Träume,
O dann schwebt mein Geist in jene Räume
Heim zu Dir, o Vater! aus dem Grab; —
Und ich bete: „„Herr! es ist vollbracht,
Du hast Alles, Alles wohlgemacht!““

Hirmings Treue.

Tiefes Staunen füllt des Grafen Seele,
Dieß Gebet klang ihm so wunderbar:
Daß nicht Irdisches sein Geist erzähle,
Daß des Jünglings Herz so wunschlos war.

Leis hat er um ihn den Arm geschlungen,
Groß schaut ihn der fromme Beter an,
Feurig ist aus Hirmings Blick gedrungen,
Was die junge Heldenseele sann.

Nach den mondbeglänzten reichen Thalen
Weist des biedern Grafen narb'ge Hand:
„Sieh, so fern du siehst den Rheinstrom wallen,
Bis zum bergbegränzten Mittagsrand,

Dehnt mein Land sich, das du mir erworben;
  Alter hat mein Haupt schon längst beschneit,
Ist dem Geist auch nicht die Kraft gestorben,
  Meine Freuden knickte langes Leid.

Meine Kinder hab' ich warm umfangen,
  Ja, mein Volk, das hab' ich treu geliebt,
Tief ins Herz ist mir sein Gram gegangen,
  Thränen haben mir den Blick getrübt.

Jede Thräne aus den treuen Blicken,
  Die aus todesbangen Augen floß,
War ein Flammentropfen, der mit Todeszücken
  Schleichend in mein blutend Herz sich goß.

Von den Rossen sah ich sie zertreten,
  Vaterliebe rang mit Gottvertrau'n,
Ha! ich sah die armen Waisen beten,
  Und verzweifelnd nach dem Himmel schau'n:

Und ich konnte nur mit ihnen weinen!
  Sah's wie Hagel durch die Fluren weh'n,
Und kein Rächer wollte uns erscheinen,
  Alles sah ich jammernd untergeh'n!

Auf dem Schlachtfeld, in der Brust die Wunden,
Lagen meine Söhne todesbleich,
Haben all' den Heldentod gefunden,
Und verlassen steht mein schönes Reich.

Dieß, o Jüngling, hat mein Herz gebrochen
Durch des Grames krampfhaft starke Hand;
Da hast du die große Schmach gerochen!
Nimm zum Danke hin mein schönes Land!

Meinem Volk sei Vater, meinen Kindern!
Nimm die blüh'nde Tochter zum Gemahl,
Du wirst mild des Volkes Leiden lindern —
Doch wie zückt dein Blick mit raschem Strahl?

Komm, sprich frei, frei wie dein Auge schauet,
Deine Seele ist so kindlich rein,
Was dein Geist spricht, der dem Herrn vertrauet,
Edel wird dieß, wie du selber, sein!"

Hirmings Auge blicket frei und freier,
Ruhig reicht dem Grafen er die Hand,
Hebt sein Haupt in milder, hoher Feier,
Im Gedanken an sein Heimathland:

„Habt Dank, Herr Graf, für eure hohe Güte!
Daß ihr mich liebet, ist mein schönster Lohn:
Auf meinen Felsen blüht mir eine Blüthe —
Ich danke euch für einen Grafenthron!

Ein Liebchen weilt mir auf den Heimathauen,
Ihr zürnt, Herr Graf, dem freien Worte nicht,
Aus dieser Liebe sproßt mein Gottvertrauen,
Und treu sein, ist der Liebe schönste Pflicht.

Doch wollet ihr mir eine Gunst erzeigen:
Gebt mir drei Burgen an des Rheinstroms Fluth.
Bis Frühlingswinde säuseln in den Zweigen,
Schirm' ich eu'r bied'res Volk mit meinem Blut.

Mein Blut kann ich dem Vaterlande geben;
Fall' ich im heil'gen Kampf: an treuer Hand
Führt Gottes Engel dann mein Lieb' im Leben —
Wir Alle finden uns im Heimathland!"

Da hat der Greis den Jüngling warm umschlossen,
Vom Rhein herauf ein leises Lispeln weht,
An ihrer Seite, Mondenlicht umflossen,
Die Jungfrau wie der Treue Engel steht.

Die schönen Augen schauten nach den Sternen,
Sie sieht das Leben fromm vorübergeh'n,
Und ihr entschwebt, als Traum, aus jenen Fernen
Das Morgenroth zu ew'gem Wiederseh'n.

Weich aus der Seele tief verborg'nen Fluthen
Schleicht eine Thräne auf die zarte Hand,
Wie aus dem Strahl der milden Abendgluthen
Die Thauesperle auf der Lilie Rand.

Das Nachtgebet der Natur.

Still weilet noch am grünen Hügel
Der gold'nen Sonne letzter Strahl;
Mild zieh'n mit weichem, kühlem Flügel
Die Abendwinde durch das Thal,
Und friedlich glänzt im Abendschein
Der grünbelaubte Buchenhain.

Hin durch des Waldes dunkle Lauben
Tönt sanft der Amsel Nachtgebet,
Im Eichenwipfel spielen Tauben,
Vom Hauch des Abends zart umweht,
Am schilfumrauschten blauen See
Blickt ernst empor das flücht'ge Reh.

Die Gegend schwimmt im dunkeln Weiher,
Ein dünner Nebel steigt empor,
Stolz wiegt sich dort ein grauer Reiher,
Der Käfer schwirrt am schwanken Rohr,
Und murmelnd zieht in leisem Gang
Der Silberbach die Flur entlang.

Sonst überall ein tiefes Schweigen,
Des Tages Stimme ist verhallt,
Kein Säuseln regt sich in den Zweigen,
Der Mond steigt auf am fernen Wald,
Und auf der Fluth, so zart, so mild,
Schwimmt noch verklärt sein blasses Bild.

Jetzt tönt vom Felsenkreuze nieder
Der Abendglocke weicher Klang,
Vom Felsenhange tönt es wieder,
Der Wiederhall wird zum Gesang —
Und die Natur liegt im Gebet
Vor Gottes hehrer Majestät.

Am Halme glänzet eine Perle,
Es glänzen Perlen auf der Flur,
Und Tröpflein schimmern an der Erle:
Das sind die Thränen der Natur,
Die Thränen, die am Thor der Nacht
Voll Dank sie ihrem Herrn gebracht.

Und durch der Flur geheimes Lauschen
Hörst du die Wellen plätschernd zieh'n,
Und unter Murmeln, unter Rauschen
Hüpft munterer das Bächlein hin,

Das Schilfrohr rauscht den See entlang —
Das ist, Natur, dein Nachtgesang.

Ernst lispelnd nicken jetzt die Bäume
Den Dank dem großen Schöpfer zu,
Das Glöcklein schweigt, und süße Träume
Begleiten die Natur zur Ruh'.
Sie schläft nun ein, denn „gute Nacht"
Hat sie dem Vater ja gebracht.

Dem Vater ist sein Kind so theuer,
Er decket es mit starker Hand
Und hüllet es in Nebelschleier,
Wie in ein zartes Nachtgewand;
Und seiner Lampe falbes Licht
Erweckt das Kind im Schlafe nicht.

Und an des Kindes Wiege knieet
Ein Engel zart und wundermild.
Vom Mondenlichte weiß umblühet,
Am See, beim Muttergottesbild —
Da kniet Maria, heimwärts weht
Der Liebe kindlich Nachtgebet.

Marias Gebete.

Gebet zur heiligen Jungfrau.

Heil'ge Jungfrau! gieb mir Deinen Segen,
Blicke freundlich, blicke mild herab,
Will in Deine Hand die Blüthen legen,
Die die Jugend und der Lenz mir gab.

Winde Du zum Kranze diese Blüthen,
Gieb Du ihnen Duft und Farbenglüh'n,
Dann magst Du sie Deinem Kinde bieten,
Daß in Seiner Hand sie ewig blüh'n.

Blick' herab! o Du bist himmlisch milde,
Du verschmäh'st die stille Gabe nicht,
Lieb' und Unschuld blüh'n an Deinem Bilde
Unverwelkt in ew'gem Sternenlicht.

Wie zum schönsten Stern empor die bleiche,
Schwache, nächt'ge Felsenblüthe schaut,
So hat Dir, Du Reine, Gnadenreiche,
Meine Seele Alles still vertraut.

Gebet zum Kinde Jesu.

Du Himmelskindlein, Deinem Gnadenbilde
Leg' ich der Liebe Blüthen in die Hand!
O Deine Augen schau'n so traurig milde,
Wie wenn Dein Herz mein tiefes Weh verstand.

Zum Himmel weist Dein Händlein, Gott der Liebe!
Du uns'res Vaters ewig heil'ger Sohn!
Daß nimmer mich ein Erdenweh' betrübe,
Nah' ich jetzt betend Deinem Himmelsthron.

In Dir laß mich den tiefen Frieden finden!
Was ich so selig liebte, weih' ich Dir,
Laß mich recht fromm mein tiefes Weh empfinden,
Und stille Thränen, Kindlein! schenke mir.

Still walle ich zu Deinem schönen Bilde,
Wenn Schwermuth mir die Seelenfreude nahm;
Blickst Du mich an mit Deiner Himmelsmilde,
Dann blühet Friede aus dem herbsten Gram.

In Deiner Augen tiefer Himmelsbläue
Wohnt ew'ger Friede, ew'ge Himmelsruh',
Und Deine Liebe füllt das Herz mit Treue,
Du Himmelskind! Sieh'! Alles bist uns Du.

Laß tief mich fühlen Deine hohe Gnade,
Mit der zu Dir mich heut' Dein Engel rief;
Komm'! nahe Du Dich meinem düstern Pfade!
Dein Bild ist schön, o Kind, Dein Friede tief!

Sieh', Epheu bring' ich Dir und Frühlingsrosen
Und Lilien, weiß und zart und sternenrein;
Du Kind hast solche Blüthenpracht erschlossen,
Mit Dir wird auch die Liebe heilig sein.

O Himmelskind! komm' Du in meine Seele,
Die Dich mit selig süßer Sehnsucht liebt:
Daß ich recht sanft den Menschen auch erzähle,
Welch' großen Frieden Deine Liebe giebt.

Nicht bete ich um Glück für diese Erde,
Dieß Eine nur bet' ich, o Himmelskind:
Daß dieser Friede allen Menschen werde,
Daß meine Sünden mir vergeben sind.

Du blickst so lieb, — bei Dir da möcht' ich bleiben,
Da ist es schöner, als in dieser Welt,
Wo sich des Lebens wirre Wogen treiben,
Mit Dir, o Kind, ist Alles wohl bestellt!

Doch unter Menschen muß ich wieder treten;
Entschwindet mir die tiefe Seelenruh',
Dann nah' ich Dir, will wieder kindlich beten,
Ja, Sohn des Ew'gen, Alles bist uns Du!

Gebet zum Vater im Himmel.

Vater, laß zu Dir mich betend fliehen,
Du, zu dem jetzt Hirmings Seele fleht,
Daß wir beide betend vor Dir knieen,
Und nur Ein Akkord sei dieß Gebet.

Ein Klang, Vater! sei auch unser Leben,
Ein Lied nur, das leise zu Dir fliegt,
Eine Blüthe, die Dir hingegeben,
Traulich sich an Deine Liebe schmiegt.

Auf zu Dir, o Vater! darf ich schauen,
Wo Du bist, ist klares Himmelslicht:
Sieh! als Kind will ich Dir ganz vertrauen,
Und Du zürnst des Kindes Liebe nicht.

Dir, Dir darf ich Alles, Alles sagen,
O Du weißt, wie ich so traurig bin;
Dir darf ich in stillen Thränen klagen,
Die an Blüthen heil'ger Liebe glüh'n.

Du gabst diese Liebe meiner Jugend,
Denn zu Dir weist sie mit zarter Hand;
Schmücket meine Seele eine Tugend,
So ist sie ihr stilles Vaterland.

Und so darf ich, ew'ger Vater, flehen,
Daß Dein Engel schirmend sie umschließt,
Daß um sie nie Erdenbilder wehen,
Daß sie ewig, wie sie heilig ist!

Sieh, wenn ich so innig zu Dir bete,
Dann fühlt sich mein Herz so frei, so rein,
Wie wenn sanft Dein Engel mich umwehte,
Wie wenn ich bald dürfte bei Dir sein.

Und in diesen wunderschönen Stunden
Wird mir Hirmings Wort so licht, so klar,
Im Gebete hab' ich stets empfunden,
Was zu hoch mir zum Verstehen war.

Vater! sieh', weg fliehen alle Sorgen,
Wenn die Seele Dir sich nahe fühlt,
Und mein Lieben ist so treu geborgen,
Wie ein Kind, das froh mit Engeln spielt.

Und das stille, tiefe, treue Sehnen
Wird in Dir zur Himmelsseligkeit,
Himmelsblüthen blühen aus den Thränen,
Die die Seele Dir, o Vater! weiht.

Doch, wenn Hirming so voll ernster Milde,
Wie Dein Engel mahnend vor mir stand,
Wenn vor seinem lichtumstrahlten Bilde
Jeder irdische Gedanke schwand;

Wenn ich betend seinem Worte lauschte:
Klang in meiner Seele, ernst und süß,
Eine Stimme, die vom Himmel rauschte,
Und mich mahnend nach dem Himmel wies.

Jedes Lied von ihm war Himmelsahnen,
Jedes Bild blüht ihm aus ew'gem Mai,
Jeder Blick schien feierlich zu mahnen,
Daß die Liebe nur für Engel sei!

Vater, sieh'! so kommt es, daß ich weine,
Wenn sein Bild so leuchtend vor mir steht;
Denn er ist ein Engel, und ich meine,
Daß er bald nach seiner Heimath geht.

Doch Dein Wille, Vater, soll geschehen,
 Nicht um Leben bet' ich, nicht um Glück,
Nur um Eines laß mich kindlich flehen; —
 O Du weisest nicht Dein Kind zurück:

„Nimm mein Leben, ehe diese Blüthe,
 Diese engelreine uns verblüht,
Ehe Erdenlust dieß Bild umglühte,
 Das uns mächtig nach der Heimath zieht."

Vater! o Du willst nicht, daß sich trübe
 Dieser Stern mit seinem sel'gen Glüh'n:
„Laß uns blühend diese heil'ge Liebe —
 Oder Vater! — nimm mein Leben hin!"

Vater! diese Bitte ist nicht Sünde;
 Wie der Duft aus reinen Blüthen quillt,
Weht sie aus der Liebe Deinem Kinde,
 Das sich nur so liebend selig fühlt.

Kehret Hirming heim, wenn ich gestorben,
 Dann, mein Engel, sag' ihm lieb und still,
Daß er für den Himmel mich geworben,
 Daß ich liebend dort sein harren will.

Doch, wenn Menschen mir dieß Leben rauben,
Weise Du ihn friedvoll himmelan,
Gieb ihm Gnade, daß er möge glauben,
Du nur, Vater! habest dieß gethan.

Ja! naht ihm die Rache todestrübe,
Wenn die Tiefen seines Geistes beben,
Dann erinn're ihn an uns're Liebe —
Und dem Todfeind selbst wird er vergeben!

Maria vor dem Bilde der heiligen Jungfrau.

Die Rose blüht im reichen Frühlingsscheine
Am Muttergottesbild mit süßem Duft;
Der Abendfriede ruht im kühlen Haine,
Vom Seee weht die milde Abendluft.

Ein Tag des Herrn ist still hinabgegangen,
Der letzte Strahl am Isensteine ruht,
Von Gottes Frieden ist die Welt umfangen,
Sanft ist hinweggehaucht des Tages Gluth.

Und wieder nah'n die weichern Abendgluthen,
Sanft kränzen sie das Muttergottesbild,
Leis zittert in des Seees tiefen Fluthen
Das Felsenkreuz, vom letzten Strahl umspielt.

Derselbe Friede wandelt um die Höhen,
Dieselbe Ruhe weilet in dem Thal,
Und der Natur dankvolles Abendflehen
Trägt auf zu Gott der letzte Abendstrahl.

Gleich schimmern wohl, und himmlischrein die Thränen,
Die Freude und die tiefer Jammer weint:
Doch nie hat Eine Seele wahres Himmelssehnen
Und Erdenfreude je in sich vereint.

Wie bleich, wie traurig wankst du zu dem Bilde
Der Mutter Gottes durch den Abendschein!
Maria! laden dich nicht die Gefilde
Mit ihren reichen, lieben Blumen ein?

Willst du nicht heute auch ihm Blumen bringen,
Dem Kindlein, das so gern dich beten sieht?
Hörst du nicht jubelnd dort die Lerche singen?
Siehst nicht das Kreuz, vom Abendstrahl umglüht?

Siehst nicht, wie sich die mächt'gen Eichen neigen
Zum Gruße dir in stiller Frühlingsnacht?
Das Abendroth blinkt aus den dunkeln Zweigen —
Roth ist der Liebe reiche Farbenpracht.

Ja, kniee nieder, bet' in stillen Thränen!
Dir schau'n die schlummervollen Vög'lein zu,
Der Vater sieht dein frommes, edles Sehnen,
Der Himmel hat noch eine tiefe Ruh'!

So hast du denn die Hände fromm gefaltet,
Von untergeh'nden Strahlen weich umglüht;
Des heil'gen Friedens stiller Segen waltet,
Wo Himmels-Unschuld im Gebete kniet.

Wohl bebt dort, wo die letzten Strahlen scheiden,
Des Mondes Licht herauf zum stillen Streit:
So zittert durch der Jugend letzte Freuden
Der tiefen Liebe ernste Seligkeit.

Doch droben ruht des Himmels klare Bläue,
Hoch über Mondenlicht und Abendschein:
So siegt die große, fromme Gottestreue
In einem Herzen stark und engelrein.

Sieh'! wie sich tief die Tannen niederbeugen,
Sie senken ihre Schatten still und sacht,
Als wollten sie dich schirmen mit den Zweigen,
Dich im Gebete vor der nah'nden Nacht.

Um dich schlingt sich im Hauch der Abendstille
Der dunkle Epheu — weißer Mondenglanz
Umschimmert dich in reicher Strahlenfülle,
Und Fliederblüthen flechten dir den Kranz;

Und deines Herzens sel'ge Träume kosen
Um deines Auges tiefen, blauen See,
Vertraulich nicken dir die Heckenrosen,
Wegspielend deiner Sehnsucht stilles Weh'.

O bete, bete! nie darfst du verzagen,
Mit dir ja betet eine ganze Welt!
Heim wird ein Engel jede Thräne tragen,
Die in den Kelch der blüh'nden Rosen fällt.

Marias Glaube.

Was bebest du? Thauperlen zittern nieder!
O dieß ist nicht des Seees Wellenschlag.
Hob nicht das Wasserhuhn im Traume sein Gefieder?
Doch nein! Ein Ritter steht im Ulmenhag!
Des düstern Goldes reiches Strahlen flammte
Um seine leicht gefällige Gestalt;
Ein schmucker Mantel von gesticktem Sammte
Von seinen stolzen Schultern niederwallt;
Und vom Barete weiße Federn nicken,
In schwarzen Locken fließt sein duftend Haar,
In seines dunkeln Auges rasches Blicken
Manch trübe ird'sche Gluth gewoben war:
So steht Graf Guiscard, nur ein herbes Lächeln
Umzittert seinen Mund mit bitterm Hohn.
Von Blüthen ist des Abendwindes Fächeln
Vor seinem Blick zum Heil'genbild gefloh'n,
Und zitternd, wie mit silberweißen Flügeln
Die zarte Taube nach der Heimath fliegt,
Wenn sich umwölbt von schwarzen Wolkenhügeln
Ihr Todesgeier in den Lüften wiegt:

So zittert um die Jungfrau kalter Schauer,
Die bleichen Wangen färbet heil'ge Gluth;
Sie schaut empor, und in dem Blick voll Trauer
So ganz Marias schöne Seele ruht.
Doch wie ein Blitzstrahl aus den Abendsäumen
Heraufzückt, aus umwölktem Abendrand,
So schreckt sie auf aus des Gebetes Träumen
Ein gold'nes Kreuz in Graf Guiscards Hand.
Sie stehet auf in jungfräulichem Zagen,
Der tiefste Schmerz nur leihet ihr den Muth,
Um ihre Seele bebt ein banges Fragen,
Doch stumm das Wort auf ihren Lippen ruht.
Sie grüßet traurigernst in hoher Milde,
Graf Guiscard neigt sich zierlich, feingewandt.

Maria.

Zu lange weilte ich gewiß beim Gnadenbilde?
Euch hat wohl meine Mutter hergesandt?

Guiscard.

Ja, edle Jungfrau, eure Mutter sendet
Euch Abendgruß, und läd't euch freundlich ein
Zum stillen See, der milde Kühlung spendet;
Sie wünscht, ihr möchtet froh und heiter sein.

Die Wellen treiben sich im muntern Spiele,
Die wald'gen Berge spiegeln sich im See,
Seht! die Natur weckt wonnige Gefühle,
Nur ihr blickt stets in tiefem, trübem Weh'.
O lasset nicht den Jugendmai entschwinden,
Ein Kindeswahn raubt euch die Fröhlichkeit,
Vor eurer Seele zieh'n als bleiche Sünden,
Was die Natur als junge Freuden beut.
Und traurig, wie das Kreuz, das ihr verehret,
Ist eure Seele immer kummervoll;
Dem, der euch solch ein Leben hat gelehret,
Dem zahlet ihr noch dankend hohen Zoll?
Zur Freude hat uns die Natur geboren,
Ihr Pfad ist reich mit Blumen ausgeschmückt,
Des Lebens süßer Kern geht euch verloren,
Wenn ihr nicht Früchte des Genusses pflückt.

Maria.

Graf Guiscard, seht! ich kenne euren Glauben;
Ihr schmäht das Kreuz, das meine Freude ist;
Nie wird die Welt mir diese Blüthe rauben,
Die aus des Himmels heil'gen Hainen sprießt.
Mag die Natur in lichten Farben prangen,
Mag der Genuß das Menschenherz erfreu'n:
Bald ist die Sonne still hinabgegangen,
Dann wird es trüb und still und finster sein.

Die Welt kann keinen wahren Frieden geben,
　Aus Staub kann nur des Staubes Blüthe blüh'n;
Vom Himmel naht dem Geist das wahre Leben,
　Der Geist muß heim, nach seiner Heimath zieh'n!
Gebet und Ernst sind ja des Geistes Schwingen,
　Wenn alle Freude auch auf Erden schwand.
Die Seele wird zum tiefen Himmel dringen,
　Schön ist es dort im wahren Heimathland.
Und wo des Himmels sel'ge Weisen rauschen,
　Da wohnt unendliche Glückseligkeit;
Doch diesen Tönen kann die Seele lauschen
　Nur im Gebet, das ihr der Glaube leih't.
So will ich danken denn für diese Freuden,
　Zu denen heute mich die Mutter rief;
Denn nimmer stimmen wohl des Lebens Saiten
　Zu des Gebetes Klang, so ernst, so tief.

Guiscard.

Eilt nicht hinweg, kommt in den Blüthengarten,
　Folgt, edle Jungfrau, eurer Mutter Wort,
Jenseits des Seees wird sie euer warten:
　Ich führe euch gewiß zu sicherm Port;
Wie lispelt süß des Seees gold'ne Welle,
　Von Bergen tönen liebliche Schalmei'n,
Vom Felsen eilt in munterm Sprung die Quelle,
　Nur ihr allein wollt immer freudlos sein?

Laßt diesen Wahn! schon klinget dort die Leier,
Ihr habt so treu stets Kindespflicht geübt.
Ja, hebt hinweg des Wahnes düstern Schleier,
Der eurer Freude heit're Strahlen trübt!

Maria.

Treu will ich meine Kindespflichten üben,
Doch meine Seele — sie gehört dem Herrn;
Ich kann nicht Erdenlust und Himmel lieben:
Denn Erdenlust liegt wohl vom Himmel fern!

Guiscard.

Ich ehre eure kindlichen Gedanken,
Sie blühen sanft aus gläub'gem Kindheitstraum,
Doch ihre starken Blüthenarme ranken
Sich dicht vor des Verstandes Morgensaum.
Ach, seht! so schön ist dieses junge Leben,
Die Freude naht mit reichem Blüthenkranz,
Wenn ihr die Seelen spielend sich ergeben,
Löst sich der Wahn in leichten Nymphentanz.
Wollt ihr, daß eures Auges Himmelsbläue
Erlösche in der düstern Kirchengruft,
Daß eure Schönheit sich dem Grabe weihe,
Wenn des Genusses Jubelstimme ruft?

Kalt, wie die Nacht in dunkeln Kirchenräumen,
 Ist euer Glaube, der den Sinn bethört,
Der betend von den flieh'nden Kindheitsträumen
 Den düstersten so bang zurückbeschwört;
O seht, mit bleicher, grambeschrieb'ner Miene
 Umflattert euch des Glaubens Truggestalt;
In Banden liegt vor ihm der Geist, der kühne,
 Die Freiheit fliehet jammernd, wo er wallt,
Und seine einz'ge Gabe sind die Thränen,
 Sein Wort ist List, Betrug ist seine That.
Sein Lehren schafft ein schwärm'risch Himmelsehnen,
 Und Völkerhaß umsprosset seinen Pfad.
Und des Verstandes helle Leuchten bleichen,
 Wo er in matten Flug die Schwingen schlägt;
Er gleicht so ganz dem unheilvollen Zeichen,
 Das er so müd auf seinen Schultern trägt.
O, weist hinweg dieß finst're, bleiche Wesen,
 Die düst're Truggestalt der Phantasei:
Zur Freiheit wird die Seele euch genesen,
 Der Glaube knechtet, der Verstand macht frei.

Maria.

O sprecht nicht so! einst könnt' es euch gereuen;
 Ein Geist im Frieden spricht kein solches Wort;
Der Himmel möge Alles euch verzeihen,
 Der Abendwind trag' Alles mit sich fort!

Ich kann nicht mit Verstandes-Waffen streiten,
Will's auch nicht thun, der Glaube ist zu mild,
Er ist ein Harfenspiel mit zarten Saiten,
Auf dem kein Mensch, nein! nur ein Engel spielt;
Ist eine Blüthe in der Seele Garten,
Die sich nur beim Gebete mild erschließt;
Nur Engel dürfen diese Blüthe warten,
Weil ja der Himmel ihre Heimath ist.
Der Glaube ist ein Stern, und Sterne glühen
Nur in der Nacht, in der die Erde schweigt;
Doch wo er leuchtet, werden Blumen blühen,
Vor deren Glanz der junge Tag sich beugt;
Und jedes Wort, das aus dem heil'gen Munde
Des liebevollen Gottessohnes drang,
Schwebt liebreich um die weite Erdenrunde
Und sucht in Herzen einen Wiederklang.
Er selbst ist bei uns, wenn auch Alles scheidet,
In uns'res Schutzgeist's heiliger Gestalt,
Wenn im Gebet die Thräne uns entgleitet,
Gelocket von des Schmerzes Allgewalt.
O wer Ihn liebt, kniet vor Ihm, wie auf Rosen
In Wetternacht, auf schaurigkaltem Schnee;
Wo Er weilt, müssen Frühlingslüfte kosen,
Und Himmelsfriede wird das tiefste Weh.
Dahin flieht Furcht und jedes Erdenbangen,
Und durch die Nacht strahlt mildes Himmelslicht.
Wie friederaubend eure Worte klangen!

Doch nein! — nein, ich verstand die Worte nicht,
So liebvoll naht der H e i l a n d unserm Leben.
Wer Einmal in Sein Auge hat geseh'n,
Der wird vor keiner Erdenmacht erbeben,
Wird nie um bunte Moderblüthen fleh'n;
Wird stille betend Seinem Worte lauschen,
Er folget hoffend Seinem stillen Gang.
Wenn unten froh des Lebens Stimmen rauschen,
Er blicket nicht hinab vom Felsenhang;
Den Geist ergreifet ein gewaltig Sehnen,
Das leuchtend durch den Jugendhimmel fliegt,
Und aus der reinsten Freude quellen Thränen,
Wenn mit dem Herrn der Geist die Welt besiegt.
Doch kann es nie, nie der Verstand erfassen,
Welch' reichen Frieden uns der Glaube schenkt;
Vor jeder Sünde muß das Bild erblassen,
Das diesen Frieden in das Herz uns senkt.
Dieß fühl' ich tief — doch dieß sind H i r m i n g s Worte.
Er lehrte mich! Wenn er vom Glauben sprach,
Dann klang sein Wort mit brausendem Akkorde,
Und betend flog ich seinem Geiste nach.
Ihr sprecht nicht so! — Tief in der Seele d'rinnen
Klang mir eu'r Wort, so ohne Harmonie;
So kam mir denn — verzeiht es mir! — zu Sinnen:
Ihr glaubtet und ihr betetet noch nie!
Denn wer es Einmal tief im Geist empfunden,
Wem Einmal Gottes Wort zum Herzen drang:

O nie ist dem dieß Himmelslied entschwunden,
Nie, nie vergißt er diesen Heimathklang.

Guiscard.

Traut nicht zu sehr dem frommen Kinderwahne,
Den wohl Ein trüber Augenblick zerstreut!
Im deutschen Lande schwingt der Krieg die Fahne,
Und nahe brauset schon der blut'ge Streit.
Der Ungar ist in's Bayernland gefallen.
Neu wüthen Heidenschaaren an dem Rhein,
Rasch stürzen eure düstern Säulenhallen,
Und über Trümmer zieht der Mondenschein.
Und hier das Kreuz — das euren Ritter schmückte,
Er fiel als Held, mit ihm die junge Schaar; —
Ihr seht die Nacht, die bange euch umstrickte,
Doch ich schütz' euch vor jeglicher Gefahr:
Ich will euch nach dem blüh'nden Süden leiten,
Bald wird die Ferne euren Schmerz zerstreu'n.
Wenn die Gedanken sich vom Wahn befreiten,
Wird euch ein neues Leben nahe sein!
Verzeiht, verzeiht, daß ich die Trauerkunde
In eure tiefbetrübte Seele trug!
Doch heilen will ich selbst die tiefe Wunde,
Die dieses Wort in eurem Herzen schlug.

Maria.

Laßt mich, Herr Graf! — Der Herr hat es gegeben;
Gieb, Vater, daß ich kindlich zu Dir flehe, —
In Deinen Händen ruhet ja mein Leben,
Bleib' Du bei mir, Dein Wille, Herr, geschehe!

Guiscard.

Da wallt sie hin! — Wie? hat nicht banges Schauern
Mich hier, an diese Stelle festgebannt?
Muß ich denn selbst mit ihrem Schmerze trauern,
Den meine eig'ne That ihr zugesandt?
Ich ward zum Kind, die Kraft ist mir geschwunden, —
Was hat so tief, so mächtig mich gebeugt?
Ich habe keine Worte mehr gefunden;
Ha! wie der Hohn bang auf den Lippen schweigt!
Wer hat gesiegt? — Das war ein feiges Beben,
Wahrhaft ich wußte nicht, wie mir geschah.
Mir war, als ob ich Geister um sie schweben,
Und feur'ge Schwerter um sie sprühen sah.
Und wär' es so! — so will ich dennoch siegen!
Mein muß sie sein, eh' wieder Frühling naht!
Sie wird sich wohl dem Mutterworte fügen;
Wenn nicht, ich finde sicher meinen Pfad.
Wohl wird sie meinen zartern Worten weichen,
Ihr Ritter hatte ja so finstern Sinn;

Wird einmal Furcht nur ihre Wangen bleichen,
Dann flieht sie gern zu ihrem Schirmer hin.
Die Freude wird ihr dann den Schmerz zerstreuen,
Bei Saitenspiel schläft bald der Jammer ein;
Und wird sie Einen Blick der Lust des Lebens weihen,
Dann wird ihr Glaube bald entflohen sein.
Doch kann sie nicht mein Liebeswort bewegen —
Vor ihre Augen führe ich die Schlacht,
Will Todesschauer mächtig um sie legen,
Sie sucht gewiß den Schutz in solcher Nacht!
Und ist sie nur zum Süden mitgezogen,
Wird sie ihr Herz den neuen Freuden weih'n,
Dann naht die Wollust auf den lust'gen Wogen,
Dann ist ihr Herz und ihre Liebe mein!
Doch, wird sie fest an ihrem Glauben halten,
Weicht nicht der Wahn des Herzens milderm Zug: —
Ha! — dann will ich vor ihr den Plan entfalten,
Den ich schon längst in meiner Seele trug:
Verhaßt sind mir des Volkes rohe Sitten,
Das angstvoll sich vor seinen Priestern beugt,
Den Glauben will ich bannen aus den Hütten,
Und jeder sterbe, der dem Kreuz sich neigt!
Und zu Maria bring' ich diese Frage, —
Spricht sie dem Glauben dennoch stolz das Wort,
Senkt sie durch Glaubenswahn des Mordes Wage: —
Dann jamm're durch das Thal, du Schlachtakkord!

Dann mag der Gott stark seine Kinder schirmen,
Ich zünde ihm die Opferflamme an,
Will ihm die Trümmer bis zum Himmel thürmen,
Und um die Berghöh'n lodere der Wahn!
Das Kreuz soll stürzen in die Opfergluthen,
Zum Brauttanz klinge rascher Schwerter Klang,
Und Seufzer mögen durch die Thale fluthen!
Sie singen einen muntern Brautgesang.
So soll denn Eine lust'ge Nacht entscheiden,
Was dieser eitle Glaube denn vermag!
Da will ich mich an ihrem Schmerze weiden,
Und aus der Nacht steigt dann ein Freudentag! —

Winfrieds Glaubensseligkeit.

Forsche, ernster Geist, und sinne,
Bete ein Gebet dazu,
Liebe! — in der Gottesminne
Findest du des Himmels Ruh'!

Kalte Nacht durchwallt die Thale,
Und die Blätter fallen leis;
Bei der Lampe falbem Strahle
Knieet im Gebet der Greis.

Vor ihm lieget aufgeschlagen
Gottes Wort in heil'ger Schrift,
Das umsonst mit klugen Fragen
Des Verstandes Grübeln prüft.

Um die graue, kalte Mauer
Schlinget sich der Immergrün,
Wie um bleiche Erdentrauer
Hoffnungen des Himmels blüh'n.

Aus deu modernden Gesteine
  Ragt das heil'ge Kreuzesbild,
Bei der Lampe Dämmerscheine
  Blickt es ernst und doch so mild.

Sieh! die junge Epheuranke
  Hält es innig, freudig fest,
Wie ein gläubiger Gedanke
  Nie vom heil'gen Kreuze läßt.

Aus der Blätter zarter Hülle
  Blitzet eines Schwertes Strahl,
Wie wenn in des Geistes Stille
  Sich ein Mordgedanke stahl.

'S war ein Schwert, das zum Gebete
  Einst in Kirchen schaurig klang,
Das die Kreuze niedermähte,
  Bis ein Engel es bezwang.

'S war das Schwert des biedern Grafen,
  Der dem Greis sein Kind gebracht;
Ist der Edle auch entschlafen,
  So hat doch sein Schwert gewacht.

An das Kreuz hat sich das Eisen
Fest und feurig angeschmiegt,
Denn des Glaubens heil'ge Weisen
Haben seinen Klang besiegt.

Seine Gluth ist nicht erstorben,
Strahlt so hell, so sternengleich;
Wie es einst dem Tod geworben,
Strahlt es jetzt dem Himmelreich.

An das Fenster, laubumgittert,
Haucht der Abendwind so kalt,
Und das Blatt, das bleiche, zittert,
Ehe es zu Grabe wallt.

Schwere, kalte Nebeltropfen
Sind der einz'ge Abendklang.
Und sie fallen still und klopfen
Träum'risch den Sekundengang.

Graubemoste Tannen schauen
Bei dem Fenster hoch hinein
Auf die Harfe an dem grauen,
Kalten, feuchten Felsgestein.

Ja, sie prangt in diesen Räumen
Mit der Saiten gold'ner Pracht,
Wie ein Lied, das unter Träumen
Einer düstern Seele wacht.

Ihrer Saiten stilles Flimmern
Weckt den ernsten Beter nicht,
Dem des Friedens sel'ges Schimmern
Seine Stirne mild umflicht.

Wie des Haares Silberwelle
Reich zur Schulter niederwallt!
Wie sein Auge, mild und helle,
Himmelsfrieden wiederstrahlt!

Zum Gebet die Hand gefaltet,
Blickt sein Auge ernst hinan,
Auf zum Kreuze, ruh'umwaltet,
Und er sieht die Engel nah'n,

Und den Himmel sieht er offen,
Mild ihm eine Thräne thaut;
Denn im Himmel schwebt das Hoffen,
Das sich ganz dem Herrn vertraut.

O wie selig ist der Glaube,
Der sich fromm an J e s u s schmiegt,
Der den Geist vom Erdenstaube
Frei macht, und die Welt besiegt;

Der in unbegränztem Frieden
Diese engen Bande bricht,
Und von dieser Welt geschieden
Nur durch eine Thräne spricht!

So vom Himmelslicht umgossen
Schließt die Zelle arm und klein,
Von Begeist'rung reich umflossen
Einen Sänger Gottes ein.

Die stille Botschaft.

Horch! wer stört dieß tiefe Schweigen?
  Wohl ein Wand'rer, den verirrt,
Leuchtend aus den dunkeln Zweigen
  Zartes Licht zur Zelle führt?

Oder sucht in letzter Stunde
  Labung noch ein fromm Gemüth?
Denn aus Winfrieds heil'gem Munde
  Trost wie eine Rose blüht.

Nein, nicht Menschen war gegeben,
  Diesen Frieden mit zu schau'n, —
Eine Taube flog mit Beben
  Nach dem Licht durch Nacht und Grau'n.

Winfried neigt sich in die Laube,
  Und die Tannen grüßen still,
Und er kennt Marias Taube,
  Weiß, was sie ihm bringen will.

Nach dem Schwerte greift er stille,
Ruhvoll er zur Harfe wallt,
Finsteren Gewandes Hülle
Deckt die männliche Gestalt.

In die Nebel, in die bleichen,
Tritt der hohe Sängergreis,
Bebend neigen sich die Eichen,
Und die Föhren lispeln leis.

Bei dem Kreuz am Felsenhange
Betet er ein still Gebet,
Zieht hinab in ernstem Gange,
Nachtwind durch die Harfe weht.

Und so wallt er, wie um Firnen
Eine Wolke sich bewegt,
Die in sich des Blitzes Zürnen
Und den Thau des Himmels trägt.

Marias Entschluss.

„Fliegt, ihr Wolken, meine Sterne
Habt ihr alle längst umhüllt,
Bleich und düster, ferne, ferne
Schwandest du, geliebtes Bild.

Doch nein, nein! du kannst nicht schwinden!
Was auf Erden untergeht,
Werden wir im Himmel finden,
Wenn der letzte Traum verweht.

Lange Monde sind enteilet;
Doch die Wunde tief und schwer,
Hat kein Blüthenhauch geheilet —
Du kehrst nimmer, nimmermehr!

Wie so bang die Wogen singen!
Wie so wild die Brandung tost!
Doch, du nahst nicht, sie zu zwingen,
Nimmer nahst du mir zum Trost!

Wirst die Hand mir nimmer reichen —
 Schlumm're sanft im stillen Grab!
Ziehe mich mit deinen bleichen
 Armen auch zu dir hinab!

O verweht in Nebeltrübe
 Wäre dann der große Streit
Zwischen Kindespflicht und Liebe,
 Die ich dir, o Held, geweiht.

Doch, dein Wort ist mir geblieben,
 Das sanft mahnend mich umschwebt:
Nur den Helden dürft' ich lieben,
 Der dem Christusglauben lebt.

Aber — wer steht mir zur Seite?
 Hin zum Feste muß ich geh'n,
Wie ein nächt'ges Grabgeläute
 Wird um mich der Jubel weh'n.

Also bist du mir gestorben! —
 Deinem Geist bin ich getraut,
Ja, dein Geist hat mich geworben,
 Und ich bleibe deine Braut!

Doch! wie graus von nah'nden Heiden
Tod verkündend Guiscard spricht!
Von dem Leben kann ich scheiden,
Doch von meinem Glauben nicht.

Heute wird der Graf mich fragen,
Heute doch zum letztenmal;
Denn ich will ihm Antwort sagen,
Wie dein sel'ger Geist befahl.

Ruhvoll will ich ihm erzählen,
Daß dein Geist ja um mich warb,
Daß die Liebe uns'rer Seelen
Nicht mit deinem Tod erstarb.

Ist er Christ, so wird er wissen,
Daß dieß Lieben ewig ist,
Daß in kalten Finsternissen
Uns ein Vater mild umschließt.

Vater! ja, verzeih', verzeihe,
Daß ich lange muthlos war;
Gieb, daß ich mich ganz Dir weihe:
Und mit Dir wird Alles klar.

In den Saal will ich jetzt treten;
Wenn dem Worte Muth gebricht,
Will ich stille, stille beten;
Vater, Du verläß'st mich nicht!

Winfried im Schloss am See.

Durch die Herbstesnebel dringen
 Reiche Strahlen in die Nacht,
Bei der Jubellieder Klingen
 Sind die Reiher aufgewacht;

Die am See in Schlummer sanken,
 Schwankend schweben sie dahin,
Leis, wie traurige Gedanken,
 Die vor Erdenfreuden flieh'n.

In dem Schlosse wogt das Leben,
 Freude sitzt beim frohen Mahl,
Trunk'ne Jubelchöre schweben
 Brausend durch den Rittersaal.

Wie wenn unter Erdenblühen
 Eine Himmelsblume blinkt,
Die aus ew'gem Sternenglühen
 Still ein Engelleben trinkt:

So, umschwärmt von stolzen Frauen,
Weilt Maria, blickt so mild
Mit dem tiefen Gottvertrauen,
Das aus Engelunschuld quillt.

Durch die blonden Locken ziehet
Sich der Myrthe dunkles Reis,
Aus dem grünen Kranze blühet
Manches Röslein silberweiß.

Und in schweren, schwarzen Wellen
Wallt hernieder das Gewand,
Das sie mit dem silberhellen,
Schimmernd weißen Gürtel band.

So umweht vom leichten Schleier,
Stehet sie in sanftem Gram,
Wie wenn sie zur Todtenfeier,
Nicht zum Freudenfeste kam.

Ihr zur Seite, reich umflimmert
Von des Goldes bleichem Glanz,
Der so kalt zurücke schimmert
Auf den jungfräulichen Kranz;

Ihr zur Seite weilt der Ritter,
Der die Hand der Jungfrau stahl,
Neben ihr, wie ein Gewitter
Neben mildem Frühlingsstrahl.

Seine falschen Blicke kosen,
Lächelnd lispelt er Verrath, —
Eine Distel neben Rosen,
Bleich und welk, wie seine That.

Neben ihr die Mutter, lächelnd,
Stets zu süßem Trug bereit,
Wie der Gluthwind, welcher fächelnd
Allen Lebensduft zerstreut.

Leise nur die Jungfrau bebet,
Wie die Taube, ahnungsschwer,
Wenn nach ihr der Geier schwebet
Ueber einem weiten Meer.

Auf des Todes bangem Pfade
Fliegt sie dennoch ruhig hin;
Denn auf hohem Felsengrate
Sieht sie ja im Strahl der Gnade
Reich ein Kreuz aus Wolken glüh'n.

Nie zu Schanden ward der Glaube,
Der durch reine Seelen weh't,
O Maria! deine Taube
War ein kindliches Gebet.

Mild, wie Nachtigallen schlagen,
Klang ihr Wort so traut, so hold;
Denn das Eine will sie sagen,
Was ihr Geist so fest gewollt.

Horch! Was murmelt auf und nieder
Durch die reich geschmückten Reih'n,
Wie mit säuselndem Gefieder
Sanfter Abendwind im Hain?

Ist es Staunen, ist es Freude? —
Eine männliche Gestalt
Ernsten Tritts im Sängerkleide
Durch die lichten Räume wallt:

Von der dunklen Faltenfülle
Ist sein hohes Haupt umhüllt,
Aus der reichen, schwarzen Hülle
Eine Silberlocke quillt.

Und die Welschen schauen alle
Ihn mit stillem Bangen an,
Frei doch darf der deutschen Halle
Jeder deutsche Sänger nah'n.

Mit des Landes heil'ger Sitte
Ist die Dame wohlbekannt;
Sieh! mit zart gesproch'ner Bitte
Reicht dem Sänger sie die Hand,

Reichet ihm im Goldpokale
Welschlands dunkles Rebenblut:
Gold mit seinem bleichen Strahle,
Wein in seiner düstern Gluth;

Weiset an Guiscards Seite
Ihm den Platz der Ehre an,
Und die Schaar der Gäste reihte
Stumm sich um den Liedermann.

Der Verrath.

Wie vom Kirchlein auf den Felsenhöhen
Abendklang zum Thale niederklingt:
So ein träumerisches Frühlingswehen
Sich des Sängers Harfe leis entschwingt.

Immer voller doch die Glöcklein riefen,
Gleich als wär 's nicht des Gebetes Sang,
Und die Thäler, die schon träumend schliefen,
Weckt der feuervolle Glockenklang.

Und die Glocken rufen durch die Thale,
Tragen Schauer durch die Himmelsweite,
Und der Himmel glüht vom Feuerstrahle,
Der Gebetklang ward zum Sturmgeläute:

Also sang zuerst der Greis so milde:
„Wie der Glaube stille Seligkeit
Niederträgt auf irdische Gefilde,
Wie er Seelen für den Himmel weiht.“

Sang von Hoffnung, „die die Nacht besieget
Durch ihr friedensmildes Sternenlicht“;
Welche kalte, düst're Wolke flieget
Ueber Guiscards bleiches Angesicht?

Sang von Liebe: „die als reinste Blüthe
Diesem Christusglauben sanft entsprießt.“
Ha! wie Guiscards dunkles Auge glühte,
Blitze nach dem heil'gen Sänger schießt!

Sang, „wie Glaube sich vereint mit Liebe
Wie dem Saitenspiel sich eint das Lied.“
Düster, wie Gewitterwolkentrübe,
Mord durch Guiscards finst're Seele zieht.

Immer kühner rauscht der Klang der Saiten,
Wie des fernen Sturmes Stimme braust,
Wie in volles Sturmesglockenläuten
Nordsturm aus der tiefsten Bergschlucht saust;

Denn er singt den Helden, der voll Feuer
Für den heil'gen Christusglauben steht,
Der, umdüstert von des Todes Schleier,
Kämpfend, betend nach der Heimath geht;

Singt den Jüngling, der mit gläub'ger Seele
Nach der kriegdurchwühlten Ferne zog,
Daß er mit dem kühnen Schwert erzähle,
Was durch seine fromme Seele flog,

Wie er kämpfe vor den Gotteshallen:
„Ueber ihm schwebt seine Himmelstaube",
„Nimmer wird er fern der Heimath fallen:
Engelliebe schirmt ihn und sein Glaube!"

Ha! der stolzen Mutter Wangen bleichen,
Freude aus Marias Auge bebt:
So bleicht Sünde bei dem Glockenzeichen,
Während Unschuld betend heimwärts schwebt.

Wie ein Meteor in düsterm Flimmern,
Schaurig aus dem klaren Abend blickt,
So strahlt Guiscards Dolch mit sprüh'ndem Schimmern,
Nach des heil'gen Sängers Brust gezückt.

Ja, so stürzt aus finstern Wolkensäumen
Sprüh'nder Blitz auf heil'ge Tempelhallen,
Doch sein Strahl lischt in den heil'gen Räumen,
Dumpf vom Schlag nur nach die Glocken schallen.

Von des Sängers Schultern fällt die Hülle,
Tief erdröhnt ein fei'rlicher Akkord,
Durch den Saal fliegt bange Todesstille:
Winfried ist's, des Alpgaus mächt'ger Hort!

Weiß sein Kleid, wie Schnee der Himmelsfirnen,
Ruhe seine Stirne ernst umwand,
In den Blicken lag ein heil'ges Zürnen,
Weithin strahlt das Schwert in seiner Hand.

Ha! wie Nacht die Dame jetzt umgraute!
Denn sie wußte: „daß einst ihr Gemahl
Dem, dem er sein altes Schwert vertraute,
Auch die Hand der Tochter anbefahl."

Von des Schreckens bleicher Hand erschüttert,
Schleicht der Feige weg von seiner That,
Und der Dame Lächeln floh, — sie zittert.
Winfried würdevoll der Jungfrau naht.

Furcht und Grauen durch die Räume irren;
Mit dem Dolch im gold'nen Saitenspiel
Wallt der Greis dahin, die Saiten schwirren,
Schauernd weichet vor ihm das Gewühl;

Vatermild mit liebevollem Blicke
Scheucht die Furcht er aus der Jungfrau Brust,
Wischt so sanft die Locken ihr zurücke,
Und sie folgt ihm kindlich unbewußt.

Winfried hehr in hoher Würde schreitet.
Sieh! — so zieht, umwallt von Friedensschimmer,
Liebe, von dem Glauben treu geleitet,
Durch des Lebens wirre Freudentrümmer.

Maria in Winfrieds Hut.

Der Herbstabend beim Felsenkreuz.

Die Nebel ziehen trübe hin durch das stille Thal,
Mit mattem Blicke schimmert der Abendsonnenstrahl.

Und welke Blätter treiben im klaren Silberbach,
Die Buche lispelt leise „Leb' wohl!" dem Kinde nach.

Hoch über Felsenzinnen da schwebt ein Vogelheer,
Die Trauerweide senket die Arme so schlummerschwer.

Doch kühn hebt in die Herbstnacht der Berg sein greises
Haupt,
Dem nicht den Ernst der Stirne der Frühling hat geraubt;

Er sieht mit gleicher Ruhe die letzten Blüthen blüh'n,
Sieht junge Blüthen sterben, und eis'ge Winter flieh'n.

Im hehren Sternenkranze, von Wetternacht umkreist:
So stets in gleicher Ruhe, so blickt der starke Geist,

Der seine Kraft, sein Alles auf Gottes Wort gebaut,
Ihm klingt selbst Donnerstimme als Gottesmahnung traut.

Doch bleichten auch die Nebel der Wiesen frisches Grün,
Noch manche zarte Röslein um finst're Tannen blüh'n;

Hat auch ein trüber Morgen den nah'nden Tag begrüßt,
Aus Wolken oft der Abend den reichsten Schimmer gießt.

Sieh', wie am Felsenhange die Abendröthe bebt,
Mit regenfeuchtem Haare fernhin der Nebel schwebt,

Und aus den grauen Schleiern die Abendsonne sinkt
So lieblich, wie nach Schlachten der holde Friede winkt,

Sie blicket mild und milder, und sinkt zum See hinab:
So blickt in ruhiger Andacht ein Held am finstern Grab.

Hinauf zur Höhe flieget der letzte Sonnenblick,
Aus tausend hellen Tropfen strahlt reich sein Licht zurück,

Reich, wie ein Wort, ein hohes, das aus der Seele dringt,
Aus tausend frommen Herzen melodisch wiederklingt.

Der Strahl zieht hin am Walde, er grüßt die Jungfrau mild,
Die unter dunkeln Zweigen der Abendhauch umspielt.

Ihr Auge blickt so freundlich in zartem Thränenthau:
So rein schaut aus Gewölken des Abendhimmels Blau,

Und bleichte auch das Sehnen der Wangen reiches Blüh'n,
Der Abendstrahl hat liebend sein sanftes Roth gelieh'n.

Er drang auf zarten Schwingen tief in die Waldesnacht,
Hat frisch das junge Leben des Rösleins angefacht,

Das einsam und verlassen im dunkeln Haine blüht,
In dessen Kelch die Thräne der Grabessehnsucht glüht.

Dieß hat Maria sinnend mit zarter Hand gepflückt,
Fromm hat die Rose dankend zu ihr emporgeblickt;

Denn sieh'! Maria wandelt zum Kreuz im Abendroth,
Zum Kreuz trägt sie das Röslein, da wird ihm sanfter
Tod.

Der Strahl des flieh'nden Abends die Jungfrau noch
umglüht;
Schön kniet sie, gleich dem Engel, der dort sie beten
sieht.

Liebe.

Still hat sie nun vollendet ihr kindliches Gebet,
Das mit dem letzten Strahle zum tiefen Himmel weht.

An's Kreuz mit Epheuranken sie ernst das Röslein wand,
Die milden, blauen Augen schau'n in das weite Land;

Ein Wölkchen schwebt im Abend von sanftem Roth umsäumt,
Traut, wie ein Grabgedanke, der von dem Himmel träumt.

Doch auch dieß Eine Wölkchen hat sich im Roth zerstreut:
So schwindet jede Trauer in Glaubensseligkeit.

Wie sich aus Abendgluthen ein leuchtend Sternlein stiehlt,
So zieht durch unser Leben oft auch ein strahlend Bild —

Ein Bild, das zwar dem Leben, dem irdischen, entstammt,
Doch selig, liebeleuchtend durch unsern Himmel flammt.

O blicke, edle Jungfrau, nur nach dem Sterne hin!
Er zeugt von ew'gen Welten, vom Himmel kommt sein Glüh'n.

Ein Stern ist ja die Liebe; — wenn Abendroth entflieht,
Im tiefen Blau der Treue dann klar dieß Sternbild glüht.

Der Heimgang.

Und jeden Abend betend beim Kreuze sie begrüßt,
Des Himmels reicher Segen als Thau herniederfließt.

Wenn Klang der Abendglocken vom stillen Thale zieht,
Sie selbst, des Thales Engel, noch im Gebete kniet.

Schwebt dann mit bleichen Schleiern am Föhrenwald die Nacht,
Wenn träumerisches Rauschen am Felsenhang erwacht,

Wenn um die Felsenzinnen die grauen Nebel weh'n,
Wie Geister alter Helden, die still zum Beten geh'n,

Sie einen sich beim Kreuze, als hielten in der Nacht
Im finsteren Gewande sie dort die Ehrenwacht,

Der Waldstrom braust von ferne am nächt'gen Felsenhang,
Wie bei der Helden Beten ein Geisterorgelklang;

Wenn um die blaue Ferne der Abendschleier schwebt,
Wenn durch zerriss'ne Wolken des Mondes Schimmer bebt,

Der ruhig, wie ein Gedanke der großen Ewigkeit,
Durch des Verstandes Nächte die Silberblüthen streut,

Wenn dann aus Winfrieds Zelle ein zarter Schimmer blinkt,
Wie durch die Nacht der Trauer ein stilles Hoffen winkt:

Dann wandelte Maria vom Felsenkreuz der Höh'n,
Der Liebe Engel betend ihr treu zur Seite geh'n.

Der Abendsegen.

Die nied're Felsenzelle hat fromm die Maid begrüßt,
Den Saum des schwarzen Kleides des Herbstes Blüthe
küßt.

Zu ihr hernieder neigt sich der Tannen dunkles Reis,
Mit väterlicher Milde begrüßet sie der Greis.

Mit kindlich frommem Blicke sie vor ihm niederkniet,
Sie bittet ihn um Segen und um ein Abendlied,

Umfängt des Greises Hände so zart, so liebewarm,
Schmiegt ihre zarten Wangen an seinen Heldenarm;

Die blonden Locken wallen reich in des Greises Schooß,
Sanft macht von ihren Händen Winfried den Arm
sich los;

Auf ihrem Haupte ruhet des Priesters heil'ge Hand,
Sein Blick ist segenflehend zum Kreuze hingewandt;

Er spricht den Abendsegen: sie schaut in sein Auge
hinein
Mit ihrer schönen Seele, wie Schwanenschwingen so rein.

Sie dankt, sie spricht so kindlich leis nach das Segenswort,
Zur Ferne soll es fliegen als grüßender Akkord.

Sie hat den Greis so traurig, so fragend angeschaut,
Daß ihm die stille Thräne im tiefsten Blicke thaut.

Er greift zum Saitenspiele, das kühn wie Nordsturm klingt,
Aus dem auf Liebesflügeln sich seine Seele schwingt.

Er singt des Ew'gen Ehre, — wie dringt der Klang hervor?
Als sängen selbst die Mauern mit ihm im Geisterchor.

Und immer nach dem Kreuze der Gottes-Sänger schaut,
In seine Augen blicket Maria fromm und traut.

Der Lampe Schimmer zittert, auslischt das matte Licht:
So stirbt Verstandesgrübeln, wenn Gottbegeist'rung spricht.

Und durch die schwarzen Tannen quillt reich des Mondlichts Fluth:
Wenn Erdenweisheit schwindet, strahlt licht're Himmelsgluth.

Tief blickt in Himmelsruhe die seligstille Maid,
Sie schwebt mit seiner Seele in Glaubensseligkeit.

Er schlägt die Harfe brausend, — die Locken weiß und weich
Umwallen ihm das Antlitz, so fromm und doch so bleich;

Maria schauet betend zum Sternenzelt hinan,
Auf Winfrieds bleiche Wangen die heil'ge Thräne rann;

So bei dem treuen Glauben die Engelliebe kniet,
Die betend mit ihm zur Heimath auf Liebesschwingen flieht:

Im Glauben findet Liebe die tiefe Himmelsruh' —
Die Harfe klinget sanfter — ein Engel singt dazu.

Hirmings Glück.

Wo der Glaube und die Liebe flehen,
Schwebt ein Engel nieder ernst und stille,
Wie ein leises Abendglockenwehen,
Daß er eilend ihr Gebet erfülle;
Und er fliegt auf weißem Mondlichtstrahle
Lichtklar von den Alpenhöh'n herab
Nach des Rheinstroms segensreichem Thale
Mit dem Gruß, den ihm die Treue gab.

Mit der Liebe mildem Segensworte,
Das Marias Seele nachgeklungen,
Hat er durch des Rittersaales Pforte
Auf dem Mondlichtstrahle sich geschwungen.
In dem hochgesprengten Fensterbogen,
Stand Hirming, von Sternenlicht umweht;
Träumend schaut er in die Heimathwogen
Tief versunken in sein Nachtgebet.

Und ihm ist, als hört' er Harfensaiten,
Wie wenn Himmelsklänge ihn umwehten,
Wie im Frühlingsthale Glockenläuten,
Zog der Liebe Segen durch sein Beten.
Und sein großer, himmlischer Gedanke,
Der sein Lieben für den Himmel weiht,
Trug ihn über jede Erdenschranke
Nach der großen, stillen Ewigkeit.

Und er dachte, wie im Himmelsstrahle
Die Gefühle solcher Liebe weben,
Wie des Jünglings höchste Ideale
Wahr in der geliebten Seele schweben;
Jedes Bild, das Wirklichkeit zerrissen,
Dem das Leben bleich're Farben leiht,
Ungetrübt in Einem Geist zu wissen —
Das ist himmlische Glückseligkeit!

Ja, zu ahnen, daß wir selbst im Bilde,
Daß wir so, wie wir zu werden streben,
Groß, in einer Seele engelmilde,
Rein, wie Gottes sel'ge Engel leben:
Das ist's, was die reine Jugendliebe
An die ew'gen Himmelsfreuden reiht,
Was dem Geist in Nacht und Nebeltrübe
Hohe, himmlische Begeist'rung leiht!

Und du, Hirming, weißt, daß diese Freude
Nimmer dir die Wirklichkeit zerstreue,
Daß dieß Blüh'n auf düst'rer Lebenshaide
Unschuld dir für Ewigkeiten weihe!
Selig, selig bist du, Geist, zu preisen,
Den der Jungfrau Seele tief verstand,
Die in deinen schaurigtiefen Weisen
Ihre Heimathsage wiederfand;

Die dich liebte ohne Wunsch und Frage,
Die an deinem großen Geist sich freute,
Kindlich glaubend jede Erdenklage
Im Gebet dem ew'gen Vater weihte.
Wie das Kind an seinen Schutzgeist denket,
In den schönsten Stunden ganz sich ihm vertraut:
So hat sie in Gott sich dir geschenket,
In Ihm nur nach deinem Geist geschaut!

Immer ernstere Gedanken zogen
Durch des Geistes ungemess'ne Tiefen,
Die durch der Begeist'rung Sturmeswogen
Seine Seele von der Erde riefen;
Doch, wenn nah' des Himmels Glocken läuten,
Wenn der Geist errang den großen Sieg:
Dann verstummen selbst des Liedes Saiten —
Hirming lauschte, betete und schwieg.

Wenn die Abendglocken zart verklingen,
Tönt vom Felshang zartes Echo wieder,
Gleich als wollt' aus eig'ner Seele singen
Die Natur die tiefen Himmelslieder:
So sang, was in mächt'gen Sturmesweisen
Zu des Jünglings Geist der Treue Engel sprach,
Sanft sein Herz in seinen zarten, leisen,
Ernsten Treuemelodieen nach. —

Hirmings Lieder aus der Ferne.

An Maria.

Wenn sanft von dir der stille Schlummer scheidet,
Und Tages Dämm'rung deine Träume scheucht:
Dann denk' an Gott, der treu dein Leben leitet,
An deinen Schutzgeist, der nicht treulos fleucht!

Sinkt mild die Sonne über uns're Haine,
Wenn durch die Wälder Gottes Friede weht
Um Heimathhöhen, wo im Mondenscheine
Dein Name Eichen eingeschrieben steht:

Siehst du aus einer Bergschlucht kalt und schaurig
Den bleichen Nebel über Blüthen weh'n:
Dann denk' an mich, du habest still und traurig
Mein Bild den Frieden Gottes suchen seh'n:

Doch wenn dann über waldumgränzte Thale
  Das Abendläuten, wie ein Gotteslied,
Zu dir mit eines Sternes weichem Strahle,
  Mit einem Gruß aus meiner Seele zieht:

Dann laß die Trauerbilder alle fliehen,
  Und Friede Gottes wehe sanft um dich;
Und siehst du droben gold'ne Sterne glühen,
Denk', daß wir beide betend heimwärts ziehen:
  Denk' an den Herrn — und bete still für mich!

Warum ich dich liebe.

Im lieben Heimathlande
  Weilst du, o Liebchen, so traut,
Und hast jetzt mit weinenden Augen
  Zum Sternenhimmel geschaut.

Die goldenen Sterne blinken
  Und senden den himmlischen Thau,
Die zarten Thränen sinken
  Aus deinen Augen so blau.

Doch nicht deines Auges Bläue
  Hat so tief in's Herz mir geschaut,
Auf deine betende Treue
  Hab' ich mein Lieben gebaut.

Doch frägst du — warum ich dich liebe?
O bete recht fromm und recht treu!
Dann wird dir ein Engelein singen
Mit friedlicher Melodei:

„Weil mir dich mein Vater gegeben,
Auf daß ich dein Herz erfreue;
Drei Blüthen sucht' ich im Leben —
Du hast sie mir redlich gegeben:
Den Glauben, die Unschuld und Treue!" —

Unsere Heimath.

Wenn sich trübe Schleier senken
An des Tages stillem Grab,
Weht ein sanftes Deingedenken
Aus der Sternennacht herab.

Wenn die Abendglocken klingen,
Wird so ernst, so traulich mir,
Möchte auf Gebetes Schwingen
Leise schweben heim zu dir;

Nicht von diesen Erdenräumen,
Wo die Rose welkend blüht,
Von der Seele Himmelsträumen
Säng' ich dir ein sanftes Lied.

Betend, in der weiten Ferne
Denkt mein Geist so traulich dein;
Blicke auf zum schönsten Sterne,
Denk'! — dort muß die Heimath sein!

Hirmings Sehnsucht nach der Heimath.

Ein Lebenstag ist still hinabgestiegen,
Die letzte Abendröthe ist verglüht,
In der mit tiefer Ruhe die Gedanken fliegen,
Die deine Liebe meinem Geist beschied.

In klarer Ferne strahlt aus Wolkentrümmern
Der Heimathstern dort über Heimathhöh'n,
So freundlich lispelt durch die Nacht sein Schimmern
Von einem trauten, lieben Wiederseh'n.

Von einem Wiederseh'n auf dieser Erde,
Von einer Freude, die vom Himmel stammt!
Von einem traulichstillen Heimathheerde,
Auf dem das Feuer tiefer Treue flammt.

Zur Heimath zieh'n die abendlichen Reiher,
  Der Hügel spendet herbstlichmatten Duft.
Um Wälder ziehen blaue Nebelschleier,
  Im ruh'gen Fluge geht die Abendluft.

So hüllen wir in graue Grabgewande
  Den Helden ein, dem sich der Tod genaht, —
Durch Grabesschleier zieht zum Heimathlande
  Der Brave ruhvoll seinen dunkeln Pfad.

O laß mich heim, mein großer Vater, ziehen,
  Zu meinem lieben Erdenheimathland:
Und wenn des Lebens Sonnen mir verglühen,
  Führ' mich zur ew'gen Heimath Deine Hand!

Dorthin, wo frei, mit klarem Adlerblicke
  Der Geist die Geister seiner Lieben grüßt,
Fern von des Lebens schmeichlerischer Tücke,
  Dorthin, wo Du, allgüt'ger Vater, bist!

Wo der Gedanke, der Dich feurig ahnet,
  Zum Lied gestaltet, das mit kühnem Klang
An eine Ewigkeit des großen Friedens mahnet, —
  Dort, Vater, dort gieb Du mir Himmelssang;

Dort darf ich Deinen ew'gen Worten lauschen,
Der Staub, der hier des Geistes Schwingen drückt,
Er fällt — und mächtige Akkorde rauschen,
Wo voll Begeisterung die Seele blickt:

Voll sel'gen Dankes, der im Erdenthale
Wie Heimathmahnung durch die Seele schauert,
Der nimmer hier die Melodieen findet,
Und voll von heil'ger Wehmuth, betend trauert:
Dort möge Dich in reichen Himmelsweisen
Mein Geist durch reine, treue Liebe preisen!

Die Heimkehr.

Abend ist, der Frühling schwebte nieder
Aus des Himmels tiefer, blauer Nacht,
Heimwärts zog die fromme Schwalbe wieder,
Aus dem Schlummer ist der Hain erwacht,
Singt die ewig jungen Frühlingsweisen.
Um die Felshöh'n schwarze Adler kreisen.

Abend ist's, doch keine Glocken grüßen,
Keine Lieder singt das Alpenthal,
Brausend nur die Felsenbäche schießen
Durch den Wald wie glüh'nder Rachestrahl.
Durch des Frühlingsabends lichtes Weben
Zittert ahnungsbanges Todesbeben.

Nur die Felsenhöh'n, die heilig hehren,
  Schmückt der Hoffnung grünes Festgewand.
Ihre Häupter, ihre schlummerschweren,
  Stützt die ries'ge, bleiche Felsenhand.
Aus des Kleides dunkeln Wälderfalten
Ströme hell, wie Heldenschwerter, strahlten.

Um die ernsten Stirnen Wolken wanken,
  Und ein Aar schwebt durch die Wolkennacht,
Wie wenn einen herrlichen Gedanken
  Sie im tiefen Heldentraum gedacht:
Ja, ihr schlaft wohl auf der Völkerwache,
Träumend von des Himmels nah'nder Rache.

Nein! ihr schlummert würdevoll, wie Greise,
  Die im tiefsten Sinnen Schlaf umfing,
Träumend murmelt ihr die hohe Weise,
  Die eu'r Geist aus Gottes Schrift empfing:
Die Natur, das Buch der ew'gen Sagen,
Liegt, entfallen euch, noch aufgeschlagen.

Doch, was weht das Wolkenhaar zurücke,
  Abendroth um eure Stirnen glüht,
Himmelwärts erheben sie die Blicke —
  Ist's ein schöner Traum, der euch umblüht?
Nein! was sie im schönsten Traume sahen,
Wird zur Wahrheit, ihre Söhne nahen.

Dort am Seee ziehen sie hernieder,
 Um die Häupter glänzt der Eichenkranz,
Aus den Herzen rauschen Heimathlieder,
 Still begrüßet sie der Abendglanz,
Der vom Kreuz, das reiche Glorie schmückte,
Traurig in die Thale niederblickte,

Auf die Trümmer ausgebrannter Mauern,
 Die der Maienabend sanft umschlang,
Wie die Hoffnung, die um Todesschauern
 Stets die weichen Himmelsschwingen schwang:
Ja! der Frühling will den Heldenblicken
Ihrer Heimath tiefen Gram entrücken.

Doch! die Siegeslieder sind verklungen,
 Still, ernst, racheschnaubend steht die Schaar,
Wie der Leu, dem, während er gerungen
 Mit dem Ur, sein Kind geraubet war.
Feuerblickend schüttelt er die Mähnen,
Auf die Spur stürzt er im Rachesehnen.

Seiner Streiter wuthentbranntes Wagen
 Hält nur Hirmings tiefe Ruh' zurück,
Alle hingen stumm, mit ernstem Fragen
 An des jungen Führers Adlerblick,
Und sein festes Wort gebietet Schweigen —
Tief und tiefer sich die Schatten neigen.

Leisen Ganges nach den heil'gen Hallen
  Ihres Heimathwaldes führt er sie.
Alles schweigt, nur Felsenbäche schallen
  Singend eine finst're Melodie;
Wie die Wolken um die Firnen gleiten:
So zur Waldnacht stumm die Krieger schreiten;

Rasch vorbei an all den lieben Stellen,
  Wo der Kindheit gold'ne Sterne glüh'n,
Wo die süßen Heimathdüfte schwellen,
  Träume reich aus jeder Blume blüh'n,
Rasch vorbei, wie über Freuden schweben
Geister, die sich ganz dem Herrn ergeben.

Ha! von Rossen ist die Saat zerstampfet,
  Jeder kennt des Ungarnrosses Huf,
Dunkler Nebel, der am Seee dampfet,
  Deutet wohl auf nahen Schlachtenruf:
Ja! das Schloß mit fluchumwehten Thürmen
That sich auf, die Heiden zu beschirmen.

Doch die Heldenschaar erzittert nimmer,
  Hat sich ganz dem Führer anvertraut,
Dessen große Seele über Trümmer
  Ungebeugt nach seinen Sternen schaut,

Nach dem Kreuz, das von dem Felsengrate
Niederblickt, als Bild der ew'gen Gnade.

Und er ordnet seine kühnen Schaaren,
Reichen Schutz beut ja der Heimathwald,
Den vom Himmel, von dem abendklaren,
Sanfte Gluth mit mildem Licht umstrahlt:
Daß sie ihn zum Hort der Heldentreue,
Zu des Glaubensmuthes Tempel weihe.

Hirmings einsamer Abendgang.

In der Waldnacht lagern nun die Mannen,
Späher sind auf Felshöh'n ausgestellt
Einsam, wie auf Felsenriffen Tannen,
Eisgenährte, die kein Sturm zerschellt.
Nach dem Felskreuz zieht im Abendscheine
Hirming kampfgerüstet, still, alleine.

Sehnsucht, Hoffnung, banges Ahnen schreitet
Ihm zur Seite, 's ist jetzt Abendzeit;
Wo zum Nachtgebet er einst geläutet,
Weht jetzt stille, tiefe Traurigkeit.
Von den Höh'n doch schaut das Kirchlein nieder,
Wie der Schwan mit schneeigem Gefieder.

Hielt das Felsenkreuz so treue Wache?
Schleuderte vom wolkennächt'gen Sitz
Winfried mit den Seinen Felsenrache?
Zückten Bergesgeister Racheblitz?
Nein! des ew'gen Geistes stilles Walten
Hat dir, Held, die Rache aufbehalten.

Doch das Kirchlein liegt so still verlassen,
Oed die Zelle in der Abendgluth,
Schön, wie Leichen, denen auf den blassen
Wangen mild des Himmels Frühroth ruht:
Daß der Feind das Heiligste nicht schände,
Trugen es zur Felsschlucht heil'ge Hände.

Ja, der Greis floh weg von jenen Höhen
Mit Maria in den tiefsten Schacht.
D'runten knieen sie in stillem Flehen,
Daß der Herr sie leite durch die Nacht,
Dorthin, wo das Volk beim Sternenstrahle
Fromm entgegenharrt dem Engelmahle.

Denn gescheucht vom Pfeil der blut'gen Heiden,
Die Guiscard ins Thal gerufen hat,
Floh das Volk, wie von den grünen Weiden
Gemse flieh'n zum steilsten Firnengrat:
Daß sie mit des Wahnsinns Rachewettern
Den Verfolger in die Tiefen schmettern.

Wie der Berghirsch über blüh'nde Matten
Majestätisch nach dem Seee zieht:
So tritt Hirming aus dem Eichenschatten,
Licht vom letzten Abendstrahl umglüht;
Schimmernd hängt sein blankes Hüfthorn nieder,
Träumend nur verklung'ne Siegeslieder.

Und er wallet durch das Zweiggeranke,
Das der Frühling farbenreich umwebt,
Wie ein großer, herrlicher Gedanke
Ahnungsschauernd durch die Jugend schwebt;
Nach dem Kreuze, ruhvoll, ernst und stille,
Daß er seinen Treue-Schwur erfülle.

Plötzlich ist er sinnend steh'n geblieben,
Wo im Eichenstamm ein Name steht;
Er hat mit dem Schwert ihn eingeschrieben,
Als der Abschiedsabend einst geweht.
Doch — gesprungen ist die dunkle Rinde:
Wie wenn einen nahen Tod sie künde.

Immer tiefer sinken Abendschleier,
Ahnungsschwer seufzt leis am See der Hain.
Hirmings Blick doch strahlet frei und freier,
Zieht auch Wehmuth in sein Herz hinein;
Zitternd lischt der letzte Abendschimmer,
Doch, wer mit dem Herrn steht, wanket nimmer!

Der stille Zug.

O heil'ge Nacht! wie sanft senkst du die Schleier
Auf deiner Kinder thau'ges Ruhebett,
Spielst ihnen noch ein Lied auf zarter Leier,
Daß sie vom Himmel träumen, hast in ernster Feier
Du deutungsvoll die Sterne ausgesät;
Die Kinder ja im Traum der Engel Stimmen hören!
D'rum lächeln sie, von Freude mild umweht:
O möchte Niemand diesen Frieden stören!

Doch horch! wie zart, wie wundermild erklinget
Ein Glöcklein aus der felsumstarrten Schlucht.
Nein — wie aus einem Geiste gramumringet
Sich ein Gebet durch Nacht zum Himmel schwinget,
Das einsam klingend Engelstimmen sucht.
Die Blumen neigen sich, die Eichen nicken,
Die bleiche Wolke flieht in jäher Flucht,
Und lauschend tausend Sterne niederblicken.

Denn durch die Nacht der grauen Felsen schreitet
Ein Greis, der das Hochwürdigste umhüllt;
Der Himmel seinen Frieden um ihn breitet,
Ein holder Engel seine Schritte leitet,
Ein schönes Kind, der Unschuld reinstes Bild,
Von reichen Locken ist sein Haupt umgeben,
Ein Wesen, reich von Himmelsluft umspielt,
Rein wie die Engel, die vor Jesu schweben.

Tief, leise bebend sich die Buchen neigen,
Die Quelle singt ein zartes Himmelslied,
Der Ehrfurcht Lispeln zittert aus den Zweigen;
Denn Felsen werden ihre Kniee beugen,
Wenn Niemand mehr vor Jesus niederkniet.
Ja, die Natur wird Andachtsthränen weinen,
Wenn Andacht in den Herzen abgeblüht, —
Den Sohn des Ew'gen wird sie nie verneinen!

Vom Felsen stürzt die Fluth, wie wenn alleine
Sie hemmen wollte diesen heil'gen Gang,
Der Nebel drängt sich um die grauen Steine,
Der Widerhall der Fluth ächzt aus dem Haine,
Wie bittern Zweifels kreischender Gesang.
So lagert sich oft Nacht im Lebensthale,
Und höhnend schwirrt des Zweifels herber Klang:
Doch nur daß höher Gottes Ehre strahle!

Das fromme Wesen reicht mit zarten Sorgen
Dem hohen Greis die lilienweiße Hand:
Er hält das Heiligste am Herzen, treu geborgen,
So zieh'n sie, Sternennacht mit Frühlingsmorgen,
Hin nach des Waldstroms jähem Felsenrand;
Auf Felsen sie leicht wie auf Blumen schreiten:
So kann die Liebe nach dem Heimathland,
Stark im Gebet, den hohen Glauben leiten!

Und weiter wandern sie durch Frühlingsblüthen
Am nachtumbebten Tannenwaldes-Saum;
Was störet hier den jungen Maienfrieden?
Klirrt nicht ein Schwert? Im Sternenstrahle glühten
Hell blanke Waffen durch den dunkeln Raum.
Die Wand'rer doch ergreift nicht banges Beben,
Denn nie wird in des Lebens wirrem Traum
Den, der den Herrn trägt, Erdenfurcht umschweben.

Ein Ritter naht, von dunkelm Erz umschlossen
Ist seine hohe, männliche Gestalt;
Vom milden Strahl des Sternenlichts umgossen
Die Locken reich aus dunkelm Helme flossen,
Von dem der stolze Schmuck der Federn wallt;
Eichblätter siegreich seinen Helm umlauben,
Es zieht ihn hin mit heiliger Gewalt:
So folgt der Muth als Ehrenwacht dem Glauben!

Das heilige Abendmahl.

Der stille Zug geht nach den Felsenhöhen
Zum Felsenkreuz bei bleichem Sternenstrahl:
Das fromme Volk will seinen Heiland sehen,
Dann gern im Glaubenskampf zum Tode gehen.
Es sehnet sich nach Jesu heil'gem Mahl:
Von ferne tönt Gebet und leises Weinen,
Die Frauen knie'n; mit der Verzweiflung Qual
Ruh'n ihre Blicke auf den lieben Kleinen.

Wie doch die Kinder nach der Mutter schauen?
Der Mutter Auge ist ihr Himmelreich;
Wenn dieß sich trübt, wem kann das Kindlein trauen?
Ernst steh'n die Männer; — Malt des Todes Grauen
Wohl ihre braunen Wangen also bleich?
Die Jungfrau'n an des Vaters Arm sich schmiegen;
Er zittert! — Jungfrau'n Hand ist doch so weich!
Doch Vaterliebe kann ein Felsenherz besiegen!

Wär's nur der Tod, dem sie die Kinder geben!
O Gott, dieß wäre Himmelsseligkeit!
In Feindesarmen soll die Jungfrau leben!
Herr, Du verzeih'st, wenn Vaterherzen beben!
Das Kreuz blickt traurig auf dieß große Leid.
Die Greise nur sind ruhig, ernst geblieben;
Wie Runensteinen längst vergang'ner Zeit
Ist manches Gotteswort den Stirnen eingeschrieben.

Wie wenn aus bleichen, nächt'gen Nebeltrümmern
In junger Pracht die Frühlingssonne schwebt,
Thautropfen dann an jeder Eiche flimmern,
Selbst an den Felsen reiche Perlen schimmern,
Und Gottesahnen durch die Haine bebt:
So wehte Friede um die bleichen Mienen,
Von jungem Gottvertrauen neubelebt,
Als Winfried bei dem Felsenkreuz erschienen.

Den Greisen selbst, von stillem Ernst umfangen,
Entperlt der Dankesthränen milder Thau;
Die Männer kühner ihre Axt umschlangen,
Des Glaubens Muth bebt auf der Jungfrau Wangen
Und Siegeshoffnung in des Auges Blau;
Mild, wie wenn ew'ge Frühlingsstrahlen glühen,
Zieht, Herr! Dein Glaube durch die Seelenau,
Wo Du bist, müssen Himmelsblumen blühen.

Beim Kreuz, von Epheuranken reich umwoben,
Steht selbst ein Felsenkreuz der hohe Greis;
In narb'ger Hand das Heiligthum erhoben
Fliegt mit dem tiefen Blick sein Geist nach oben;
Still kniet Maria, betet fromm und leis.
Und ruhig schwebt mit träumerischem Scheine
Der Mond herauf, sein Schimmer silberweiß
Streut weiße Rosen um die betende Gemeine.

Siehst du, o Hirming, wie dein Liebchen knieet?
Du störest nicht ihr seliges Gebet,
Wenn heil'ge Sehnsucht auch dein Herz umblühet;
Weil Jesus selbst durch ihre Seele ziehet,
Hat sie für dich, für dich allein gefleht.
Der tiefste Friede wallt im sel'gen Kreise,
Der stets, o Herr, Dein heil'ges Mahl umweht,
Sanft haucht die Nacht — und Alle beten leise.

Hirmings Kampf am Felsenkreuz.

Was rauscht durch des Thales tiefschweigende Haine
Wie ferner Donner die Felsen entlang?
Aufjagen die Raben im Mondenscheine,
Sie flattern noch träumend zum Felsgesteine,
Wie Todesahnungen, düster und bang.
Doch droben herrscht Friede — sie knieen im Kreise,
Am Kreuz kniet Maria und betet so leise.

Horch, wie um Klippen die heulenden Wogen,
Wie Sturm im entblätterten Eichenwald,
Bis zu des Himmels stillleuchtendem Bogen
Ist schaurig der Nahenden Tosen geflogen:
Die Frauen umklammert des Schreckens Gewalt,

Muthblickend stehen die Männer im Kreise —
Am Kreuz kniet Maria und betet so leise.

Und still, wie das Kreuz in den zürnenden Wettern
Stand Hirming — jetzt öffnet er rasch das Visir;
Wie mächtig dröhnet des Hüfthorns Schmettern!
Ha! freudig ruft es den Vaterlandsrettern,
Es schallt wie Geläute im dunkeln Revier.
Du bebst nicht, o Jungfrau — und kennst doch die Weise?
Beim Kreuz kniet sie selig, und betet so leise.

Welch' tiefer Friede muß dich wohl umgeben?
Du betende Jungfrau, welch' seliges Glüh'n?
Der Geist doch, den Engel schon singend umschweben,
Der flieget hinweg aus dem irdischen Leben,
Er wäre zu schön für dieß welkende Blüh'n.
O deine Liebe die himmlische, reine
Blüht nur bei den Engeln im Heimathhaine!

So naht denn geleitet vom bleichen Verrathe
Ihr schwarzen Gestalten der schaurigsten Nacht!
In des Kreuzes Schutz, unter Gottes Gnade
Kniet dort ein Engel auf schwindelndem Grate,
Und biedere Männer halten dort Wacht!
Den Heiden, die wüthend zur Höhe dringen,
Die springenden Felsen entgegen singen.

Doch zahllos, wie wandernde Vögel brausen,
  Wenn bleich durch Herbstnacht das Mondlicht scheint,
So Pfeile aus nächtlichen Tiefen sausen.
Und — Gott! — von den Höhen selbst nahen die Grausen,
  Die jeder ihnen verschlossen meint;
Noch sausen die Aexte in männlicher Runde,
Und heulend rollen die Todten zum Grunde.

Beim Kreuz steht Hirming, wo die Jungfrau knieet;
  Das alte Schwert, getränkt von Ungarnblut,
In beiden Händen — wie feurig es glühet!
Den strahlenden Blicken die Seele entsprühet,
  Dem leuchtenden Schwerte die Todesgluth.
So kämpfet der Löwe, von Lanzen umstürmet,
Der seinen schlummernden Retter beschirmet.

Vom Haupt ist dem Edeln der Helm gefallen;
  Sieh'! — wie sein Auge voll Glaube strahlt!
Wie reich die goldenen Locken ihm wallen,
Wie Donner des Himmels die Hiebe erschallen!
  O, schaue, Maria, die hehre Gestalt!
Schön, wie der Engel, vom Lichte umflossen,
Der einst aus dem Himmel die Teufel gestoßen.

Doch wehe! — wer steht dort im Mondenschimmer?
  Das Antlitz so bleich, auf den Lippen den Hohn?

Graf Guiscard zog durch des Thales Trümmer
Herauf, um sein Werk im blassen Geflimmer
Des Mondlichts zu schauen vom Felsenthron.
So steht denn sein Bild so graus, daß es künde:
„Das schaurigste sei des Verrathes Sünde!“

Die Männer wanken, jammernd flieh'n die Frauen,
Die Streitaxt sinkt, der kühnste Streiter zagt; —
Zum Kreuze still Marias Augen schauen,
Und Hirming steht mit einem Gottvertrauen,
Das wie ein Fels hoch über Wettern ragt.
Hehr steht der Greis, das Heiligste in Händen,
Den letzten Segen Gottes mild zu spenden.

Denn rascher durchzischen die Lüfte die Pfeile,
O heiliges Kreuz — wie groß dein Streiter steht!
Daß Gottes Engel schirmend bei ihm weile!
O betende Jungfrau! — o eile, o eile!
Sonst wird dir zum Tode dein frommes Gebet!
Sie bebt nicht, sie schaut nach dem segnenden Greise
Und knieet beim Kreuze, und betet so leise.

Noch Einmal steh'n die Männer: — so weilt an den Firnen
Die Wetterwolke auf schwindelndem Sitz.
Wie Lorbeer kränzet der Glaube die Stirnen,
Den Blicken entstrahlet ein heiliges Zürnen,
Und jeder Hieb ist ein Todesblitz.

Umstrahlt von der Dankes Thränen Juwelen
Stand Hirmings Bild in der Jungfrauen Seelen.

O sause du Streitaxt, — ihr könnet nicht beben!
Und doch — die Pfeile, sie drangen zu tief,
Dort sinket ein Mann; zum Kreuze hinschweben
Die letzten Blicke, von Frieden umgeben
Entschlummert er, wie wenn er betend entschlief.
Dort knieet ein Jüngling, er schaut nach oben,
Hat knieend und sterbend die Axt noch erhoben.

Sie knieen, o wehe, die Männer sie fallen!
Wild flattert den Greisen im Mondlicht das Haar.
Wie schaurig die männlichen Hiebe erschallen,
Wie grüßender Ruf aus des Todes Hallen!
Noch kämpfet der Held, wie der Königsaar,
Der sein Nest umkreist in den grausesten Stürmen
So sturmesfroh, um die Seinen zu schirmen.

Ihn schmerzt nicht die Wunde — die Seele doch trauert,
Gram schwebt um des Auges klarleuchtenden Strahl.
Ihm ahnt, daß sein Häuflein, verräth'risch umlauert,
Im Thal schon der Nachthauch des Todes umschauert,
Kein Hüfthorn grüßt aus dem finsteren Thal.
O Himmel, wie Hirmings Wangen erbleichen! —
Dem Sturme muß endlich die Eiche selbst weichen.

Da tritt vor des Jünglings ersterbende Blicke
  Der betenden Jungfrau stillseliges Bild;
Ihm ruft von des Todes tiefschweigender Brücke
Die Liebe den Geist zum Leben zurücke,
  Auf daß er die Pflicht der Treue erfüllt;
Noch einmal entfliehen die Wolken, die trüben,
Denn groß war sein Glaube und feurig sein Lieben!

Kirming siegt, Maria stirbt.

So steht er! — Nicht irdisches Glühen zittert
Um seine Gestalt in der schaurigen Nacht.
Sein Tritt hat den donnernden Felsen erschüttert,
Der Heide stürzet, der Schildrand zersplittert,
So schlugen einst Geister die Geisterschlacht;
Ist auch kein Hoffen des Sieges geblieben:
Er kämpft für den Glauben und himmlisches Lieben.

Horch! dringt nicht hernieder des Hüfthorns Klingen?
Herab von der Felsen schwindelndem Grat,
Da dröhnt es, ein Sturmlied auf Adlerschwingen,
Wie Felsenbäche zu Thale singen,
Wenn sich der lächelnde Frühling genaht,
Und immer mächtiger tönet das Schmettern
Wie Brausen des Waldstroms in nächtlichen Wettern.

Ha! mag der Verrath auch die Höhen ersteigen,
Den Thron des Gerechten ersteiget er nicht.
Dort schweben die Engel im schimmernden Reigen!
Wie schaurig die höhnenden Stimmen jetzt schweigen!
Als nahete Gottes allmächt'ges Gericht.
Wie Wolken dringen sie aus den Steinen,
Held, blicke zur Höhe! dort nahen die Deinen!

So donnert bei nächtigem Frühlingssausen
Lawinensturz jammernd vom Grate hinab;
Die Felsen weichen, die Wälder erbrausen,
Die Schluchten stöhnen; mit ächzendem Grausen
Zieht die Verwüstung in's Wolkengrab:
So flieh'n sie, wie Bilder vom Blute befeuchtet
Wegeilen, wenn Gnade die Seele umleuchtet!

Zum Grunde stürzen die schwarzen Gestalten,
Wie Wolken durch Gottes Odem gescheucht,
Wenn Stürme die rauschenden Schwingen entfalten.
Graus gähnen entgegen die zackigen Spalten,
Zum Tode der zitternde Heide fleucht;
Vorbei an dem Kreuze, hinab in die Schluchten
Tief, immer tiefer die Fliehenden fluchten.

An Hirmings Brust, an dem heiligen Zeichen,
Da bricht sich der Völkerflucht heulende Fluth,

Den Fliehenden haßvoll die Felsen selbst weichen,
Daß nimmer ihr Fuß auf Hügeln von Leichen
Zum letzten, verzweifelten Kampfe ruht.
Doch das letzte Wehen aus fliehenden Wettern
Kann, wenn nicht Eichen, doch Rosen entblättern.

Noch stehet der Held, noch brauset die Klinge,
Dem Glauben strahlt freudig das schimmernde Erz —
Da schwirret ein Pfeil; daß tiefer er dringe
Als in Hirmings Brust, trägt ihn bebende Schwinge
Mit matterem Flug — in Marias Herz.
Steh' fest, o Held, daß nimmer den Glauben,
Für den du kämpfest, die Zweifel dir rauben!

Denn jenes Bild, das dir Seele geworden,
Das dich gelehrt hat die herrlichste That,
Das durch des Lebens finstere Pforten
Ein Lied dir sang mit Himmelsakkorden,
Das betend mit dir zog auf jeglichem Pfad,
Auf daß es dich liebreich zum Himmel stets weise:
Maria entschlummert jetzt selig und leise.

Vor dringet die Schaar, wie wenn neues Leben
Dem sinkenden Muth aus den Thränen sprießt,
Die der Jungfrau betendem Blicke entbeben,
Wie friedliche Engel dem Himmel entschweben,
Eh' er sich der Erde in Wettern verschließt.

Sieh'! — wieder knieen beim Kreuze die Frauen,
Als lehrte die Sterbende Gott zu vertrauen.

So ruht sie, wohl träumte sie selige Träume.
Daß ihren Schlummer kein Erdenlaut stört,
Floh weg die Schlacht — tief schweigen die Räume
Und drüben erwachen die Morgensäume,
Dem Kreuze ihr erstes Glühen gehört.
Beim Kreuze, im Arme dem schweigenden Greise,
Ruht friedlich die Jungfrau und schlummert so leise!

Schlummerlied an Maria.

Schlumm're sanft, vom Morgenhauch umfächelt
Träume selig deinen süßen Traum,
Der so mild um deine Rosenlippen lächelt
Wie des Himmels zarter Morgensaum.

Deine Hände hast du sanft gefaltet:
An dem Kreuze ruht sich's lieb und gut.
Alles stille! — Himmelsfriede waltet,
Wo im Schlummer Engelunschuld ruht.

Reich umhüllt ruhst du von dunkelm Laube,
Dem die Alpenrose sanft entblüht,
Daß das Roth der Sonne Gluth nicht raube,
Das auf deinen zarten Wangen glüht.

Alpenröslein haben dich umschlossen,
Deren Blüh'n mit Düften dich umgießt,
Wie wenn Blüthen aus dem Blute sprossen,
Und ein Röslein jeder Tropfen ist.

Freundlich nicken sie um deine Locken,
Die des Epheus dunkles Grün durchschlang,
Gleich als läuteten die zarten Blumenglocken
Leise bebend deinen Heimathgang.

Sterngleich leuchtend strahlt der Perlen Schimmer
Um dein blüthenreiches Felsengrab
Wie ein Kranz, gewebt aus Sternenflimmer
Und aus Thränen, welche Andacht gab.

Und aus jeder Thauesperle strahlet
Eines ruh'nden Engels schlummernd Bild,
Dem die Wangen Himmelsmorgen malet,
Den des ew'gen Lebens Hauch umspielt.

Schöner schläft der fromme Schutzgeist nimmer,
Welcher Seelen heimgeleitet hat,
Und umleuchtet von dem Heimathschimmer
Schlummert nach der wohl vollbrachten That.

Sieh', wie sich die thau'gen Blumen neigen!
Alle wollen in dein Antlitz schau'n;
Von dem Himmel spricht dieß sel'ge Schweigen,
Dieses Lächeln von den Heimathau'n!

Daß den Blick in jene Heimathauen
  Nicht ein Schatten trübt vom Erdenstrand,
Schloß die Augen dir, die milden, blauen
  Sanft des Todesengels weiße Hand.

Wenn das Roth der Wangen auch verglühte,
  Doch der Unschuld Träume dich umkosen;
Wie das Edelweiß, die schönste Felsenblüthe,
  Ruh'st du unter deiner Träume Alpenrosen.

Der Unschuld Heimgang.

Doch! — was schimmert dort wie Himmelsweihe
  An des Auges leisverschloss'nem Thor,
Wie ein Stern, der aus des Himmels Bläue
  Sich in einen Rosenhain verlor?

Dir entperlte eine zarte Thräne
  Aus der Seele tiefverborg'nem See; —
Was sie sprach, war wie der Sang der Schwäne:
  Heimathsehnsucht und des Scheidens Weh'.

Ja, du weintest, doch wer möchte schauen
  Durch der Seele tiefgeheimen Grund?
Thränen, die aus diesen Tiefen thauen,
  Gleichen Kindern — sprachlos ist ihr Mund.

Ihre milden, traurig heitern Blicke
  Sprechen wohl von sel'gem Heimathsein;
Gleich als sehnten sie sich still zurücke,
  Schleicht sich Trauer in ihr Lächeln ein.

Wem ist diese Thräne wohl geflossen,
Sie, das schönste, was das Leben beut?
Bis, wo sich des Himmels Thor erschlossen,
Giebt die Thräne uns noch das Geleit.

Wie sie leuchtend strahlt! — daß sie erzähle
Von der Treue dort im Heimathland,
Die am Himmelsthor der Jungfrau Seele
Noch einmal herab zu scha'un gemahnt.

Ja! du hörtest schon den Klang der Saiten,
Der aus Edens Strahlenthoren flog;
Hörtest schon das Heimathglockenläuten,
Das unendlich mild die Höh'n durchzog;

Und dir nahten schon auf lichten Schwingen
Engel mit dem ew'gen Blüthenkranz,
Den die Erdenthränen zart durchschlingen,
Schimmernd in des Himmels reichstem Glanz;

Dort schwebst du im strahlenden Gewande,
Weiß wie Schwanenschwingen ist dein Kleid,
Durch die blauen, sel'gen Sternenlande!
Schon dein zarter Blick war Seligkeit.

Sieh, wie sich die reinen Geister neigen!
Wem gebührt, daß ihn ein Engel ehrt?
Dir, o Seele, gilt dieß Engelschweigen,
Die der Unschuld Himmelsstrahl verklärt.

Heil'ge Unschuld, ew'ges Himmelsblühen,
Tiefer, sanfter Heimathglockenklang,
Schönster Stern, deß reines, tiefes Glühen
Nie der Arm der Erdenmacht umschlang!

Du, die Taube, die mit Silberflügeln
Ueber Ihm, dem Sohn des Ew'gen schwebt,
Du, der Schwan, der von den Leichenhügeln
Sich durch Stürme nach der Heimath hebt!

Unschuld, — du die Kraft, die ungemess'ne,
Die sich an den Christusglauben schmiegt,
Du, das Zauberwort, das längst vergess'ne,
Das durch Glauben die Natur besiegt!

Du, Maria, blick'st in sel'gem Bangen,
Unbewußt der hohen Herrlichkeit,
Die ein ew'ges Blühen deinen Wangen,
Ew'ge Jugend deiner Liebe leiht.

Schauest schüchtern auf die Engelschaaren,
Tiefverehrend folgt ihr sel'ger Zug,
Durch die Tiefen, durch die ewig klaren,
Wehten sie in mildbewegtem Flug.

Und die Engel sah'n dein leises Zagen,
In die Saiten greift die Geisterschaar,
Was sie tief in Engelseelen tragen,
Nennt ihr Lied reich, selig, wunderbar.

Die Thräne der Treue.

Immer voller ihre Saiten rauschen,
Immer näher zieht der Heimathklang.
Jener Harfe darfst du ewig lauschen,
Die das Morgenlied der Welten sang.

Zu Maria fliegt mit sel'gen Blicken
Leis der schönste, stillste Engel hin,
Weiset, selbst in freudigem Entzücken,
Nach des Himmels nahem Morgenglüh'n.

Da bewegt sich die krystall'ne Pforte:
O, unendlich tiefe Seligkeit
Drang heraus in Einem Machtakkorde,
Die des Lebens kurzen Wahn zerstreut.

Eile Seele hin zur ew'gen Freude!
  Deine Schaaren sind vorangeeilt.
Sieh'! am Thor, ein Engel ihr zur Seite,
  Sinnend noch die heil'ge Seele weilt,

Dieser Engel — er war deine Treue:
  Denn Gedanken, die aus Unschuld blüh'n,
Werden, angehaucht von Gottes Weihe,
  Selbst als Engel mit uns heimwärts zieh'n.

Fern, ein bleicher Stern, die Erde schwebte;
  Ihn erblickt sie — durch den tiefen Blick
Stille, ernste, milde Wehmuth bebte,
  Und noch Einmal schaute sie zurück.

So, von Seligkeit und Weh' umwoben,
  Sah sie lange in das Wolkengrab;
Selig hat sie dann den Blick erhoben,
  Und die schönste Thräne perlt herab.

Und der Treue Engel eilet nieder
  Auf dem ersten, gold'nen Morgenstrahl,
Morgengluth entstrahlet dem Gefieder
  Und er senket sich zum Erdenthal.

Hin zum Kreuz, wo, sanft umweht von Träumen
Friedlich still die schöne Leiche ruht,
Seine lichten Strahlenschwingen säumen
Ihre Wangen reich mit zarter Gluth.

Auf die Augen, auf die schlummermüden
Senket er die schöne Thräne hin,
Und nun steht er hoch im Himmelsfrieden,
Morgenstrahlen um die Felsen glüh'n!

Kirmings Schmerz.

Ruhig wie der Engel heil'ger Treue
Steht beim Kreuz der jugendliche Held,
Finster doch schaut er des Himmels Bläue,
Finster schaut er nieder auf die Welt.

Dunkel schließt sich um die edeln Glieder
Eines Trauerkleides schwarzer Sammt,
Und der Strahl des Morgens leuchtet wieder
Aus dem Schwert, das siegverkündend flammt.

Doch kein Siegesschmuck umgiebt den Helden,
Der für Gott und Glauben hat gesiegt;
Nur sein Schwert, als wollt' es treu vergelten,
Hat so traut sich an ihn angeschmiegt.

Ja, du siegtest, frei sind uns're Thale,
Segnend blickt das Kreuz in's weite Land,
Hat dir leuchtend in dem Morgenstrahle
Seinen Dank so freudig zugesandt.

Dir zum Danke rief das Kreuz die Rosen
Aus dem blutbefleckten Felsgestein;
Sieh', wie um dein Schwert sie spielend kosen,
Möchten gerne dir noch näher sein!

Niedersenkt das Kreuz die Epheuranken,
Reich umwallt dein Haupt ihr Perlenglanz;
Sieh', so windet, innig dir zu danken,
Selbst das Kreuz den frischen Siegeskranz.

Dir entgegen breitet es die Arme,
Wie wenn es nach deinem Schmerze frägt,
Daß an seiner Brust dein Herz erwarme,
Das in tiefen, bangen Schlägen schlägt.

Tief in Hirmings Brust sind wohl die Wunden,
Eine doch drang in sein Heldenherz,
Und von ihr kann nimmer er gesunden,
Trauernd schaut sein Auge erdenwärts.

Alle Blüthen sind ihm ja gestorben,
Seine Sterne bleichte kalte Nacht;
Um sein Liebchen hat der Tod geworben,
Menschen haben den Verrath erdacht.

Durch den Geist zieh'n ihm in düstern Fluthen
  Wolken, die der Rache Strahl durchglüht, —
Auf der Leiche kalt die Blicke ruhten,
  Welcher fromm der Greis zur Seite kniet.

Schmerz hat Hirmings wunde Brust umklammert,
  Haß sein Herz, das treu und offen schlug;
Durch der Seele öde Räume jammert
  Seiner schönsten Hoffnung Leichenzug.

Ja! ein Hoffen, das die Erdenschranken
  Leuchtend, wie ein Sternbild überflog,
Eine Schöpfung ewiger Gedanken
  War's, um die Verrath ihn schnöd betrog.

Seine Seele zürnet den Verräthern!
  So steht er von Rachenacht umweht
Finster, wie ein Fels in nächt'gen Wettern,
  Schaurig, wie der Racheengel steht.

Hirmings Grösse.

Horch! was rauschet aus den dunkeln Tiefen
Wie der Strom im felsumstarrten Schacht,
Wie wenn alle Todten, die hier schliefen,
Noch einmal zum Kampfe aufgewacht?

Doch wie Jauchzen tönt's, wie freud'ges Grüßen;
'S ist der Bergessöhne Sieggesang,
Nach der Heimath froh die Adler schießen,
Nach dem Siege; donnernd braust ihr Gang.

Ja sie nah'n mit Zweigen junger Eichen
Freudig aus dem grausen Waffentanz,
Steigen jauchzend über Feindesleichen
Bis hinan zum blüh'nden Felsenkranz.

Ja sie nah'n, des Helden Haupt zu schmücken,
Dessen Liebe ihre Liebe lohnt,
Dessen Bild in ihren Heldenblicken,
Dessen Geist in ihrem Geiste wohnt.

Denn sie liebten ihn mit jener Liebe,
  Welche schafft der wahrhaft große Geist,
Der hoch über dieses Lebens Nebeltrübe
  Ruhevoll, ein Himmelsadler, kreist.

Und ihr Herz in felsenfester Treue
  Hat des Helden großen Geist gefühlt,
Dessen Nahen sie mit Himmelsweihe,
  Mit erhab'ner Ruhe ernst umspielt.

Denn nicht Thatenruhm, im Kampf errungen,
  Hat allein die tiefe Macht geübt:
Hirmings Geist hat ihren Geist durchdrungen,
  Alle haben ihn gefürchtet und geliebt.

Unerschüttert in des Kampfes Wogen,
  Nie des Lebens eitlem Scherz vertraut,
Ist vor ihnen er, ihr Stern, gezogen,
  Den ihr Auge stillbewundernd schaut.

Wie sie jauchzen in den Blüthenregen,
  Den vom Fels die Morgensonne streut!
Dir nur schlägt ihr bied'res Herz entgegen,
  Denn du segnest, was ihr Herz erfreut.

Doch du blick'st so kalt, so trüb, so traurig:
Hörst du nicht den Wiederhall der Höh'n?
Soll am Siegesmorgen todesschaurig
Ihr Gestirn, dein Friede untergeh'n?

Sieh, sie nah'n — Ha! selbst die Felsen singen,
Und dein Blick ist noch vom Gram gebannt?
Horch! — dein Name rauscht auf Liedesschwingen!
Nach dem Schwert fährt Hirmings Heldenhand.

Und wie Blitzstrahl durch die Morgenröthen
Hat das Schwert im Sonnenstrahl geblickt
Schauervoll, — wie durch ein gläub'ges Beten
Ein Gedanke glüh'nden Wahnsinns zückt.

Da erwachet er aus düstern Träumen,
Sinnend kehrt sein großer Geist zurück;
Eines neuen Morgens Gluthen säumen
Seinen tiefen traurigmilden Blick.

Auf die Wange, auf die gramesbleiche,
Weht des Friedens sanftes Morgenroth,
Gleich als schirme er die schöne Leiche,
Hat das Schwert in seiner Hand gedroht.

Nie sah'n sie sein Auge so voll Milde,
Dem ein wehmuthsvoller Dank entschwebt.
Welche Stille! — Ihre Seele fühlte,
Was des Helden großen Geist durchbebt.

Wie ein Hain, dem tiefer Morgenfriede
Nach der Nacht der wilden Wetter kam:
So steh'n sie; — beraubet jeder Blüthe
Unter ihnen Ein verdorrter Stamm.

Ja! wer ist der Bleiche, dem die Sünde
Auf der Stirne frech geschrieben steht,
Gleich dem Baume, den nie Frühlingswinde
In der finstern Felsschlucht angeweht?

Guiscard ist's! des Sieges schönste Beute.
Die erjagt ward von der jungen Schaar; —
Einen Luchs, der schon am Blut sich freute,
Fängt sich so der junge Königsaar!

Schuld hat Gram dem Antlitz eingeschrieben,
Das Verzweiflung jammervoll umschließt,
Und der Hohn ist ihm allein geblieben,
Wie auf Haiden nur die Distel sprießt.

Schwarz und wirr die Haare niederhangen,
Aus dem Auge blitzt des Hasses Gluth,
Auf dem todesbleichen Antlitz rangen:
Furcht, Verzweiflung, Rache, Todesmuth.

Sieh, o Held, in deine Hand gegeben
Ist der Mann, der Alles dir entriß,
Der dich aus dem blüh'ndsten Frühlingsweben
In des Grames Wüstensand verstieß.

Du allein, o Hirming, sollst entscheiden,
Dir allein ist Alles anvertraut;
An der Rache mag dein Herz sich weiden!
Ha! wie schlägt es mächtig, wild und laut!

Düster schweigend steh'n die kühnen Mannen,
Auf ihr starkes, blut'ges Schwert gestützt,
Rache, die sie alle feurig sannen,
Hat aus jedem Auge wild geblitzt.

Der Verräther bebt — er steht vernichtet,
Weg von seinen Lippen schlich der Hohn;
Hat dein Blick so furchtbar ihn gerichtet?
Sieh'! — er wankt, das Leben scheint entfloh'n.

Starr am Kreuze haften seine Blicke,
Die unendlich tiefer Schmerz durchzieht,
Gleich als hört' er auf der Todesbrücke
Der Verworf'nen schauervolles Lied.

Während seine matten Augen sinken,
Weilt sein Blick auf deinem Angesicht,
Seine Seele will den Frieden trinken,
Der aus deinen milden Augen bricht.

O, er ahnt das Wort, das himmlisch milde,
Das durch Hirmings Seele selig klingt,
Das sich mit Marias heil'gem Bilde
Segnend von dem Himmel niederschwingt,

Das sie einst beim letzten, langen Scheiden
Bittend lispelte, so fromm, so lieb,
Wiederklingt es jetzt aus Engelsaiten:
„Weil du engelrein mich liebst, o so vergieb!"

Hirming hat den Blick zum Kreuz erhoben,
Jede Nacht der Truggedanken schwand,
Groß steht er, vom Morgenlicht umwoben —
Seinem Todfeind reichet er die Hand:
„Gott verzeihe dir dein sünd'ges Leben,
Ich hab' Alles, Alles dir vergeben!"

Der Frühlingsmorgen beim Felsenkreuz.

Dieser Klang, wie aus des Himmels Pforte,
Hat so ganz des Sünders Herz besiegt,
Daß er freudezitternd ohne Worte
Zu des größten Helden Füßen fliegt,

Gleich als fliehe er vor seinen Sünden;
Krampfhaft er des Helden Hand umschloß,
Aus der Seele tiefgeheimen Gründen
Ringet sich die Reuethräne los.

Guiscard weint! — der Engel Lieder wehten,
Himmelsfriede Hirmings Seele naht.
Zu ihm ist der hohe Greis getreten,
Ihm zu danken für die schönste That!

Und den Kranz, den ihm für Kampfes Leiden
Dargereicht die treue Heldenschaar,
Senkt der Greis mit ungekannten Freuden
In des größten Helden gold'nes Haar.

Ihrer finstern Rache tiefes Zürnen
Flieht weg von der Krieger Angesicht,
Um die freien, sieggekränzten Stirnen
Strahlt ein höh'res, seelenvoll'res Licht.

Ueber Allen ragt in Himmelsbläue
Hoch das Kreuz im gold'nen Morgenglüh'n,
Daß es segnend die Gedanken weihe,
Die aus diesen frommen Seelen blüh'n.

Denn wo seine Himmelsgluthen leuchten,
Webt durch Irdisches ein ew'ger Strahl;
Thränen, die des Beters Blick befeuchten
Quellen aus dem sel'gen Heimathsthal.

Dort beim Kreuz mit seinem Laubgeranke
Weilt im Frühlings-Morgenlicht die Schaar:
Wie wenn jeder innerste Gedanke
Selbst ein Menschenbild geworden war.

Hier die Kraft, die durch den Glauben siegte,
Dort die Frauen noch im Dankgebet,
Das sich zitternd an das Felskreuz schmiegte,
Dort der Ernst, ein Greis, tiefsinnend steht.

Hier der Siegesfreude sel'ges Beben
  Mit der Mutterliebe Hochgefühl,
Dort ein stilles, betendes Ergeben,
  Weil ein braver Sohn im Kampfe fiel.

Hier der Muth, der Stolz im Gottvertrauen,
  Dort der jungen Liebe heil'ges Glüh'n;
Nach dem Kreuze Alle, Alle schauen,
  Einer nur blickt still zur Erde hin.

Ihm zur Seite, ruh'voll wie der Glaube,
  Steht im Silberhaar der fromme Greis:
Daß dem Jüngling nichts den Frieden raube,
  Betet er, wie Morgenweh'n so leis.

Niemand ford're, daß mein Lied erzähle,
  Was des jungen Helden Brust durchzog!
Stille war, wie wenn die große Seele
  Jeden Geist in leisem Flug durchflog!

Wie wenn er allein dieß alles fühlte,
  Was getrennt aus jeder Seele spricht!
Seelenfriede, Ernst und Wehmuth spielte
  Um des Jünglings stilles Angesicht.

Zu ihm auf blickt stumm die bleiche Reue,
Wie ein Sterbender zum Himmel schaut,
Bis der Gnade milde Himmelsweihe
Friedenspendend auf ihn niederthaut.

O daß ewig dieser Friede bliebe!
Selig schweigend betet dort die Schaar,
Denn im Tode schlummert hier die Liebe,
Die zu schön für dieses Leben war,

Der entschlummernd aus der Treuethräne
Der Vergebung Himmelsblume blüht;
Die, daß deine Seele heim sich sehne,
Sanft zu sich, Held, deine Blicke zieht.

Da hat schweigend er sein Haupt erhoben,
Ernst wischt er die Locken sich zurück,
Nach des Himmels Tiefe, licht durchwoben,
Nach dem Kreuze fliegt sein Adlerblick.

Ihm, dem Sohn des Ewigen, zu danken,
Der in ihm den großen Kampf entschieden,
Der mit ihm flog über Erdenschranken
Schirmend seinen tiefen, ernsten Frieden.

Bilden sich in Grubennacht Krystalle,
Wenn um sie schon höh'res Leuchten strahlt,
Zitternd bebt dann noch in lichtem Falle
Eine Perle von der Lichtgestalt:

So bebt eine Thräne nach der Erde
Von des Helden stillem Angesicht,
Wie die Thauesperle, — an dem Schwerte
Schimmert sie — doch sie befleckt es nicht!

Druck von C. W. Leske in Darmstadt.